

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 119

Mittwoch, 23. Mai 1928

35. Jahrgang

Der Hamburger Giftgasstandal

Das rätselhafte Gaslager / Seltsame Vorgänge!

Bis jetzt 12 Tote

Hamburg, 22. Mai.

Die Giftgastatrasche vom vorgestern Sonntag hält hier immer noch alle Gemüter in Aufregung, um so mehr, als vorgestern Abend und heute Nacht von den im Krankenhaus eingelieferten Erkrankten weitere drei Personen gestorben sind, so daß sich die Zahl der Todesopfer bis jetzt auf 12 erhöht hat. Damit sind sämtliche als Schwervergastete in die Krankenhäuser eingelieferte Personen dem Tode erlegen. Es besteht aber ernste Gefahr, daß auch aus der Reihe der 250 Erkrankten, die in der amtlichen Mitteilung als mittelschwer Erkrankte bezeichnet werden, sich der Tod noch seine Opfer holen wird, da die tödliche Wirkung des Gases erfahrungsgemäß sich vielfach erst in drei bis vier Tagen einstellt.

Die Gefahr einer weiteren Ausdehnung der Katastrophe kann nun als überwunden angesehen werden. Der gestrige anhaltende Regen, der das Gift zerlegt und in den Boden gedrückt hat, ist in dem Kampfe gegen die Giftschäden ein wertvoller Bundesgenosse geworden. Trotzdem hält die Polizei ihre Vorsichtsmaßnahmen nach wie vor aufrecht. Unter Anleitung der aus Berlin zitierten Sachverständigen verläßt sie, an Hand besonders konstruierter Gasanzeiger, die den Gasgehalt der Luft bis auf ein Minimum anzeigen, dem Weg den die Giftwolke genommen hat, nachzuspüren, soweit nicht die verdorrten Bäume und Sträucher, die gelb und schwarz gewordenen Saaten das maßgebend in den Gärten der Kleingärtler eingegangene Vieh den Weg der Katastrophe von selbst verraten. Zahlreiche Häuser, die auf der Straße des Unglücks liegen, werden einer gründlichen Desinfektion unterzogen, alle Lebensmittel zerstört. Ein Teil der vorgestern und gestern zwangsweise und in aller Hast geräumten Wohnungen konnte bereits wieder bezogen werden. Den Rest hofft man, ihren Bewohnern, die vorläufig im Auswandererhause der Papag., in großen Tanzlokalen und Schulen untergebracht sind, heute oder morgen wieder zur Verfügung stellen zu können.

In der Unglücksstätte selbst, wo immer noch mehrere Tanks mit ungefähr dem zwanzigfachen Inhalt des in die Luft gestiegenen Gases stehen, hält Polizei und Feuerwehr die Wache. Die 150 Mann Reichswehr mit den nötigen Gasdruckmasken sind in der Nähe untergebracht, um sofort im Falle einer unerwarteten neuen Katastrophe eingreifen zu können.

Seit gestern nachmittag befindet sich auch die Staatsanwaltschaft am Unglücksort und sucht die doppelte Frage nach der Entstehung der Katastrophe und nach dem ursprünglichen Verwendungszweck der Gase zu klären. Die Firma Stolzenberg selbst veröffentlicht heute früh eine Erklärung, in der sie merkwürdigerweise über die letztere Frage

überhaupt nichts verrät,

dafür aber für die Untersuchung der Ursache des Unglücks Hin-

welse gibt, die sowohl von der Öffentlichkeit, als auch vom Staatsanwalt ernstlich beachtet werden dürften.

Eine Frage, die politischen Charakter hat, ist die, ob die Firma die Giftgase selbst hergestellt oder sie nur gelagert und mit ihnen gehandelt hat. Einwandfreie Feststellungen konnten in dieser wegen der Bestimmungen des Versailler Vertrages auch politisch sehr wichtigen Frage bis heute noch nicht gemacht werden. Fest steht nur, daß die Firma Stolzenberg keine der beiden deutschen Firmen ist, denen nach den Bestimmungen des Kriegsgesetzes die Herstellung von Phosgen erlaubt ist. Die Firma selbst gibt an, das Phosgen zur Ausfuhr nach Übersee für industrielle Zwecke gekauft und gehandelt zu haben. Wieweit diese Angaben stimmen, wieweit vor allem die Angabe über den Verwendungszweck der zur Ausfuhr bestimmten Gase zutrifft — die Firma war schon einmal an eine Affäre beteiligt, bei der es sich um Kriegsmateriallieferungen nach Rußland handelte — wird die von der Staatsanwaltschaft angeordnete Untersuchung der Bücher ergeben.

Die Gaslieferanten der Sowjets

Das Hamburger Gasunglück wird von den Kommunisten in der bei ihnen üblichen politischen Weise ausgeschlachtet. Wer die Kommentare kommunistischer Blätter liest, sollte glauben, daß die Kommunisten — edle Menschenfreunde, wie sie sind — die schärfsten Gegner des Giftgaskrieges wären. Aber sie hätten gerade im vorliegenden Falle alle Ursache, recht bescheiden zu sein.

Auf Grund unwiderleglicher Zeugnisse und Dokumente steht fest, daß die Fabrik Stolzenberg, der Herz des Unglücks, jahrelang die Gaslieferantin Sowjetrußlands gewesen ist. In den Jahren 1923/24 hat die Fabrik Stolzenberg deutsche Ingenieure und Arbeiter nach Rußland entsandt, die in Troitz (Gouvernement Samara) eine eigene Giftgasfabrik der Sowjetunion installieren sollten. Zum Betriebe dieser Giftgasfabrik in Troitz gehörte namentlich auch die Herstellung von Phosgen, also des gleichen Giftstoffes, dessen furchtbaren Wirkungen jetzt im Unterelbegebiet zutage treten. Bei den explodierten Mengen handelte es sich wahrscheinlich um Vorräte, die aus der Zeit der Verbindung zwischen Stolzenberg und der Sowjetunion zurückgeblieben sind. Hinter Stolzenberg stand damals finanziell die „Gesu“, später „Wico“ (Wirtschaftskontor), jene Gesellschaft, deren Reichswehrbeziehungen schon im Dezember 1926 von dem Abgeordneten Scheidemann im Reichstag und dem Abgeordneten Ruttner im Preussischen Landtag aufgedeckt wurden.

Charakteristisch ist, daß die kommunistische Presse die Verbindung Reichswehr-Gesu-Stolzenberg-Sowjetrußland jetzt als „Schwindel“ abtun möchte, während im Dezember 1926 der Führer der kommunistischen Landtagsfraktion, Wilhelm Pieck, nach anfänglichem vergeblichen Leugnen in einer Erklärung die Existenz dieser Verbindung ausdrücklich zugestanden hat!

Der Tod durch Phosgen

Die Firma Stolzenberg, die das Giftgasunglück in Hamburg verursachte, war Lieferantin der Sowjetunion und errichtete in den Jahren 1923-26 die Giftgasfabrik „Berjo“ in Troitz (Gouv. Samara).



Der Geist von Moskau: „Jetzt werde ich so tun, als ob ich mich über die Herstellung von Giftgas entrüfte.“

Die Zukunft der englischen Wirtschaft

von
Rennie Smith
Mitglied des Unterhauses

Eine der wichtigsten Neuerungen auf dem Buchmarkt ist der Bericht des liberalen Wirtschaftskomitees, der die Grundlage der kürzlich hinter verschlossenen Türen abgehaltenen Landeskonferenz der liberalen Partei bildet.

Dieses Buch hat zweifache Bedeutung. Es ist eine meisterhafte Analyse der gegenwärtigen Probleme im britischen Wirtschaftsleben. Wer in gedrängter Form einen Überblick erhalten will über die kritische industrielle Lage und die verschiedenen sich darbietenden Auswege ins gesuchte Land der Prosperität, sollte dies Buch lesen. Die vorgeschlagenen Lösungen sind äußerst kritisch, und darum wagten es die Liberalen nicht, in der Öffentlichkeit zu tagen. Das Buch selbst aber sollte im Besitze aller derer sein, die England zu kennen wünschen. Es ist wertvoll auch deshalb, weil es einen Versuch darstellt, die philosophische Grundlage für eine Partei zu finden, die sich noch liberal nennt, in Wirklichkeit aber ein neues Gebilde ist, entstanden aus dem Zerfall alter überlebter Formen. Mit viel Entschuldigungen wird dargelegt, bis zu welchem Grade die Überlebenden des Liberalismus des 19. Jahrhunderts bereit sind, sich den neuen Zeiten anzupassen, damit sie als eine neue dritte Partei im 20. Jahrhundert werbend vor die Öffentlichkeit treten können.

Außer der ausgezeichneten Analyse der Probleme, die uns in allen Parteien gleichmäßig angehen, ist vor allem bemerkenswert der starke Einschlag sozialistischer Philosophie. Mehr als alles andere ist dieses Buch ein Tribut für die Vitalität der Arbeiterpropaganda. Es ist ein Beweis, daß die wirtschaftliche Stellungnahme der Arbeiterbewegung dem „Zeitgeist“ entspricht. Denn dieser Zeitgeist ist nicht mehr individualistisch; er ist kollektivistisch. Nicht länger mehr kann der einzelne, der mit dem Seinen tut, was ihm beliebt, „Freiheit“ und „Prosperität“ schaffen. Heute muß erörtert werden, was die organisierte Gesellschaft tun muß, um individuelle Freiheit und erhöhtes Gedeihen zu fördern. Dieser Unterschied ist das bezeichnende Merkmal in dem 19. und 20. Jahrhundert im öffentlichen Leben Englands. Es war die Aufgabe der Arbeiterpartei, die überlegene Bedeutung der durchorganisierten Gesellschaft als Vorbedingung individueller Freiheit und allgemeiner Wohlfahrt zu vertreten. Die soziale Seite des Problems, wie sie von der gewaltig anwachsenden Arbeiterpartei immer mehr und mehr der Öffentlichkeit bewußt gemacht wurde, ist jetzt der philosophische Grundstein der neuen liberalen Partei. Sie macht dieses Zugeständnis bewußt, als den Preis, der bezahlt werden muß für das Wagnis, dem Grabe des Liberalismus sein nicht ruhmloses Opfer zu entreißen.

Die Geschichte zeigt uns, daß gewöhnlich die Neuerungen und Vorschläge der Erfinder und Propagandisten nicht von diesen selbst, sondern nach Ablauf einer gewissen Zeit, wenn die öffentliche Meinung dafür reif geworden ist, von einer andern sozialen Gruppe in Gesehe umgewandelt werden. Wie oft kämpften z. B. die Liberalen im 19. Jahrhundert für Ideen, welche dann später von den Tories in der Gesehegebung verkörpert wurden, und die Tories trugen den Ruhm davon. Im 20. Jahrhundert wird es der Arbeiterpartei zufallen — sei sie in der Regierung oder nicht — die beiden andern Parteien anzutreiben, ihre Programme periodisch zu revidieren, so daß sie der durch die Arbeiterpartei mit neuen sozialen Ideen durchtränkten öffentlichen Meinung Rechnung tragen. Zwei solcher Anpassungsprozesse haben sich während der Amtszeit der jetzigen Regierung zugetragen. Diese konservative Regierung hat dem Prinzip, daß es eine gesellschaftliche Pflicht ist, für die Witwen zu sorgen, gesetzliche Sanktion gegeben. Und eine konservative Regierung hat die letzten politischen Schranken zwischen den Geschlechtern niedergedrückt und den Frauen das gleiche Wahlrecht gegeben wie den Männern. In beiden Fällen bleibt noch viel zu tun übrig. Tausende von Witwen zum Beispiel merken noch nichts von gesetzlicher Unterstützung, und das Pluralwahlrecht lebt noch in dem Torngesehe; nach ihm wird auch weiterhin das Vermögen bei der Durchführung von Wahlen eine Rolle spielen. Aber das sind Einzelheiten. In beiden Fällen ist die Tory-Partei gezwungen worden — und die Daily Mail kann berichten, mit wieviel Widerstand und Zögern — das Prinzip anzuerkennen. In beiden Fällen ist die Arbeiterpartei der Agitator gewesen, und von ihrem Hinterstich aus buhlt nun die konservative Partei so sehr sie kann um die öffentliche Anerkennung.

Englands wirtschaftliche Zukunft ist es, die organisierte Gesellschaft einen immer wachsenden Anteil an der Erreichung individueller „Freiheit“ und allgemeinen Wohles nehmen zu sehen. Mehr staatliche Aktion, mehr Verschmelzungen, mehr Initiative in der Industrie bedeutet mehr, und nicht weniger Freiheit; mehr, nicht weniger Prosperität. Mehr staatliches Vorgehen, und nicht weniger, ist die Vorbedingung wirtschaftlichen Erfolges an der Schwelle des neuen Jitalters. Das ist das Evangelium dieses Buches. Es zeigt sich bereit, die Sozialisierung aller Industriezweige

Nach der Wahl

Das amtliche Ergebnis

Die vorläufigen amtlichen Ergebnisse der Reichs- und Landtagswahlen liegen jetzt aus allen Wahlkreisen vor. Das bisher bekannte vorläufige amtliche Ergebnis war insofern unvollständig, als z. B. in dem Ergebnis von Potsdam die Stimmziffern von Berlin-Mitteleck fehlten. Sie liegen jetzt vor, so daß sich das Parteienverhältnis im Wahlkreis Potsdam wie folgt darstellt:

Sozialdemokraten	341 314	(275 430)
Deutschnationale	224 135	(284 814)
Zentrum	21 307	(22 555)
Deutsche Volkspartei	84 752	(71 100)
Kommunisten	168 000	(108 957)
Demokraten	50 480	(58 847)
Linke Kommunisten	3 811	—
Reichspartei f. d. Mittelstand	49 710	(43 823)
Nationalsozialisten	10 283	(25 751)
Wirtschaftsnationaler Block	15 447	—

Die Sozialdemokratie erhält auf Grund dieses ergänzten Ergebnisses im Wahlkreis Potsdam noch ein sechstes Mandat, das dem Redakteur der „Brandenburger Zeitung“ Fritz Ebert zufällt. Von der Reichswahlliste der SPD. gelten dagegen bisher nur neun Kandidaten als gewählt. Für das 10. Mandat, für das im Eventualfall der Führer des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes Falkenberg in Frage kommt, fehlen nicht ganz 2000 Stimmen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich diese Stimmen bei der endgültigen Zählung durch Korrekturen der vorläufigen Abzählungen ergeben, so daß die Sozialdemokratie statt 152 insgesamt 153 Sitze für den Reichstag erhalten würde.

Unter den bei den bürgerlichen Parteien durchgefallenen Reichstagskandidaten befinden sich eine ganze Reihe, die auf diese oder jene Art unrichtig bekannt geworden sind. So der bisherige deutschnationale Abgeordnete Rippel, ein Stiepathe und begeisterter Anhänger des Schund- und Schmuckgesetzes, der schwarzeihrte Schwärmer Budjuhn und der Verteidiger des Jesuitentages Lejeune-Jung. Auch der bisherige deutschnationale Abgeordnete Freiherr von Stauffenberg, der seinerzeit an seinen Parteifreund Bogalle den gefälligen Brief über das Zentrum und den Katholizismus geschrieben hat, lehrte nicht wieder.

Vom Zentrum sind mehrere, ausgesprochen sozial- und linksorientierte Abgeordnete durchgefallen. Die rechtsstehenden Mitglieder der alten Zentrumsfaktion kehren dagegen restlos wieder. Durchgefallen ist u. a. auch der „Fürstentum“ Schulte-Breslau. Von der Preussischen Landtagsfraktion des Zentrums lehrte der Bestzer der „Germania“, der Abgeordnete von Papen, ein Westarpianer im Zentrum, nicht wieder.

Von den Demokraten hat u. a. der Abgeordnete Heuchel ein begeisterter Freund des Schund- und Schmuckgesetzes, sein Mandat eingekippt.

Die Stimme des Friedens

Der „Manchester Guardian“ widmet seinen Kommentar zu den deutschen Wahlen ausschließlich der Rolle der

je nach Verdienst vorzunehmen. Es begünstigt Gemeindeförderung. Es befristet die Erweiterung der Regierungsämter in vielen Industrien und ein weiteres Feld für „öffentliche Ämter“ (Public Concerns). Private Aktiengesellschaften sollten einer strengeren öffentlichen Kontrolle unterliegen. Trusts und Monopole sollen als öffentliche Verbände eingetragen werden und „besonders nachdrücklichen öffentlichen Bedrohungen unterworfen“ werden, dessen Vollmacht sich nach dem Prinzip richtet, daß die öffentliche Wohlfahrt der entscheidende Faktor für den Fluß der Kapitalanlagen sein muß.

Das Buch möchte einen wirtschaftlichen Generalstab errichten zum länderstudium wirtschaftlicher Probleme im Interesse der Nation, zur Beobachtung der Industrie als Ganzes sowie in Einzelheiten, und ausgestattet mit dem Recht, dem Kabinett Vorschläge für seine Maßnahmen zu unterbreiten. Der Konflikt zwischen Kapital und Arbeiterkraft soll vermindert werden 1. durch erhöhte staatliche Aktion, 2. durch Verbesserung der Lage der Lohnarbeiter, 3. durch die Verwandlung privaten in öffentliches oder quasi-öffentliches Kapital, 4. durch verbesserte Löhne, Gewinnanteile und die Verteilung des Kapitals nach amerikanischem Muster, so daß „jeder Mann ein Kapitalist werden kann“, 5. die Errichtung von Betriebsräten und erneute Versuche, Selbstverwaltung in der Industrie herzustellen. Ein Reichsentwicklungsamt (Committee of National Development) soll sich mit dem Arbeitslosenproblem beschäftigen und das Reichsanlagenamt soll seine Unternehmungen finanzieren. Winston Churchill soll verschwinden und das Wege- und Straßensystem den Ansprüchen eines neuen Zeitalters entsprechend neu organisiert werden. Der Wohnungsbau soll sich planmäßig entwickeln und die gegenwärtige Anarchie erbarmslos einem öffentlichen Stadtplanamt untergeordnet werden. In bezug auf Elektrizität „sollte das elektrische Zentralamt durch die ständige Unterstützung der Regierung mit Hilfe des Reichsentwicklungsamts (Committee of National Development) unterstützt werden“. Die Kanäle sollten „in sieben Gruppen unter die Kontrolle öffentlicher Trusts“ gebracht werden. Die Hafenanlagen und Häfen sollten besonders dem Reichsentwicklungsamt unterstehen, welches den Hafenautoritäten, wenn nötig, Geldbeihilfen gewähren soll. Dieses Amt hat sich auch mit der Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Landurbarmachung zu befassen, und auch hier kommen also „Freiheit“ und „Prosperrität“ aus bewußtem gesellschaftlichem Eingreifen. Ob die Gesellschaft, um diese Operationen besser leiten zu können, Eigentümer des Grund und Bodens werden muß, ist anscheinend noch eine ungelöste Streitfrage zwischen den Verfassern des Buches. Im Bergbau soll die Kohle Reichseigentum werden und auf der Basis dieses Eigentums soll eine Kommission von Kohle-Kommissionären weitreichende Vollmachten erhalten, die Industrie als Ganzes zu reorganisieren. Sie sollen bevollmächtigt sein, „Verschmelzungen zu unterstützen“. Verkaufsstellen sollen hergestellt werden unter besonderer Förderung von Seiten der Gemeinden. Ein Reichskohlenrat und ein Reichslohnamt mit Schlichtungsmaschinerie werden gefordert.

Für das Weltreich wird Regierungsaktion als hauptsächlich förderndes Element verlangt. Es ist nicht ganz klar, auf welche Weise das Wohlergehen Britanniens durch Erhöhung der Kaufkraft der „vielen Millionen“ dunkler Proletariat in den Kolonien gefördert werden soll. — Was die heranwachsende Generation betrifft, so wird der Staat aufgefordert, mehr als je dahin zu wirken, daß die Schulausbildung bis zum 15. und 16. Lebensjahr ausgedehnt wird, daß höhere Schulen eröffnet und Berufsausbildung bis zum 18. Lebensjahr gesetzlich wird, daß Fach- und Wirtschaftsschulen gegründet werden, — kurz, daß der Anarchie in der Jugend, die durch ein Jahrhundert Privatunternehmens entstanden ist, ein Ende gemacht wird.

Öffentliche Unternehmung und Deffentlichkeit ist das Wenigste, was in bezug auf das „private“ Währungs- und Banksystem zu geschehen hätte. Die Bank von England, als Schlüssel des Ganzen, „sollte so abgeändert werden, daß ihr Charakter als Reichsrichtung stärker betont wird“. Bezirke, die als Folge unregulierten privaten Unternehmertums wirtschaftlich niedergedrückt und zurzeit eine unerträgliche Bürde für die Gemeinden sind, sollten als Teil eines Reichsproblems behandelt werden. Besondere Zuschüsse vom Reichsfinanzamt werden vorgeschlagen, und diese Lokalschwierigkeiten, die örtlich unlösbar sind, hat das Reich in die Hand zu nehmen.

In diesen charakteristischen Vorschlägen spiegelt sich Englands Zukunft in liberalen Köpfen. So schließt die berühmte Epoche des Manchesterismus; in diesem beredten Lob des Staates ist die Grabinschrift geschrieben über dem Grabe von Adam Smith und seinen Nachfolgern. Mit einem langen betäubten Blick rückwärts wenden sich die Pioniere des neuen englischen Liberalismus der Zukunft zu: „Wir haben durchaus keine Begeisterung für staatliche Intervention als solche... Aber die Produktionsmethoden sind großen Veränderungen unterworfen gewesen. Die Theorie, daß private Konkurrenz ohne Regulierung und ohne Hilfe sich mit Sicherheit zum größten Vorteil der Gesellschaft auswirken wird, hat sich in der Erfahrung als weit von der Wahrheit entfernt erwiesen. Der Umfang nützlicher Intervention durch die Gesamtheit, sei es durch konstruktive Aktion oder durch Regulierung oder Beihilfe privater Aktion, hat sich als viel größer erwiesen, als früher angenommen wurde.“

Carlyle rief einst einem skeptischen Zeitalter zu: „Schließt Euren Byron. Deffinet Euren Goethe.“ Diese Wirtschaftsanalyse schließt das Buch von Adam Smith. Es öffnet das von Sidney Webb. Es ist der endgültige Beweis, daß die überlebenden Liberalen sich entschlossen haben, sich die Arbeiterphilosophie anzueignen, um als Parteimaschinerie weiter bestehen zu können. Das Buch spricht es klar aus, daß die Arbeiterbewegung nicht länger mehr ein Neuerer ist, der in der Einsamkeit um unbekannte Ideen kämpft. Es ist für jedermann offensichtlich, daß wir den alten Liberalismus zerstört haben. Wir haben die alte liberale Partei befehrt. Sie hat sich zum „Zeitgeist“ bekannt. Wenn wir auch die Lorien befestigt haben werden, wird der Zeitgeist der Geist des Gesetzes werden.

Neue Krise in Griechenland

Kommt Venizelos wieder?

Berlin, 23. Mai (Radio)

Die griechische Regierung ist am Dienstag zurückgetreten. Es verlautet, daß Venizelos das neue Kabinett bilden wird. Er scheint jedenfalls bestrebt, unter allen Umständen wieder aktiv in die griechische Politik eingreifen zu wollen.

Schiedsprüche im Bergbau

Berlin, 23. Mai (Radio)

Am Dienstag wurden für den ober-schlesischen Bergbau drei Schiedsprüche gefällt, die eine Lohnerhöhung von 7 bis 9 Proz. vorsehen. Die Löhne für die Arbeiter in den Kokereien werden in Zukunft den Löhnen der Grubenarbeiter entsprechen. Im Erzbergbau werden die Löhne der Ubertags-Arbeiter von 50 auf 56 bezw. von 40 auf 45 Pfg. erhöht. Für die Arbeiterinnen unter 20 Jahren wird eine Lohnerhöhung von 3 Pfg. pro Stunde, für die über 20 Jahre alten eine solche von 5 Pfg. pro Stunde eintreten. Die Löhne im Erzbergbau unter Tage werden um 9 Proz. erhöht. Der dritte Schiedspruch für die Gebirgs-Arbeiter ändert die Lohnordnung mit der Bestimmung, daß diese Arbeiter in Zukunft als Mindestlohn den tatsächlichen Schichtlohn erhalten. Die Erhöhungen gelten ab 1. Juni und sind bis zum 31. Mai 1929 unklünderbar.

Gegen die italienische Monarchie!

Paris, 23. Mai (Radio)

Die Vereinigung der antifaschistischen Parteien in Paris kündigt heute auch der italienischen Monarchie den Kampf an. In diesem Aufruf an alle freiheitlich gesinnten Italiener erklärt sie, daß die Monarchie in Italien sich der Verfassungsverletzung schuldig gemacht habe durch glatte Annahme der famosen Parlamentsreform Mussolinis. Es beginnt eine neue Phase im Kampf für die Freiheit Italiens, die nur durch den Sieg der Freiheit

deutschen Sozialdemokratie in der deutschen Politik. Sie sei es gewesen, welche den Krieg beendet, den Bürgerkrieg verhindert und damals vielleicht die Zivilisation in Deutschland gerettet habe. Durch die Spaltung innerlich geschwächt, habe die deutsche Sozialdemokratische Partei erst in den letzten zwölf Monaten ihre alte Kraft wiedergefunden und ihre alte Aufgabe der Verwirklichung des Sozialismus wieder aufgegriffen. Mit ihrer Mitgliedschaft von mehr als drei Viertelmillionen, mit ihrer ungeheuren Disziplin und ihrem starken Einfluß auf die deutsche Gewerkschaftsbewegung stelle die Sozialdemokratische Partei einen der einflussvollsten und mächtigsten Faktoren des modernen Europas dar. Weniger dogmatisch als früher sei die Partei heute erfahrener, geschickter und realistischer. Die erste praktische Aufgabe, der sich die Sozialdemokratie in der Regierung gegenübersehen werde, sei die Reform der deutschen Rechtsprechung, dieses letzten Schlupfwinkels der deutschen Reaktion, die mit ihren ständigen politischen Fehlurteilen einen häßlichen Flecken im Antlitz der deutschen Republik darstelle.

Der „Manchester Guardian“ betont dann, daß die zahlenmäßige Stärke der Kommunisten nicht über ihre innere Schwäche hinwegtäuschen dürfe. Sie hätten einige Siege gewonnen, trotzdem aber sei ihr Aufgehen in der deutschen Sozialdemokratischen Partei nur eine Frage der Zeit. Die Sozialdemokratie beherrsche die Linke, wie die Deutschnationalen die Rechte. Für die Zukunft der politischen Freiheit in Deutschland und deshalb Europas und für die Zukunft des internationalen Sozialismus sei die Niederlage der Deutschnationalen und der Sieg der deutschen Sozialdemokratischen Partei von größter Bedeutung.

Die Suche nach den Schuldigen!

Das offizielle Organ der Deutschen Volkspartei, die „Nationalliberale Korrespondenz“, schreibt zu dem Ausfall der Reichs- und Landtagswahlen:

„Geirret haben sich endlich jene Unbelehrbaren, die immer noch von einem Frontalangriff gegen die Sozialdemokratie einen Erfolg für das Bürgertum erhoffen. Der Ausfall der diesjährigen Wahlen dürfte sie ein für allemal über den Irrtum ihrer grundrührlich falschen politischen Taktik aufklären.“

Scholz als „Unbelehrbarer“! Immerhin eine Charakteristik, die von volksparteilicher Seite erfreulich anmutet. Nur glauben wir nicht, daß ihn die Wahlen „ein für allemal über den Irrtum seiner falschen politischen Taktik“ aufklären werden. Mancher lernt es nie!

Das beleidigte Zentrum

Der offizielle Pressedienst der Zentrumsparlei sagt zu dem Ergebnis der Wahlen:

„Das Zentrum kann warten und überläßt die Initiative für alles weitere denen, die dazu auf Grund des Wahlergebnisses die Verpflichtung haben. Wenn man es braucht, ist das Zentrum bereit, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß man ihm nichts zumutet, was mit seinen unverzichtbaren Grundsätzen unvereinbar wäre.“

Die Verpflichtung zur Initiative hat zunächst nicht die Sozialdemokratie, sondern der Reichspräsident.

Die 9. Olympiade

Amsterdam, 22. Mai (Eig. Bericht)

Mit den internationalen Hochspielen wurde die 9. Olympiade am 17. Mai feierlich eröffnet, während noch fieberhaft die letzte Hand an das neue Stadion und seine Umgebung gelegt wurde.

Es wäre verfehlt, diese Olympiade etwa als Ausdruck eines besonderen Sportidealismus zu betrachten, soviel ehrliche Sportfreunde auch im einzelnen daran teilnehmen mögen. Im Großen betrachtet ist sie eine geschäftliche Spekulation allergrößten Stils. Weiße Kreise der Amsterdamer Bevölkerung versprechen sich einen wahren Goldregen und bedenken nicht, daß viele Freunde aus Ländern mit niedriger Wäluuta und billiger Lebenshaltung kommen, für die der Gulden eine kostspielige Münze ist. Auch der Deutsche muß 170 Reichsmark auf den Tisch legen, um 100 Gulden zu erhalten, und dabei gibt er den Gulden hier nicht minder schnell als in Deutschland die Mark aus. Zimmervermietungen in tausenden Amsterdamer Familien Hochkonjunktur, aber noch stehen zahlreiche angemeldete Zimmer leer, da die Fremden bisher nicht in solchen riesenhaften Massen eingeströmt kamen, wie man ursprünglich erwartet hatte. Es gibt plötzlich Olympiadezigarren, Olympiadebier und tausend andere Dinge, die den Namen der Olympiade tragen, um damit Ausländer und Einheimische zum Kauf anzuregen. Es werden olympische Sprachführer herausgegeben, die dem Einheimischen ermöglichen sollen, dem Fremden schnell Auskunft zu erteilen, und große Geschäftschäufner tragen die Flaggen der olympischen Nationen, um mit dieser lebenswichtigen Begrüßung der olympischen Gäste zugleich Reklame für sich selbst zu machen. Die Restaurants haben eine Verlängerung der Postzeit um eine Stunde bis 2 Uhr nachts erhalten.

Etwa 70 ausländische Journalisten sind inzwischen hier eingetroffen und in Gegenwart des Prinzgemahls der Niederlande festlich begrüßt worden. Schon dieser höfliche Aufstakt ließ erkennen, daß bei der Amsterdamer Olympiade von einem Volksfest überhaupt nicht gesprochen werden kann. Uniformen und Herren mit Zylinderhüten gaben diesen ersten offiziellen Bekundungen das übliche steife, gemessene Aussehen, das nun einmal von bürgerlichen Veranstaltungen untrennbar ist. Daß darum das Stadion am Eröffnungstage doch von Tausenden von Menschen trotz schlechten Wetters besucht wurde, hat mit der eigentlichen Olympiade an sich sehr wenig zu tun. Es ist nur ein Beweis für das lebhafteste Sportinteresse des Niederländers. Gerade darum ist es zu begrüßen, daß ungeachtet des anfänglichen Widerstandes der Parteileitung hier ein so kräftiger Arbeiterpost in dem kurzen Zeitraum von noch nicht zwei Jahren entstanden ist, dem es seinerseits unzweifelhaft glücken wird, dieses Sportinteresse in die richtigen Bahnen zu leiten.

Unabhängig von der bürgerlichen Olympiade ist das neue Stadion ein Sporttempel, wie er mit seinen vielen Nebenanlagen auf günstigstem Gelände nicht besser gedacht werden kann. Das alte Stadion ist daneben erhalten geblieben und mit dem neuen Stadion, einem geräumigen Schwimmbassin, Gebäuden für Turn- und Schwimmsport und anderen Bauwerken zu einer Olympischen Stadt verbunden. 40 000 Zuschauer können in dem neuen Stadion Aufnahme finden; 600 Presseplätze, unter denen sich ein eigenes Pressepost- und Fernsprechkabinett befindet, gestatten die Uebermittlung der Resultate sofort nach jeweiliger Beendigung eines Wettkampfes an die ganze Kulturwelt. Die Anlagen dieses Stadions sind in der Tat sehenswert.

und der Einrichtung einer demokratischen Republik enden könne. Der frühere Außenminister Graf Sporga äußert sich gleichzeitig in einer Presse-Erklärung, er sei außerordentlich stolz darauf, daß bei der Abstimmung über die Parlamentsreform im Senat so viele seiner Kollegen gegen den Faschismus und für die Freiheit demonstriert hätten. Diese Tatsache gäbe ihm die feste Ueberzeugung, daß das italienische Volk das faschistische Joch abschütteln werde, denn gerade durch seinen Terror habe der Faschismus der übergroßen Mehrheit der Italiener die unbedingte Notwendigkeit der Freiheit bewiesen.

Frankreichs Doppelpolitik

Blum zeigt mit dem Finger drauf!

Paris, 23. Mai (Radio)

Der Führer der sozialistischen Partei Frankreichs, Leon Blum, fordert heute im Populaire nochmals, daß die französische Regierung ihre Vorbehalte gegenüber dem amerikanischen Antikriegspakt endlich fallen lasse. Längeres Zögern könne Frankreich nur in schlechtes Licht setzen, denn er selbst könne dafür nur einen einzigen Grund finden: es müßten doch in gewissen französischen Bündnisverträgen Bestimmungen enthalten sein, die nicht reiflos mit dem Kelloggischen Vorschlag übereinstimmen und die infolgedessen auch gegen den Geist und gegen den Buchstaben des Völkervertrages verstößen könnten.

Er sei sich bewußt, daß er mit dieser seiner Ansicht ein amtliches Dementi hervorrufen werde, aber das wirkungsvollste Dementi wäre doch nur die vorbehaltlose Unterzeichnung des Antikriegspaktes.

Bilder aus China

Mein Freund „Mister Hsu“

Von Scott Kearing, New Masses, New York. Deutsch von C. D. Hiesgen

Mister Hsu, ein zwanzigjähriger Student und Sohn eines gelehrten Gelehrten des alten China, besucht im zweiten Semester die Universität in Peking. Er ist klein von Gestalt, aber breitschultrig. Sein Wesen ist beherrscht, aber seine dunkelbraunen Augen phosphoreszieren und seine Backenmuskeln sind immer gespannt, auch wenn er schweigt.

„Sie sagten, daß Sie drei Jahre nicht mehr zu Hause waren. Wohnen Sie so weit von Peking?“

„Nicht so weit von Peking als von meinen Eltern. Es sind nur wenige Stunden bis in mein Heimatstädtchen, aber ich kann nicht zu meiner Familie.“

„Da sind also Ihre Eltern Gegner Ihrer Ideen?“

„Gegner? — Nein! Meine Eltern kennen keine Ideen; sie leben noch im alten China, in dem China von vor tausend Jahren.“

„Und Ihr Vater ist Gelehrter?“

„Ja, der chinesischen Klassiker! — Wissen Sie, was das ist? — Haben Sie schon gehört vom Fußbinden? — Ich habe zwei kleine Schwestern, beiden sind die Füße geschmälert. Ich habe dagegen protestiert, bewies die Tortur und Folter — alles vergebens!“

„Fußbinden in der Republik?“

„Selbstredend! — In meinem Dorfe wissen viele Leute noch nicht einen Laut von der Republik. — Wenn ich nach Hause komme, muß ich heiraten!“

„Sie müssen . . .?“

„Mein Vater bestellte für mich eine Frau, als ich noch nicht zehn Jahre alt war, und wir wurden verlobt. Wenn ich das Mädchen nicht heirate, macht die Familie Skandal mit meinem Vater, ja, mit meiner ganzen Familie, und es wird zum Prozeß kommen!“

„Das ist ja unmöglich!“

„Die Tradition verlangt es. — Sehen Sie, unsere Familie gründete vor vielen hundert Jahren unsere Stadt. Ein Drittel aller Einwohner haben unseren Namen. Unsere Familien sind noch streng patriarchalisch, und mein Vater kann die Familien-tradition nicht einfach über den Haufen werfen.“

„Aber Ihr Vater kann doch nicht verlangen, daß Sie gegen Ihren Willen jemanden heiraten?“

„Sie verstehen mich nicht richtig. — Ich will Ihnen folgen, das erzähle: Vor zwei Jahren lernte ich in Peking eine Studentin kennen. Wir schrieben uns zwei Briefe. Das bekam mein Vater zu hören, und unverzüglich reiste er hierher, mit dem Zweck zu verloben. — Wenn ich nur mit einem Mädchen spreche oder sogar mit ihr gehe, so gilt das als ein schweres Verbrechen. China ist nicht Amerika oder Europa. Dort sprechen sich Mädchen und junge Männer wie gute Freunde auf der Straße an, das gibt es im alten China nicht. Ich bin zwanzig Jahre und glaube, niemals im Leben wieder eine solche abscheuliche Affäre durchmachen zu müssen. — Würde ich einfach losgehen und mich nicht mehr um meine Familie kümmern, so würde das die größte Schande für meine Familie bedeuten, ja, damit stampete ich mich in ihren Augen zum schwersten Verbrecher!“

„Und wo haben Sie Ihre Ideen aufgenommen?“

„Hören Sie das Volk auf der Straße, in den Läden, in den Fabriken und lesen Sie Bücher, dann kommen Sie nicht mehr los davon! Ich war revolutionär, ehe ich nach Peking kam.“

Kann es anders sein, wenn man in einem solchen Dorfe geboren wird? — Und wenn man sich in jedes Buch vertieft? — Ich kann nicht mehr zurück! — Für mich gibt es nur einen Weg und der heißt: Vorwärts!“

„Vorwärts? — Wohin vorwärts?“

„Durch die Revolution hindurch. — Vorwärts zu einem neuen China der organisierten Arbeiter und Bauern!“

„Und wie denken Sie sich eine Revolution?“

„Organisation! — Nichts als Organisation! — Bisher wurde der Verlauf des Bestrebens immer wieder gehemmt und gelähmt, weil wir nur Heere und Führer aufstellten, aber dem Heere und seinen Operationen mangelten die stützenden Organe der Industrie und der Landwirtschaft. — Auch das werden wir schaffen. — Habe ich mein Examen hinter mir, gehe ich in die Provinz, am Aufbau und Ausbau der Organisationen mitzuarbeiten. Auf der Universität sind Hunderte von Studentinnen und Studenten, die mit mir das gleiche Ziel verfolgen.“

„Wissen Sie, daß diese aktive Umsturzarbeit heute in der Provinz sehr gefährlich ist?“

„Gefährlich? — O nein! — Was für 100 Millionen notwendig ist, kann für einen einzelnen Chinesen nicht gefährlich sein!“

Shanghai

Aus Briefen eines englischen Soldaten

Von C. W. Hiesgen

Fieberkrank schickte mich der Stabsarzt auf vier Wochen in die Krankenstube nach Shanghai.



Japanische Truppen in China

Nach Verlauf des Fiebers hatte ich Erlaubnis, mich zur Mittagzeit eine Stunde auf dem Hofe zu bewegen. Der Hof ist diesseits von einer europäischen Straße, jenseits von einem staubigen Wege begrenzt, der sich an einer hohen Mauer zum Chinesenviertel hinzieht.

Dem Hofe gegenüber lauern zwei gelbe Würschlein an der Mauer und spielen mit drei jungen Hunden. Für ihre fünf oder sechs Jahre sind die kleinen Chinesen ganz aufgeweckte Kerlchen. Ihrem Aussehen nach könnte man sie ebenbürtig für Bergarbeiter-Länder in Europa halten. Viel klüger und selbständiger als gleichaltrige Kinder bei uns, haben sie sich geschickt aus vier Stöcken, die sie in die Mauer hineinkletterten, ein Häuschen gebaut und ein Stück getrocknetes Reinen gegen den Regen darüber gespannt.

Die zotteligen Hunde spielen mit den nackten Füßen der Kinder, die singend ihren Hunger fortjaulen.

Soll gestern Mittag haben sie nichts mehr gegessen. Morgens erhalten die Soldaten nur einen viertel Liter Suppe, wovon sie nichts verteilen können.

Plötzlich rufen Hörner aus verschiedenen Richtungen der Stadt. Das ist das lang erwartete Signal für die Kleinen, die hastig nach ihren großen Konferenzbüchsen greifen, die ihnen die vierbeinigen Freunde immer blank halten. Vorsichtig umtreiben sie die angekommene Feldblühe. Denn seit einiger Zeit sind wieder Befehle angeschlagen, worin es heißt, daß es bei strengster Strafe verboten ist, Lebensmittel an die Chinesen zu verteilen.

Die Schar der hungernden Kinder umlagert die Feldblühe mit einem Hungerkonzert. Die Kleinen wissen schon, weshalb man ihnen nichts zu essen gibt. Alle Tage verschneit die kalte Stimme fluchender Offiziere den hungrigen Haufen: „Jagt mir dieses Ungeziefer zum Teufel!“ — Schandworte und Flüche, die umgekehrt allzu berechtigt sind! — Das wissen sie schon, die hungerigen Kinder, aber der Hunger zwingt sie zu schweigen, wie alle die, die im Gefängnis hungern.

Die Kleinen kennen die Gesichter, die Eimer schmutziges Wasser über sie ausschütten oder Brot hinwerfen, um dann mit dem Stod auf die hungergequälten Leiber loszuschlagen.

Aber der Hunger treibt sie wie die Raben immer wieder zuhauf, und sie stimmen ihr Hungerkonzert immer wieder von neuem an.

Das sind die „Echo des Elends“, die die sogenannten Zivilisierten dem Reiche der Mitte seit nahezu hundert Jahren ohne Unterlaß entlocken:

„Soldat, gib Brot! — Mir — — — mir auch! — Ein zu klein, kann noch nicht arbeiten! — Gib Essen, Soldat! Vater erschossen, Mutter erschossen! — Gib Brot! Ein allein in Shanghai!“ drängt sich ein verküppeltes Kind vor. Das Gebrechen gibt ihm mehr Mut als den gesunden Kindern. Und die Herzen unter den Uniformen und die Köpfe unter den Stahlhelmen vergessen nicht ihr Arbeiterblut, und nicht Strafen noch Befehle hindern die Ausgebeuteten des Ostens, den Kindern des fernsten Orients soviel Brot zu reichen, wie sie besitzen.

Trotz der Strafen und Befehle haben die beiden Würschlein ihre Konferenzbüchsen voll Essen ergattert. Jauchzend rennen sie mit ihrer Beute unter das Dach an der Mauer, um mit ihren zottigen Freunden einen festlichen Schmaus zu halten.

Gierig verschlingen die jungen Tiere die Reste, und sorgsam stellen die kleinen Chinesen die blankgeleckten Büchsen in eine Mauernische.

Ein Weischen spielen sie noch mit den Hunden, strecken sich dann lang und schlafen glücklich unter der „Wohltat“ des europäischen Protektorats.

Das Dohlfurter Männerquartett

Roman von Leonhard Frank

5. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Der Sterbende, der nicht sprechen und sich nicht rühren konnte, vollkommen wehrlos war, starrte ununterbrochen seine Frau an, in biblisch fürchtbarem Jörn, und ließ grauenvolle Töne aus. Sie näherte weiter. Das Nähzeug und die Teile des Trauerkleides lagen auf seinem Dekbett.

Als er tot im Kissen versank, war auch das Kleid fertig, ihr altes, schwarzes Hochzeitskleid, das sie nur geändert und weiter gemacht hatte.

Um dieselbe Zeit hatte sie von ihrem Jugendgeliebten, der, aus Angst vor ihr, nach Amerika durchgebrannt war, einen Brief erhalten, wenn sie ihn jetzt noch haben wollte, solle sie kommen. Er besaß eine große Farm mit vielen Ställen und mehr Vieh und Pferden als hundert Bauern in der Heimat, dazu Petroleumquellen, die allein seit vielen Jahren monatlich viertausend Dollar einbrachten.

Die Sechsfünfzigjährige war hinübergereist, hatte den noch um zehn Jahre älteren und ebenfalls verwitweten Farmer, dessen Familie aus neun Söhnen, Schwiegerköchtern und einer Schar Enkeln bestand, geheiratet und wollte nun, nachdem auch ihr Jugendgeliebter gestorben war, nach siebenundzwanzig Jahren, am Donnerstag mit dem Abendzuge in Würzburg wieder eintreffen, um, wie sie im letzten Briefe geschrieben hatte, einstens in der Heimatruhe begraben zu werden. Sie werde niemand zur Last fallen, denn sie habe sechstausend Mark zu verleben.

Hans Luz studierte noch einmal sorgfältig das Telegramm, Datum, Aufgabzeit und sort, las immer wieder den Text. „Das stimmt. Das stimmt alles ganz genau. Also, die kommt.“ Und griff nach dem Briefe. „Sechstausend Mark . . . Das macht ja gleich im Monat fünfshundert. Ein Heuberg! Also und, also wahrhaftig, also, das kann sie ja gar nicht ausbrauchen.“

Seine Frau, die allen Ereignissen gegenüber so ruhig blieb, als könnten nur die Sonne und der Duft eines anderen Erdteiles sie erregen, machte eine geschmeidige Hüftbewegung und tat so warm, wie sie war und ausfas, auf ihren Mann. „Und blanke, am Donnerstag mit dem Abendzuge in Würzburg wieder eintreffen, um, wie sie im letzten Briefe geschrieben hatte, einstens in der Heimatruhe begraben zu werden. Sie werde niemand zur Last fallen, denn sie habe sechstausend Mark zu verleben.“

„Aber die Riesenfarm? Und die tausend Rüh und Gäl? Und die Petroleumquellen, hm, die Petroleumquellen? Viertausend Dollar monatlich, viele Jahre lang. Und das Getreide bringe auch nicht wenig ein, hat sie lezhin geschrieben. Und also und, und der Grund steigt jedes Jahr im Preis!“

Auch Frau Luz bezweifelte jetzt, daß die sechstausend Mark nur das Kapital seien. Und doch blinnte und lächelte sie so ruhig wie vorher.

„Also noch den morgigen Tag! Dann ist sie da. Zweihundachtzig Jahre alt ist sie. Also, die lebt nimmer lang.“ Er schnitt

aus Pappdeckel eine große Scheibe heraus und malte mit Rotstift das Wort „Willkommen“ darauf. Nachdem er sorgfältig noch alle Ecken weggeschliffelt und die Scheibe immer wieder weit von sich gehalten hatte, prüfend und wiferend, ob sie tadellos rund sei, malte er noch ein dickes Ausrufezeichen, ries aufgeregt: „Meinen Hut! Schnell meinen Hut!“ und fauchte ohne Hut hinaus, um bei seinem Freunde Theobald Kletterer Kranz und Girlande aus Tannengrün für den Willkommensgruß zu holen.

Frau Luz ging in die Stube, den Hut zu suchen, der auf der Kommode lag, neben der armlangen, schwarzlackierten, getauenen Nähmaschine einer achträdigen Schnellzuglokomotive, deren präzise gearbeitete Maschine mit Manometer, Dampfpeife, veredelten Sicherheitsventilen und allem Gefänge versehen, mit Spiritus unter Dampf zu sehen und stark genug war, die Nähmaschine der Hausfrau zu treiben.

Hans Luz hatte sie im Laufe vieler Jahre in den Abendstunden gebaut, sich lange nicht entschließen können, sie zu verkaufen, und als er sie, notgezwungen, verkaufen wollte, keinen Abnehmer gefunden.

Sie trat ans Fenster und sah strahlenden Blickes dem letzten Hütchen nach, das aus dem vierten Stocke schräg und schon durch Sonne und blaue Luft hinabschwebte, Hans Luz in die Arme.

Von diesem Fenster aus konnte Frau Luz weithin das Maintal, das glänzend blaue Band, die noch mäßigtrauen Nebhügel und auch Theobald Kletterers flachhingebeuteten Gemülegarten überblicken. Die Mißbeckenfenster blühten in der Sonne.

Hans Luz schlug wie eine Bombe ein in den stillen Garten. „Also und, einen Kranz brauch ich.“ Er tastete, französisch, locker um die Scheibe herum. „Aber schnell! Aber gleich! Und auch noch so eine schöne Girlande!“ Seine Rechte zeichnete flatternd die geschwungene Linie der Girlande. Dazu mußte er in die Kniebeuge.

Backfäden hingen um den Hals des Gärtners, der Rosenstöcke gebunden hatte und jetzt die Stämmchen seiner Zweitschgenbäume bis zum Aftansatz mit Rast bestrich. Sein tiefbraunes Gesicht war noch glatt, nur an den Augen entstanden Fältchen, wenn er lächelte, und er lächelte immer.

Theobald Kletterer blinnte aus seinem ruhevollen, ganz erfüllten Lebensmittag alten Menschen ein wenig übertrieben gerad und offen in die Augen. Jeder Maler für Familienzeit-schriften hätte ihn, ohne das Profil auch nur zu prüfen, en face porträtiert, mit großem Strohhut, offenem Hemd und offenem Blick, so wie er vor dem Freunde stand, und darunter geschrieben: „Der Gärtner.“

In seiner Jugend hatte er Schauspieler werden wollen und hatte später sein sehnsüchtiges Herz ganz und gar beruhigt als Heidenbarsteller bei den Vereinsaufführungen. Er war seinem Ideal treu geblieben. Er trug keinen Bart.

„Dein Schwager war heut auch schon da und hat Tannengrün für einen Willkommensgruß geholt. Euch fehlt, nicht wahr, ja heute eine hohe Freude noch bevor! Eine liebe Antwort wandte fehr zurück aus weiter Ferne.“

„Also und, hohe Freude? Wem? Ihm? Wenn er sich da hineinmischt, ich sag dir, dann ist's aus.“

„Er sagt, er hat ein Telegramm bekommen. Die alte Frau soll bei ihm wohnen.“

„Wahrhaftig?“

Die Frau des Gärtners — sie kniete nebenan am Beet und zog Radieschen aus der schwarzen Erde —, eine Lehrerstochter, immer noch frisch, nur etwas breit geworden, die ihren Mann aus Liebe und aus Liebe zur Kunst geheiratet hatte und sehr bald eine tüchtige Geschäfts- und Hausfrau geworden, aber dennoch darauf bedacht geblieben war, nicht zu rühren an dem Lebensraum des Gärtners, begann plötzlich glodenhell zu lachen über den Kampf um die Tante. Den hatte sie schon am Morgen im Gespräch mit dem Schwager kommen sehen.

„Wer ist bei ihr ausgewachsen? Er vielleicht! Der hat sie ja noch nie gesehen. . . . Ich hab schon einen Kohrseffel für die Alte gekauft, fast neu.“

„Hier deine Schwester — und hier du! Die Wahl, sie ist bei ihr“, sagte Theobald Kletterer wie auf der Bühne und ging voran, den Kranz zu binden.

Ein Salatbeet unter Glas, Kopf dicht an Kopf, leuchtete frisch in den Märztagen. Auf vielen Beeten, schön geordnet, waren erst die Stimmengarten Epiken der Pflanzen zu sehen. Auf anderen, kreuz und quer bespannt mit Bindfäden, an dem Papierstreifen im Luftzug zitterten, die Sperlinge zu verschauen, lag noch der Samen.

Schon sproßten auf einem kleinen Hügel inmitten des Gartens, zwischen altem braunem Laube, Schneeglöckchen und Weis-schen hervor. Die Sonne zog die Kälte aus der Erde und öffnete hier und dort schon die Blattknospen an den Sträuchern. In den Nächten fröstelte der Garten noch.

Hanna Luz, noch nicht sechzehn, kam zwischen den Beeten auf dem nur zwanzig Zentimeter breiten Pfädchen, breit genug für das sichere Spiel ihrer dünnen Fesseln, durch den Märzgarten, knappen Ganges, als schreite sie nach Rhythmen, rotes ihr vernommener Musik. Sie trug ein langärmeliges, rotes Wollewämschen, fest anliegend, das die dünnen Arme vom Körper trennte, und einen sehr weiten, zu schweren, schwarzen Woll-rodt, der bei jedem Schritt tief zwischen die Beine schlug.

Das Hälschen, dünn, rund, hoch, schien bewußt den schlaffen, schmalen Kopf zu tragen. Die Haut, im Grundton rosa, hatte den aufgrünen Schimmer, und die heißen Augen mit den sehr langen, nach oben geschwungenen Wimpern verhießen, daß der etwas zu große Mund bald dunkelrot werden würde.

Hanna sah aus und war und ging, als ob die ewige Last der Menschheit und des Lebens ohnmächtig an ihr abgeglitten wäre: ein fremdes Glückstind, dessen strenge Armut den Blick jedes Menschen mähtigen und befänstigen mußte.

Sie brauche Geld für Mehl und Zucker. „Also und, schon wieder?“

Hanna gab keine Antwort, hielt nur weiter die Hand vor-gestreckt und lächelte dabei seitwärts zur Frau des Gärtners hin-über, zog dann das Markstück mit dem dünnen, gelenkigen Daumen in das Handinnere, das rosa und viel heller war als der braune Rücken, und schloß die Finger, deren Epiken jetzt über den Handansatz hinausrückten. Eine Sekunde schien sie sich zu besinnen. Plötzlich verschwand sie im Gärtnerhaus.

(Fortsetzung folgt)

Hübsch

schau'n Sie aus



Bunter Bordenhut,
mittelgroße jug. Glocke
4.50



Fesche Glocke
in schönen Modefarben
6.50



Kleidsamer Frauenhut
mit brt. Seidengarnitur
7.50



Fl. Aufschlaghut, bunter
Kopf mit Marocainrand
8.75



Blumenhut, hübsche
Glocke, sehr kleidsam
10.50



Gr. Florentiner Glocke
schöne Blumengarnitur
14.50



in dem Hut von

Kaufstadt

Nachahmung in Wort und Bild verboten — Mater ausserhalb Lübecks verküpflich

Die echten Original
Kieler Anzüge

auch in Washstoff
in bekannt prima Qualität

Unterzeuge

und
Strumpfwaren

Carl Zegelin

sonst Johannisstr. 11
jetzt Königstraße 100



Nur 50 Pfg.
Billige Bücher u. Romane

auch Naturwissenschaft
Schriftsteller wie

Barbusse u. Leonhard Frank

Früher bis 3.— u. 4.— Bk.
Zum Ausschauen!

Buchhandlung Lübecker Volkshote

B Gebrüder

Bekleidung ist notwendig!

Unser modernes Kreditverkaufssystem

gibt jedem die Möglichkeit, nachstehende Artikel bei **kleiner Anzahlung** sich anzuschaffen.
Die Höhe der Abzahlung kann jeder Käufer nach seinem Einkommen selbst bestimmen

Wir gewähren bis 12 Monate Kredit!

In gewaltiger Auswahl führen wir:

**Bekleidung für Herren, Damen, Mädchen und Knaben,
Herrenartikel, Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke,
Schuhwaren in großer Auswahl für Damen, Herren und
Kinder. Tuche, Wollwaren, Baumwoll- und Leinenwaren,
Trikotagen, Bett-, Tisch- und Leibwäsche, fertige Betten,
Bettfedern, Bett-, Schlaf- und Steppdecken, Gardinen,
Lederwaren und Koffer aller Art**

Elegante Garderobe nach Maß

Wenn Sie unser Kunde noch nicht sind, so werden Sie es, wir bieten Ihnen große Vorteile!
Bevor Sie Ihre Einkäufe tätigen, sehen Sie sich unverbindlich unsere Qualitätswaren
an, alles Weitere ergibt sich von selbst

Warenhaus

rennmann

Königstraße 76
zwischen Hux- u. Wahnstr.

Kredit auch nach auswärts



Der Thielsche Streik vor Gericht

Streikende Arbeiter als Angeklagte / Die Galerie der angeblich Mißhandelten / Der „Malermeister“ als Streikbrecherorganisator / Die Menschliche Anzeigenfabrik / Moral und Recht / Das Gericht hat's nicht leicht

Spaziergang im Morgendämmer

Verzaubert ist die Welt in der Frühe: Und sie ist frohlockend wie ein gnadenwirkendes Wunder, wenn man nach einer bis zum Morgen grauen durchschriebenen Nacht den Federhalter neben das Tintenfaß wirft und sich erfrischt als am Abend zuvor. Trotdem legt man sich zu Bett, einer Jahrzehnte alten Gewohnheit folgend, um kaum eine Viertelstunde später wieder — aufzustehen. Und während das Hirn selbsttätig weiter arbeitet: mühselos Bilder aus dem Unterbewußtsein holt, Worte zum Satz, Sätze zur Satzperiode fügt, — sehnen sich alle übrigen, ungeliebten Körperteile aus den Federn hinaus in den Tag, der grauweiß im Fenster steht.

Woll Heiterkeit, weil die Nacht gute Gestaltungsarbeit schenkte und die mühevollen Arbeit eine kleine Strecke weiter brachte, bestirzt man die Straße. Der Asphalt schläft noch; kein Wagen, kein Auto, keine Elektrische und nur selten ein Mensch. Sperlinge hüpfen auf Fußsteigen und Zahndämmen; eine Katze huscht in ein angelehntes Tor. Und je weiter die Stadt hinter dem einsamen Spaziergänger zurückbleibt und je mehr Grün ihm entgegenkommt, um so vielstimmiger wird der Vögel Gesang.

Am westlichen Himmel steht der halbe Mond, der klar in flüchtigem Blau schwimmt, auf verspätete Obstbaumblüte; am östlichen Himmelsrand sind purpurne Streifen hingemalt von einem göttlichen Künstler, der mit verhegten Pinseln und Farben sein Handwerk betreibt. — Dunkler erglühender purpurne Streifen, in die sich halbkreisförmig blasses Gold füllt, das schwebt und kratzt und von unbeschreiblichem Blau überflügelt wird.

Man steht auf einem Hügel an der östlichen Peripherie der Stadt; nicht Menschenbild noch -laut in der Nähe, nur tief unten, jenseits des Flusses, zahl- und maßlose Fabriksteine, die Rauch in den Morgenhimmel stoßen; diesseits aber ein endloser Rangierbahnhof und der große Park mit seinen kleinen Seen, auf deren Flächen blutender Himmel sich spiegelt. Lauer Frühwind, schwer vom Atem der Erde, streicht erfrischend durch die Bäume.

Man steht und steht, versunken in das phantastische Farbenspiel: schwärzer wird Purpur und drohender, bis langsam die Sonne ungeheuer hinter dem Höhenrücken ferner Berge emporrollt. Da bricht betäubend Lichtglanz ins Auge; die Unendlichkeit des Himmels flüchtigt donnernd atemlang in den Berufenen, und wie er gebend wegsteht, hinab auf die Straße, erblickt er einen verwandten Menschen, der mit dem Ohrgeschirr in der Hand schlenkernd seines Weges zieht.

Stückaufwärts hämmert ein Dampfer; das Geräusch kommt näher und näher, bis er endlich, dem Bild sichtbar, auf dem silbernen Band liegt und langsam, wie er gekommen ist, wieder entschwindet. Doch der östliche Himmel steht jetzt in gelber Loh, bis er an Blau köhlt, das im Horizont lattet und tief wird.

In glanzvollem Spenderen hebt sich ein junger, neuer Tag vor dem Wandernden und erwartet ihn verheißend, ihm das zu erfüllen, was er ihm geben würde.

Und auf dem Heimwege bog er Fliederbüsche nieder, brach eitle Zweige, die er auf seinen Schreibtisch stellte, mitten in das Chaos von Büchern und Papieren; setzte sich ausgeruht und übermüdet zur Arbeit nieder und schrieb, umspült vom Atem der Morgenstunde, diese Zeilen. R a s i g n a c.

Eheschließung und fristlose Entlassung

In der Frage, ob die Eheschließung einer Angestellten ein Grund zur fristlosen Entlassung sei, gehen die Entscheidungen der Arbeitsgerichte auseinander. Eine sehr beachtliche Entscheidung fällt dieser Tage das Landesarbeitsgericht Berlin. Ein Unternehmen, das grundsätzlich keine verheirateten weiblichen Angestellten beschäftigt, hatte eine Angestellte fristlos entlassen, nachdem sie sich verheiratet hatte. In der Lage vor dem Arbeitsgericht stellte sich die Beklagte auf den Standpunkt, daß sie hierzu berechtigt sei und stützte sich auf eine gleichlautende Entscheidung des Reichsgerichts vom Jahre 1925. Im Gegensatz hierzu kam das Arbeitsgericht zu der Auffassung, daß die Eheschließung einer Angestellten den Arbeitgeber keine Wegs berechtigt, das Dienstverhältnis fristlos zu lösen, wenn keine sonstigen besonderen Gründe vorliegen. Das Streitobjekt betrug 170 RM. In Anbetracht der grundsätzlichen Bedeutung der Frage erklärte das Arbeitsgericht die Berufung jedoch für zulässig. In der Berufungsverhandlung schloß sich das Landesarbeitsgericht der Entscheidung des Arbeitsgerichts an und erklärte gleichfalls die fristlose Entlassung für unberechtigt. Auch das Landesarbeitsgericht sah die grundsätzliche Bedeutung des Streitfalles ein und ließ die Revision zu, so daß der Fall vor das Reichsarbeitsgericht kommen wird.

Pfingstwetterforgen. Nach vollen vierzehn Tagen rauher, trüber und regnerischer Witterung haben sich Dienstag endlich die ersten Anzeichen einer Wetterbesserung erkennen lassen. In einem Teil der zu Beginn der Woche von ergiebigen Landregen betroffenen Gebiete ist die Wolkenbedeckung zerfallen, und eine mildere, schwächliche Strömung hat in Verbindung mit der Sonneneinstrahlung die Temperaturen etwa höher als in der letzten Zeit steigen lassen, so daß stellenweise 17 bis 18 Grad Wärme als Höchstwert erreicht wurden. Es ist dies eine nach großen Landregen in der warmen Jahreszeit nicht seltene Erscheinung, aus der sich jedoch noch keine sicheren Schlüsse für die kommende Entwicklung der Wetterlage ziehen lassen. So sind auch den ergiebigen Regenfällen in Mittel- und Ostdeutschland, bei denen z. B. Sonntag in Berlin 32 Millimeter Niederschlagshöhe gemessen wurden, Montag neue Landregen im gleichen Gebiet sowie im deutschen Nordosten gefolgt, die sogar bis zu 44 Millimeter Regenhöhe gebracht haben. Ursache dieser mitteleuropäischen Landregen sind die beträchtlichen Temperaturunterschiede zwischen Osten und Westen; während zu Beginn der Woche über Polen und den Randstaaten 20 bis 23 Grad Wärme herrschten, überschritten westlich der Weichsel die Temperaturen nur vereinzelt 15 Grad Wärme; vielfach erreichten sie nur 10 bis 12 Grad Celsius. Die aus den Temperaturgegensätzen entstandenen starken Teilwirbel füllen sich jetzt zwar langsam auf; und es

Vor dem Lübecker Schöffengericht fanden gestern 2 Prozesse gegen Streikende Arbeiter der Thielschen Fabrik statt. Sie waren beschuldigt, Streikbrecher beschimpft und geschlagen zu haben.

Es wurden verurteilt: 2 Arbeiter zu je 100 Reichsmark, 1 Angeklagter zu 60 RM. und 1 Angeklagter zu 30 RM. Geldstrafe. 2 Angeklagte wurden freigesprochen, in einem weiteren Fall wurde das Verfahren ausgesetzt.

Streikende Arbeiter vor der Klassenjustiz! Ganz spontan sympathisiert der Berichterstatter, der weiß, wie hart diese Proleten kämpfen, mit ihnen, ist mißtraulich gegenüber dem Gericht, das sie „abquartieren“ hat.

Läßt man das Gefühl sprechen, die Moral des anständigen Menschen, dann ist kein Zweifel — nicht diese Männer gehören auf die Anklagebank, sondern die Herren Zeugen und Angeklagte, die fast sämtlich dem „ehrenwerten“ Stande der Streikbrecher angehören. Dieser Herr Semmler, z. B. der sich „Malermeister“ schimpft, und den Thielschen Proleten das Brot stiehlt, zurzeit „Betriebsratsvorsitzender“ der feinen Gesellschaft, die sich in dieser Bruchbude zusammengefunden hat. Wenn man den feinen Herrn sieht, mit dem pomadisierten Scheitel, mit dem treudeutschen Hundeblick des ewigen Untertanen, demütig nach oben, erfüllt mit armseligem Ständesdübel gegenüber denen, die er als tiefer stehend betrachtet, und die doch turmhoch über ihm stehen — „eine Schaufel anzufassen, dazu bin ich mir doch zu gut“, sagt er zu dem Arbeiter, der ihn aufklären will; schmutzigste Streikbrecherarbeit zu machen, dazu ist er nicht zu gut — wenn man sich dieses aus den Karikaturen von George Grosz bekannte feilte Gesicht betrachtet, und sich vorstellt, daß da mal ein paar Arbeiterhäute hineingehauen haben — dann kann man wirklich nicht moralisch entriistet sein. Ober jene schid angezogene Dame, deren Mann gut bezahlte Arbeit hat, und die sich doch gern mit Streikarbeit was dazu verdient, auf Vorhaltungen noch erklärt, „Ihr seid ja nur zu faul zu arbeiten“, wenn der so ein Arbeiter ein deutliches Schimpfwort in die garten Ohren ruft, — wer wollte es ihm verdenten.

Daneben sitzen allerdings auf der Anklage — ach nein, es ist ja die Zeugenbank — armselige Proletarier-Mädels, von ihren Eltern in die Fabrik geschickt, vielleicht aus Not, unaufgeklärte Frauen, die den Begriff der Solidarität einfach noch nicht erfaßt haben. Auch ihnen ist er etwas unanständig zu Gemüte geführt worden.

Moralisch — daran ist gar kein Zweifel — stehen die Angeklagten glänzend da; aber Recht und Moral sind nun einmal zweierlei. Daß Streikbrecher beschimpft und verprügelt worden sind, unterliegt keinem Zweifel. Und daß das gegen das Gesetz verstößt, daß es sich dabei um strafbare Handlungen handelt, ebensowenig. Der Staatsanwalt war verpflichtet, Anklage zu erheben, nachdem Strafantrag gestellt war; das Gericht mußte den Prozeß machen — ebenso wie die Polizei die Streikbrecher gegen tätliche Angriffe schützen muß. Töricht wäre es, daraus irgend jemandem einen Vorwurf zu machen. Es kommt nur auf das Wie an.

Und wir wollen es offen anerkennen, daß das Gericht sich seiner peinlichen Aufgabe unter dem Vorbehalt von Amtsrichter Rüsse mit größter Zurückhaltung und Sachlichkeit unterzog, daß auch der junge Staatsanwalt Assessor Friedrichs nur tat, was ihm sein Amt vorschrieb. Die Zeiten, wo es der Ehrgeiz

hat sich auch eine Nordsee überquerende Hochdruckbrücke zwischen Finnland und dem seit langem den Atlantik bedeckenden Maximum gebildet. Nur ihre Ausbreitung auf Mitteleuropa kann uns günstiges Pfingstwetter gewährleisten; die Wahrscheinlichkeit einer solchen Entwicklung besteht, ist aber im Augenblick noch nicht sicher. Immerhin sind die Aussichten auf schönes Pfingstwetter recht gestiegen.

Schnellverbindung Berlin-Wien. Ab 30. Mai wird die Deutsche Luftfahrt eine regelmäßige Expressdienst Berlin-Wien durchzuführen. Das Flugzeug, das Wien in 4 1/2 Stunden erreichen soll, fliegt am frühen Morgen von Berlin ab, so daß der Anschluss an die Luftverbindung Wien-Benedig-Rom sichergestellt wird. Das Flugzeug, das 15 Fluggäste befördern kann, ist so eingerichtet, daß eine Verpflegung der Passagiere während des Fluges möglich ist.

Der Verein Deutscher Kapitäne und Offiziere der Handelsmarine hielt seinen Vereinstag in Hamburg ab. Den Tätigkeitsberichten ist zu entnehmen, daß der Mitgliederbestand im Berichtsjahre um Netto 186 Mitglieder auf 3864 gestiegen ist. An die Hinterbliebenen von 7 verstorbenen Mitgliedern wurden 2450 RM. Sterbegeld ausgezahlt, womit der Gesamtbetrag der ausgezahlten Sterbegelder seit dem 1. November 1923 auf 15 612 Reichsmark gestiegen ist. Rechtschutz wurde 225 Mitgliedern gewährt und dadurch 45 Mitglieder vor den Seemätern vertreten, während für 180 Mitglieder andere Rechtsstreitigkeiten geführt wurden. Durch den Rechtschutz im Berichtsjahr wurde den beteiligten Mitgliedern der Gesamtbetrag von 51 841,96 RM. erspart und zugeführt. Während des Berichtsjahres wurden seitens verschiedener Reedereien im ganzen 349 Kapitäne und Schiffsoffiziere zur Besetzung von Schiffen vom Verein angefordert, während monatlich durchschnittlich 85 Mitglieder als Stellungsfindende bei den verschiedenen Geschäftsstellen des Vereins eingetragen waren. Auf Antrag des Vereinsvorstandes wurde beschlossen, die Leistungen der Sterbefälle zu erhöhen. Weiter ist hervorzuheben, daß bezüglich des Anschlusses des Vereins an eine Spitzenorganisation eine vorläufige Entscheidung getroffen, und zu dem Vorschlage einer gemeinsamen Kommission zur

jedes Staatsanwalts war, streikende Arbeiter ins Zuchthaus zu bringen, sind Gott sei Dank auch in Lübeck vorbei. Wir haben so viel zu kritisieren an unserer Justiz. Wir sind glücklich, auch einmal anerkennen zu können.

Diese Anerkennung bezieht sich allerdings nur auf die Verhandlungsführung, nicht auf die Urteile selbst. Denn, wenn sie sich auch von der furchtbaren Kern Hoppenstedt sehr vorteilhaft unterscheiden, wenn sie auch nicht als übertrieben hart bezeichnen kann, obwohl 100 RM. Geldstrafe für einen Erwerbslosen eine furchtbare Last sind, — ob sie richtig sind, ob man nicht falsche bestreift hat, dahinter sehen wir ein großes Fragezeichen.

Allerdings das Gericht hatte es schwer, die Wahrheit zu ermitteln. Was da gestern an Meinungen geleistet wurde, das übersteigt das Uebeliche — böse Menschen meinen, jeder zweite Eid vor Gericht sei ein Meineid — schon sehr erheblich.

Ein kleines Beispiel. Eine Zeugin tritt auf und erklärt mit aller Sicherheit: „Ich bin von dem Arbeiter A. geschlagen worden.“ „Bitte“, sagt der Richter, „zeigen Sie mir doch den Herrn A.“ Und die Zeugin starrt ratlos die vier Angeklagten an, weiß nicht, welcher es ist. In diesem Fall ließ man die Anklage fallen; aber die andern Zeugenaussagen waren nicht viel besser.

Es scheint da bei der Firma Thiel so etwas, wie eine Anzeigenfabrik zu bestehen, in der Person des Herrn Menschel, dessen menschenfreundliche Tätigkeit darin besteht, die Streikbrecher auszuhorchen, ihnen die Strafanzeigen aufzusehen, bestimmte dortselbst unbeliebte Leute zu verächtlichen — von einem der Angeklagten wühlte kein Mensch, was er überhaupt verborgen haben sollte — im Endeffekt wird dann aus einer solchen Anzeigenfabrik leicht eine Meineschreibfabrik. Nur die Polizeibeamten sagten ruhig und sachlich aus; aber viel hatten sie auch nicht auszusagen.

Den Angeklagten kam eines zugute. Sie waren — bis auf einen — sämtlich organisiert; und der Verband hatte ihnen in der Person des Rechtsanwalts Steinbömer einen sehr geschickten Anwalt gestellt. Er wußte die Umstände, die zum Streit geführt hatten, wahrheitsgemäß und wirkungsvoll zu schildern; er erinnerte an die unerblickliche Blamage des Lübecker Senats von 1900, der im Widerspruch zum Reichsgericht Streikposten stehen verbot, und damit selbst beim Reichsgericht hereinkiel; und er wurde auch der juristischen Lage völlig gerecht. Der eine, der nicht organisiert war, der auch gar nicht zu den Streikenden gehörte, wurde mit Recht härter beurteilt als seine Mitangeklagten, deren Triebfeder berechtigte Empörung über die Streikbrecher war. Es war vielleicht nicht klug, aber es war tapfer von einem der Streikenden, als er auf die Anschuldigung einer Zeugin, er habe vor ihr ausgespuckt, antwortete: „Jawohl, ich habe ausgespuckt, aber nicht vor Ihnen allein, sondern vor der ganzen Gesellschaft von Streikbrechern, bei der Sie standen. Und die sind auch nichts anderes wert.“

Nebrigens liegen all diese Vorfälle mehrere Monate zurück. Der Verband hat nichts unterlassen aufzuklären, die Streikenden zur Zurückhaltung, zur Unterlassung von Gewalttätigkeiten aufzufordern. Und er tat recht daran. So verständlich es ist, daß den Proleten die Galle überlief über die schändliche Verräterei eigener Klassengenossen und heruntergekommenen Handwerksmeister — jede Anwendung von Gewalt widerspricht den ehernen Grundsätzen gewerkschaftlicher Kampfweise; und wir sind überzeugt, daß diese Vorfälle sich nicht wiederholen werden. Denn sie können den gerechten Kampf der Thielschen Arbeiterschaft nur schädigen. S.

Vorbereitung eines Zusammenschlusses des Vereins Deutscher Kapitäne und Offiziere der Handelsmarine und des Verbandes Deutscher Seeschiffervereine ein Beschluß gefaßt, der den Mehrheitsvorschlag des Ausschusses für Zusammenschluß aller Inhaber von Befähigungszeugnissen als Schiffer und Steuermann auf großer Fahrt, begrüßt.

4. und letzter Buddenbrook-Abend 1927/28. Deutscher Humor. Auf diesen heute stattfindenden Abschiedsabend von Rudolf Kallius weisen wir nochmals hin. Die Auswahl aus dem Humor der letzten Jahre ist so getroffen, daß jeder etwas Neues zu hören bekommt. Friz Endres wird neben einer kleinen Einleitung eine Erzählung von Ludwig Thoma lesen. Dieser letzte Abend dieses Winters verspricht ein sehr guter und amüsanter zu werden.

Freiwilligkeitsbühne. In diesem Jahre finden die Volkstanzabende nicht Donnerstags, sondern Mittwochs abends von 8 bis 9 1/2 Uhr bei gutem Wetter statt. Diese Abende sind wieder unentgeltlich, wir hoffen allerdings, daß jeder, der dazu in der Lage ist, freiwillig einen Beitrag gibt.

Zusammenlegung der Halland- und Nornan-Reedereien. Man schreibt uns: Die Halland-Linie, die ja allen Lübeckern wohl bekannt ist und zu der Lübecker Geschäftskreise sehr enge Beziehungen haben, ist es gelungen, ihren Tätigkeitsbereich dadurch wesentlich auszudehnen, daß sie sich mit der alten schwedischen Reederei-Unternehmens Aktiebolag Nornan fusioniert hat. Die Nornan-Gesellschaft verfügt über zehn Frachtdampfer von 500 bis 1000 Tons und verkehrt den Dienst zwischen Gothenburg und Oslo und anderen norwegischen Häfen einerseits sowie schwedischen Küstenplätzen und Steitin und in Zukunft auch baltischen Häfen andererseits. Maßgebend für diesen Schritt waren wohl in erster Linie Gebantengänge einer strafferen Durchorganisation des Zuhilgenahmens für die Gothenburger Transatlantiklinie. Da die Leitung der vergrößerten Reederei, die in Zukunft „Angfartings Aktiebolag Halland und Nornan“ heißen wird, in den bewährten Händen von Direktor Blomberg bleiben wird, der ja erfreulicherweise ein sehr starkes und lebendiges Interesse

Neues aus aller Welt

Der den Lübecker Verkehr hat, ist dieser Schritt von hier aus nur zu begrüßen. Ein direkter Einfluß auf die Lübecker Fahrt wird sich in absehbarer Zeit nicht bemerkbar machen.

Die Fiskalfrau von St. Pauli im Gewerkschaftshaus. In den beiden Pfingstferientagen findet im Gewerkschaftshaus ein zweitägiges Gesamtspiel erster plattdeutscher Hamburger Künstler statt. Zur Aufführung kommt eine der ehemaligen Repertoriesstücke des Ernst-Bruder-Theaters in Hamburg, „Die Fiskalfrau von St. Pauli“. Diese glänzende Posse, bei welcher das Publikum nicht aus dem Lande heraustritt, ist mit den bekanntesten plattdeutschen Hamburger Künstlern besetzt und kommt hier zu ganz kleinen Preisen zur Aufführung. Der Vorverkauf im Hagarrengeheiß Aufse, Wrelle Straße, und im Restaurant des Gewerkschaftshauses ist bereits eröffnet. (Siehe Anzeige.)

pb. Unterschlagungen. Ermittelt und festgenommen wurde ein 19jähriger Arbeiterbursche aus Brunshausen, der in Rostock 700 RM. unterschlagen hatte. Ferner wurde wegen Unterschlagung ein 17jähriger, in Vorwerk geborener Schlachter festgenommen. Der Festgenommene hatte bei verschiedenen Fahrradhändlern Fahrräder auf Abzahlung gekauft und hatte diese Fahrräder sofort an einen Händler wieder verkauft, obwohl ihm nicht unbekannt war, daß die Fahrradhändler sich bis zur völligen Abzahlung des Kaufpreises das Eigentumsrecht an den Fahrrädern vorbehalten hatten.

pb. Gestohlenes Ruderboot. Am 20. d. Mts. ist ein 5 Meter langes eichenes Ruderboot gestohlen worden, welches bei Dänischburg an einem dort liegenden Wohnschiff verankert war. Das von der Firma Leber u. Co. hergestellte Boot ist zum Segeln eingerichtet.

In den Badeanstalten Falkendamm und Krähentich betrug die Temperaturen: Wasser 15, Luft 19 Grad.

Die Betätigung der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohnminderungen im Streit. **Deutscher Metallarbeiter-Verband** Verwaltungsstelle Lübeck

Bundesjugendtreffen

des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“ in Jena vom 26. bis 28. Mai 1928

Nur noch einige Tage trennen uns von Pfingsten, dem Feste der Maian. Mit seinem Herannahen freut sich die rabelnde Jugend unseres Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“, ihren 1. Jugendtag festlich begehen zu können. Seit Monaten rüftet sie für ihren großen Tag in Jena, in dessen Mauern sie Eingang halten wird. Aus allen Gauen des Bundes strömen herbei die rabelnden Jungen und Mädchen. Ihr Ziel gilt dem Herze der Thüringer Lande. Mit vereinter Jugendkraft, Schönheit und Stärke werden die Jugendraderinnen und -rader sich sammeln zum großen, gewaltigen Aufmarsch, um bei großzügiger Propaganda für unseren idealen Arbeiter-Radspport gleichzeitig zu demonstrieren für Jugendstolz, Jugendwohlfahrt und -pflege, für den auf kulturellem Boden zur zweiten Großmacht emporgeblühten internationalen Arbeiter-Jugendstolz. Mit einer bis zur Stunde gemeldeten Teilnehmerzahl von gegen 10 000 wird die proletarische radsporttreibende Jugend ihre Macht und Größe, die sie in sich birgt, verkörpern. Den Feinden und trübsinnigen Gegnern des Arbeiter-Radspports die Augen öffnen. Zur Kampfanzeige stets bereit sein. Vorbei, aber nicht vergessen sind die Zeiten der feudalen wilhelminischen Herrschaft, in der mit Hilfe von reaktionären Regierungen Ausnahmegehalte geschaffen und rücksichtslos angewandt wurden, gegen die damals noch jungen proletarischen Arbeiter-Organisationen. Man fürchtete deren Aufstieg, insbesondere das Entstehen ihrer Jugendgruppen, erklärte selbst im Jahre 1907 für politisch und unsern Bund wurde reaktionär diktiert, alle seine jugendlichen Mitglieder unter 18 Jahren zu streichen. Um nun die rabelnde Jugend für unseren Bund zu erhalten, mußten sie als Abonnenten unserer Bundeszeitung gewonnen werden. Die bürgerliche Sportliche Jugend wurde schonend behandelt. Für diese kann man keine Ausnahmegehalte, sprach für selbstige keine Politikerkfärung aus. Sie wurden unter staatlichem Schutz und mit dessen Finanzierung gefördert. Ihr wurde die hurrapatriotische Gesinnung eingeimpft. Um willkürliche, dienstbare Geister für die Reaktion, den Kapitalismus, zu erziehen, zwang man der bürgerlichen Jugendbewegung die Schule des Militarismus auf. Und der Erfolg war die Erziehung jener unreifen Sprößlinge zu Helfen, die auf höheren Befehl auf Vater und Mutter schießen durften und mußten. Erinnerung sei an Jungdeutschland mit seinen Emporkömmlingen. Hoch zu Ross, stolz zu Pferd, durften sie sich frei bewegen unter dem Schutz ihrer militärischen Jugendgenossen. Man erhoffte aus dieser bürgerlichen Jugendbewegung brauchbare Säulen für Thron und Altar heranzuführen, zu erziehen. Nun, der unheilvolle Weltkrieg mit seinem für Deutschland rühmlichen Ausgang redet diesbezüglich Zeugnis, brachte ein großes Fiasko. Glaubte man nun mit der angewandten Gesehschärfe gegen unsere radsporttreibende Jugend deren Abflauen, ihr Aussterben zu erreichen, so brachte sie zur großen Enttäuschung der reaktionären Gesellschaft das Gegenteil. Aus dem Verbot reiften Früchte. Unsere Jugendbewegung schritt unaufhaltsam vorwärts und zählt heute über 98 000 Mitglieder beiderlei Geschlechts. Im Zeitraum von einem Jahr sind bei über 30 000 Neuanmeldungen von Bundesmitgliedern allein über 10 000 Jugendliche eingeführt worden. Der Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“ mit seinen 5000 Ortsgruppen, vereinigt in 22 Gauen und 251 Bezirken, führt heute über 4000 Jugendgruppen und -Abteilungen. Im Saalstort ausgebildet werden über 21 500 Jugendliche, männliche und weibliche, inbegriffen 1522 Schüler und Schülerinnen. 4350 Jugendleiter und -leiterinnen ist die proletarische, radsporttreibende Jugend anvertraut. Ihre unermüdlige Agitation für Jugendwerbung, ihre vorbildliche Erziehung unserer rabelnden, jungen Generation, zu Klassenbewußten, jungen Mitkämpfern für unseren idealen Arbeiter-Radspport sowie den gesamten internationalen, kulturellen Arbeiter-Radspport, legen Zeugnis ab von dem schaffenden, jugendlichen Geist in unserem Arbeiter-Radfahrer-Bund, der an Mitgliederzahl stärksten Radfahrerorganisation der Welt. Der große Aufmarsch unserer rabelnden Jugend zu ihrem 1. Bundesjugendtag in Jena wird sein für alle ihre sportlichen Kämpferinnen und -kämpfer ein großes Erlebnis. Ihr gehört die Zukunft. Mit ihr zieht die neue Zeit. Aus dem herrlichen Saalstort schalle ihr entgegen ein herzlich „Grüß auf!“ **Geißler, Jena.**

An alle Jena-Fahrer!

ergeht vom Wohnungs- und Verpflegungsausschuß der Wunsch, ihr Eintreffen in Jena bis Sonnabend abend zu ermöglichen. **Keine Ortsgruppe** vergesse, ihr Banner, ihre Fahnen und Jugendimpel mitzubringen. — In Jena werden gegen 500 Banner erwartet. Diese bekommen in den drei Sälen des Gewerkschaftshauses ihre Aufstellung, und der Haupt- und Banner-ausschuß übernimmt für selbige die Ehrenwache. Alle Bannergruppen begeben sich bei ihrer Ankunft nach dort. Kein Teilnehmer vergesse sich die Mitnahme von Eßgeschirr, Trinkbecher, Schlafdecke, Seife und Handtuch. Für alle, nicht an den Bundesaussschuß, sondern nur an Geißler-Jena nachträglich gemeldeten und auch für alle sich nicht angemeldeten Teilnehmer, erledigt die Quartiere, Verpflegung und den Festbeitrag der Hauptfestaussschuß sowie die Obste in den einzelnen Quartieren. Für alle Bundesjugendtagteilnehmer sind fünf Sonderführungen des Zeit-Planetariums festgelegt, und es werden sich für dessen Besuch alle Sportgenossen und -genossinnen rechtzeitig mit Einladungskarten zu 30 Pf. (Der sonst reguläre Eintritts-

Das Drama einer ungeliebten Frau

Ein ungewöhnlicher Sensationsprozeß beschäftigt seit einigen Wochen das Prager Schwurgericht. Es handelt sich um den Tod der Margit Wörbsmarth, einer Ungarin, die in jungen Jahren nach Amerika ausgewandert, dort als Erzieherin und Sprachlehrerin tätig war und nach 14 Jahren als reiche Frau in ihre slowakische Heimat zurückkam.

Niemand hatte sie bis dahin geliebt, kein Mann sie zur Frau begehrt. Jetzt plötzlich trat ein Jüngling in ihr Leben, ein Dichter, zu dem sie in Liebe entbrannte. Er hieß Michalko und war im Berliner Romanischen Cafe ebenso bekannt wie im Cafe du Dome auf dem Pariser Montparnasse, ein typischer Bohémien. Margit, die in ihrem bisherigen Leben keine Zeit gehabt hatte, einen Mann kennen zu lernen, glaubte und vertraute den Worten ihres Liebhabers. Sie gab ihm auf seinen Wunsch Geld, um damit eine Villa und den gemeinsamen Haushalt kaufen zu können. Michalko brachte es aber mit bestreuten Täuschungen in Prager Nachtlokale durch. Er führte seine Braut auch aufs Standesamt; die Trauung war jedoch eine elende Komödie. Im Sekretariat des tschechischen Schriftsteller-Vereins in Prag täuschte der falsche Liebhaber mit Hilfe gestimmungswütiger Freunde eine amtliche Trauung vor. Einer spielte den Standesbeamten und schrieb in ein dickes Buch die vollzogene Eheschließung ein, zwei andere dienten als Trauzeugen. Die junge Ungarin glaubte zunächst dem Schwindel, wurde aber eines Tages doch stutzig. Als sie trotz ihrer Fragen keine befriedigende Antwort erhielt, drohte sie mit einer strafgerichtlichen Anzeige. Da beschloßen ihr illegitimer Ehemann Michalko und seine beiden Freunde, die ungeliebte Frau aus der Welt zu schaffen. Zu vier machten sie eine Vergnügungsfahrt in die Hohe Tatra; an einem der dortigen Seen wurde Margit vergiftet und ertränkt. Im Schlamme und Schilf wurde ihr Leichnam versteckt, den man bis heute noch nicht gefunden hat.

Das Verbrechen geschah vor etwa 2 Jahren. Niemand schöpfte zunächst Verdacht; die slowakischen Verwandten glaubten, Margit wäre nach Amerika zurückgekehrt, und ihre Freunde in Neuyork vermuteten sie in Europa. Da kam, genau ein Jahr nach ihrem Verschwinden, eine Karte aus Paris, in der Margit ihre Angehörigen verständigte, daß sie soeben im Begriff sei, über den Ozean zurückzufahren. Die Karte wies aber nicht die Schriftzeichen Margits auf. Man schöpfte Verdacht und übergab die Sache der Polizei. Die angestellten Ermittlungen führten zur Verhaftung Michalkos und seiner Freunde. Im Untersuchungsgefängnis gaben sie zu, mit der Frau an den See gefahren zu sein, erklärten aber, Margit wäre dort verunglückt und nicht von ihrer Hand ermordet worden. Die drei Verhafteten verweigerten sich aber in Widersprüche, und man machte ihnen den Prozeß.

Die drei jungen Burschen, zwei Literaten und ein Arzt, kämpfen jetzt vor Gericht um ihren Hals, denn in der Tschechoslowakei ist die Todesstrafe noch nicht abgeschafft. Bei ihren Aussagen sprechen sie zusehends von Margit nur als von dem alternden Mädchen. Sie zeigen keine Reue über ihre Tat. Michalko, oder wie er von seinen Freunden genannt wurde, „Napoleon“, soll auf alle, die mit ihm zu tun hatten, einen hypnotischen Einfluß ausgeübt haben. Er entpuppte sich in der Verhandlung als Heiratspekulant und Nichtstuer; er soll sogar in den Tagen der Staatsumwälzung eine politische Rolle gespielt haben. Als die Mutter der Toten vor ihrer Aussage die Eidesformel nachspricht, stößt sie einen gräßlichen Fluch gegen den Mörder ihrer Tochter aus. Die als Zeugen auftretenden Verwandten Michalkos bezeichnen ihn als Genie der Familie. Tänzlerinnen melden sich als Zeugen, um zu beteuern, daß sie an dem Mordtage mit Michalko und seinen Komplizen die Nacht durchgezogen hätten. Die Aussagen der Belastungszeugen sind jedoch für die Angeklagten vernichtend. Auch Indizien und die Geständnisse sprechen für ihre Schuld. In einigen Tagen wird das Urteil fallen und die Reise Margits in den Tod ihre Richter und Rächer gefunden haben.

preis beträgt 1 Mark) bei den Obsteuten versehen. Auf die Fahrt mitnehmen: sanitäres Verbandmaterial für die sofortige erste Hilfeleistung bei Unfallsfällen. Bei schweren Unfallsfällen sogleich das nächstliegende Fernamt anrufen für die Nummer: 2049, Jena, Gewerkschaftshaus. Die Jenaer Kolonne der Arbeiter-Samariter steht zu jeder Stunde auf Abruf bereit, mit Sanitätsautos, für die Einholung schwerer Fälle nach Jena.

Für uns alle der Wunsch: Ein schönes Pfingstfest! Allen Sportgenossinnen und -genossen, unserer lieben rabelnden Jugend, eine glückliche Wanderschaft und gesunde, fröhliche Ankunft in Jena! Mit Bundesgruß! **Geißler, Jena.**

Ein Kirchengang im Mai

Ziellos gehe ich hinüber ins Dörfchen. Alles liegt in tiefem Schweigen, über alles die Sonne. Hinter einer Biegung des Weges, ganz unter Bäumen versteckt, steht das Kirchlein. Orgelöne erfüllen die Luft. Gedämpft und verhalten dringen die Töne ans Ohr. Still nehme ich sie auf. Es ist ein Präludium. Wiederholt treten Ansätze auf von Melodien, aber in Schnörkeln und Ranken brechen sie schnell wieder ab und treiben statt dessen ein neckisches Spiel. Vom Holzrahmen an der Tür zieht sich geschmücktes Laubwerk an den Pfeilern herab, der Eingang erinnert an den lachenden Mund eines Tarentelben mit herabhängendem Schnauzbart. Der Organist drinnen tut sich ein Gutes, er prädiert immer weiter. Ich geh' ums Kirchlein herum und höre ihm zu. Fast läßt er erklingen die Töne. Wenn ein tiefer, enfter mit wuchtiger Kraft daherkommt wie ein schwerer Gedanke, fahren ihm tödliche Feinde mit breitem Behagen dazwischen, und endlich überfallen ihn seine, zierliche, heitere, jauchzende Töne der Freude, bis alles, im Jubel vereint, wieder jerrinnt. So ist das Leben, verhänglich und trügerisch, heiter, rosig, gewaltig, ernst, spöttlich, ein Gaukelspiel. Der Mensch da drinnen fährt noch eine Weile so fort, dann bricht er ab. Ruhe — Sammlung! Gebunden, prächtig brausen die Töne von neuem daher, aber nicht mehr in wildem Tanze, sondern breitpurzig, behäbig wie der Alltag schreiten sie aufwärts. „Dir, dir, Jehona will ich singen“ — lange überbrausen die Klänge der Orgel den Chor — „denn wo ist doch ein solcher Gott wie du!“ Jubelnd steigen sie jetzt empor. Ob ich hineingehe?

Am Eingang laudere ich noch. Haben sie mich nicht aus ihrer Gemeinschaft hinausgetan als Lästigen, der ihre Gebote nicht hält? Aber gehen nicht viele wie ich zur Kirche, die ihre Gebote nicht halten? Eine Kirche ohne Musik ist ein Grab. Behutsam drücke ich die Klinke herunter. Auf den Fußspitzen trete ich über die Schwelle. Zwanzig Schritte tief ist der Raum der Kapelle. Drei Frauen im Kopftuch sitzen darin. Vorn ist der Altar mit altmodischen Säulen, daneben eine mit Spigen behängene Glasstür zur Sakristei. Im Winkel hinten nehme ich Platz. Noch einmal öffnet sich die Pforte. Und herein schreitet die Seele des Kirchleins: eine Jungfrau mit frischem, feinem Gesicht in weißen Spigen, sie führt einen Greis, der sich am Krüdstock hält. Schwer schreiten sie über die roten, blankgeschuerten Ziegelsteine am Boden, auf dem die Sonne spielt. Die Holzwände sind weiß angefräsen, die Decke ist alle Himmel mit goldenen Sternen bes-

Ein Amokläufer tötet elf Menschen

In dem Dorfe Pasañant in der Provinz Tarragona (Spanien) wurde eine furchtbare Bluttat verübt. Ein Bauernbursche lockte eine Gruppe von Knaben und Mädchen einer angeleglichen Taubenjagd auf das freie Feld und gab da aus einer Doppelflinte zahlreiche Gewehrschüsse auf sie ab, die sieben Kinder getötet wurden. Nachdem er Leichen unter einem Strohhäusen versteckt hatte, machte er Jagd auf die übrigen Kinder und verwundete sechs davon. Der Mörder eilte darauf quersicheln und erschoss unterwegs ein anderes Kind, dessen Leiche er unter Strauchwerk barg. Ins Dorf zurückgekehrt, drang er in den Hof eines Hauses und erschoss eine Frau. Eine andere Frau und ein kleines Mädchen verwundete er durch Schüsse und tötete dann durch Liebe mit einem Beil. Aus dem Fenster des Hauses schoss er auf die herbeigekommene Menge und verwundete sechs Personen schwer. Nach dieser mörderischen Schießerei verschwand der Mörder spurlos.

Die Gattin im Schlaf erschossen. Eine blutige Tragödie hat sich in der Nacht zum Dienstag in Chalonburg abgepielt. Dort erschoss der 68jährige Generaldirektor Paul Hoffdeutsch seine 63jährige Ehefrau und brachte sich dann selbst zwei Schüsse in den Kopf bei; er wurde in schwerverlettem Zustand ins Krankenhaus gebracht. Der Grund zur Tat liegt in zerrütteten Verhältnissen.

Schiffsbrand. Aus Moskau wird gemeldet, daß auf dem Dampfer Leo Tolstol während einer Fahrt auf dem Dnjepr ein Brand ausbrach, dem 10 Personen zum Opfer fielen.

Die deutschen Ozeanflieger werden voraussichtlich am 9. Juni an Bord des deutschen Dampfers Columbus von Neuyork an ihre Heimfahrt antreten. Ein Rückflug mit der „Europa“ kommt nach einer Erklärung der Flieger nicht in Frage.

Bergwerkstataktrophe. Bei der Explosion in dem amerikanischen Malher-Bergwerk kamen 82 Menschen ums Leben. Dennoch vermiften 115 Mann dürften ebenfalls kaum lebend geborgen werden.

Der Kaiser schwager Suboff ist, nachdem er sich eine Zeitlang in Nordafrika aufgehalten hatte, in Gesellschaft einer jungen Dame, die er als „Muhl“ vorstellte, in Wien angekommen. Am Tage seiner Ankunft besuchte Suboff sogleich ein ungarische Weinstube, ließ sich von dem Klavierpieler zuffrieden Lieber vorspielen und sang selbst kräftig mit. Einem Zeitungskorrespondenten erklärte er, daß er nach Prag und Budapest gehen wolle und hoffe, einen Filmkontrakt zu erhalten.

Haubüberfall auf Schiffbrüchige. In der Nähe der Carpebus-Rüste (Südamerika) überfiel eine Räuberbande in Stärke von etwa 200 Mann die Besatzung des griechischen Dampfers „Konstante Pateras“, der auf Grund gelaufen war. Die Räuber nahmen den Schiffbrüchigen die Papiere, alle Wertgegenstände, sowie die Kleidung fort. Nur die schwere See hielt die Piraten davon ab, auch noch das Schiff auszurauben. Die Behörden entließen eine Truppenabteilung zur Wiederherstellung der Ordnung.

Das Ende des Landstreckenfluges. Nach Meldungen aus Nagasoon ist der französische Flieger Kapitän Dolsy, der sich an einem Langstreckenflug von Paris nach Tokio befand, mit seinem Flugzeug in der Nähe von Aghab, einer Stadt in Burma, abgestürzt. Dolsy blieb unverletzt, während sein Begleiter mit erheblichen Verletzungen in ein Krankenhaus eingeliefert wurden. Die Maschine ist schwer beschädigt.

maht. Alles tut sich hier zusammen zur schlichtesten Menschlichkeit, zu einer Statt wohligen Friedens — ein Kunstwerk bei schwebender Größe, das Menschen verbindet und menschliches Empfinden lehrt.

Aus dem abgegriffenen Gesangbuch vor mir leuchtet der Text in halbrunden Zeichen.

Ich kenne die alten Gesänge noch aus der Schule. Zeitstimme ich mit ein.

Wenn der Organist die Pedale tritt, quiekt es ein wenig und ich freue mich darüber wie über einen Hauch jenes feinen Humors, den man so selten im Leben trifft. Nichts ist vollkommener im Leben.

Aus ist das Lied — schwarz und ernst wie ein mahnendes Geist erscheint der Pfarrer auf der Kanzel. Müster ist sein Rede, sein Blick ist hart. Das ist kein Volksmann mit leuchtenden Augen und fretem Wort. Lang und fragend sieht der geistliche Herr zu mir herunter. Ich höre ihn beten mit einfältigen Worten.

Im Fenstergiebel wirkt eine Spinne ihr Netz. — Laut, einringend hart redet der Geistliche von den Sünden der Menschen. Arglos summt eine blaue Fliege über das gotische Fenster.

Der Pfarrer spricht von dem Mammon, der die Menschheit vergiftet.

Wie der Blitz saust über die lustige Fliege die lauernde Spinne. „Die Menschen sitzen auf einer Insel im Ozean und haben kein Schiff zum Festlande und gehen zugrunde“, sagt der Pfarrer. Die Spinne schleppt die Fliege ins Netz. „Die Menschen erkennen nicht, was irdisch ist“, sagt der Pfarrer. Wie ein Donner dröhnt seine Stimme in der Kapelle. Draußen tagt eine junge Zypresse in den hellblauen Himmel. An den weißen Holztafeln spielen die Sonnenstrahlen. Dann folgt Gebet auf Gebet. Für die Mächtigen und Großen, für die Kranken und für die Bettler. Die Jungfrau und der Kahlkopf sitzen wie versteinert, nur die Kopfblätter der drei Frauen nicken langsam vorüber und die gütige Sonne glitzert über allen Gebungen.

Die Predigt drängt mich tausend Jahre zurück. Damals war die Kirche lebendig im Volke.

Still schleiche ich mich hinaus. Die Orgel braust hinter mir her. Freudig ziehe ich meinen Weg weiter. Es ist doch nichts mit der Kirche. Ihre Poesie ist staubig und brüchig geworden, die Ehrfurcht vor dem Alter allein schenkt ihr noch Leben.

Dann kam der Pfarrer hinter mir her. „Sind Sie Theologe?“ frug er mich. „Sind Sie noch Kandidat? Besuchen Sie mich, ich wohne im nächsten Dorf, eben fahre ich hin zur Predigt.“

Soll ich hingehen? Warum nicht? Sind nicht Theologen unter die Proleten gegangen, um Studien zu machen? Sollte nicht auch einer von uns zu ihnen gehen? Aber was sollte er dort?

Die Sonne vergoldet uns unsere Welt. Lassen wir die Theologen mit ihrer Kirche allein. **U.**

Werbt für Eure Zeitung!

Boxkampf im Zwischendeck

Von Peter Volter

Die Wahrheit und das Schlimmste daran ist, daß bei der Geschichte leider ein Menschenleben draufging. Und wenn man sich nach Nanteerart vielleicht auch damit trösten konnte, daß es nur ein Neger war, der dran glauben mußte, so hat die Sache immerhin doch einen fatalen Beigeschmack. Freilich war der Nigger selbst mit Schuld daran, aber dann hätten nach dem Geschlichtheitsprinzip auch die übrigen Beteiligten ebenfalls ihre Strafe bezahlen müssen. Eben die aber ließ man laufen, denn es waren reinrassige Weiße, die sich gern erlauben durften, was für einen Schwarzen ein todeswürdiges Verbrechen war. So ist es!

Aber nun alles der Reihe nach, und die Dinge genommen, wie sie waren. Schöne Nebensachen ändern nichts daran. Es war also um die Zeit von 1909 oder 1910 herum, als im Reno im Staate Nevada der Negerchampion den armen Tom Jeffries derartig zusehnen geboxt hatte, daß er sich nie wieder davon erholt hat. Das war der erste öffentliche Großboxkampf gewesen, den die Behörde erlaubt hatte, und überall wurde nur vom Boxen und nichts anderem gesprochen, so daß es einem schon zum Hals herausging.

Auch an Bord der „Hiawatha“, auf der ich damals zwischen New York und den Bermudas fuhr, bildete die Boxerei das Tischgespräch.

Da sah ich in der zweiten Kabinette unter anderem auch ein bewährter First-Sergeant von „Uncle Sams army“ und ich gewollig das Maul über den schmählichen Ausgang des Kampfes auf. Er nannte Jeffries einen schlappen Hanswurst und vermahnte mich, jeden schwarzen Jack, und wenn er zehnmal Weltmeister wäre, mit der linken Faust aus der Hosentasche knock out zu schlagen. Da klopfte ihm ein alter Vantee, der neben ihm saß, pfiffig lächelnd auf die Schulter und meinte: „Hört, lieber Junge, ich glaube ja gern, daß Ihr ein gewaltiger Held seid. Aber ich möchte doch mit Euch wetten, daß Ihr es im Boxen nicht einmal mit dem schwarzen Trimmer Libby drunten im Bunker aufnehmen könnt. Euer Mund- und Beinwert ist zwar gut, aber im Ringen scheint's Euch doch etwas zu fehlen!“

„Was!“ rief der Sergeant aufgebracht, weil alles ihn auslachte. „Schafft mir den schwarzen Teufelsbraten her und ich sehe 50 Dollar, daß ich ihn wie einen Kartoffelkloß zusammenhauere!“ — „D, das läßt sich machen“, erwiderte der Alte. „Und ich sehe 100 Dollar dagegen, daß Libby Euer Gesicht in einen Blumentopf verwandelt!“

Der alte Vantee ging sofort ins Werk, den Match zu arrangieren. Erst sprach er mit dem schwarzen Trimmer Libby, ob er sich schlagen wolle, und als Libby Ja sagte, sprach der Alte mit dem Kapitän. Dieser war gern damit einverstanden, daß der Kampf abends im Zwischendeck ausgefochten werden sollte. Er stellte sogar die Schiffsmusik und hatte keine andere Bedingung, als daß das Eintrittsgeld — 1 bis 5 Dollar pro Nase — zum Besten der Armen verwendet werden sollte, und dabei wird er wohl seinen Schnitt gemacht haben.

Die ganze Besatzung des Schiffes, Passagiere und Mannschaft, nahm leidenschaftlichen Anteil an dem bevorstehenden Kampf. Die Chancen wurden abgemessen, Wetten abgeschlossen und besonders dem Sergeanten, von wegen der Rassenhäre und seines großen Mauls, kilometerlange Odds gesetzt. Die Mannschaft, die ihren Libby kannte und einige Kenner legten sich auf den Neger fest. Aber die Quote stand schließlich doch 8 : 3 für den Weißen.

Da wurde ich in der Freistunde zufälliger Zeuge eines Gesprächs, das ein junger Gentleman aus der ersten Klasse mit dem Sergeanten hatte. Es war oben auf dem Bootsdeck, und die beiden hatten keine Ahnung, daß ich hinter dem Ventilator saß und döste.

„Also hört, Sergeant“, sagte der Gentleman zu unserm Kampfahn. „Wie sieht die Sache? Traut Ihr Euch zu, den Nigger zu schlagen, oder nicht?“
 „Ja, Sir, an mir soll's ja nicht liegen, Sir“, meinte der, der sich inzwischen seinen Gegner angesehen hatte. „Der Nigger ist eine verurteilte Maschine.“ — „Ihr müßt ihn schlagen, Sergeant“, drängte der Gentleman. „Ich habe auf Euch 1000 Dollar gegen doppeltes Geld gesetzt. Ich würde Euch gern 1000 abgeben, wenn Ihr — hm ja — wenn Ihr —“
 „Ja, Sir, an mir soll's ja nicht liegen, Sir“, meinte der Sergeant unsicher. „Aber da müßt Ihr auch noch mit dem Nigger sprechen.“

„Ist schon getan, Sergeant, und alles in Ordnung! Der Nigger will Euch nur ein paarmal in die Rippen auf den Boden legen, dann will er schlapp machen und sich auszählen lassen.“
 — „D, dann läßt sich's machen! Also 1000 Dollar?“ — „1000 Dollar!“ — „Allright!“

Also eine solche Lumpenbagage! Das war ja eine nette Schweinerei, die sie da vorhatten! Und das nannte sich Gentleman und ehrlicher Soldat und wer weiß was noch alles! Ich spuckte hinterher. — Aber was hätte es für einen Zweck gehabt, wenn ich jetzt meine Entdeckung ausposaunte und ihnen das Spiel verdorben hätte! Die Gauner hätten lachschändlich alles abgeleugnet, und mir wäre zudem eine Tracht Prügel sicher gewesen! Ich entschloß mich also, den Schwindel ruhig vor sich gehen zu lassen, aber des Abends bei der ersten Gelegenheit Krach zu schlagen.

Es wurde zum Dinner gegengt und dann ging es hinunter ins Zwischendeck. Der niedrige Raum war bis auf den kleinen abgesetzten Ring gedrängt voll. Die Musik intete „Vantee dooodle“ und andere Velterlastenlieder. Und die Luft war direkt zum Ersticken, weil die Damen aus der ersten Kabinette sich so greulich parfümiert hatten.

Der alte Vantee, der den ganzen Rummel inszeniert hatte, machte den Anlauf. Punkt 9 Uhr schwang er eine große Glode zum Zeichen des Beginns, und unter dem Beifall des Publikums traten die beiden Kämpfer, nackt bis zum Gürtel, in den Ring.

Der Nigger war mäßig und schwer wie ein Gorilla; der Weiße weniger entwickelt in der Muskulatur, aber zähe und geschmeidig. Man hätte sie wohl als gute Gegner gelten lassen können, die einen ehrlichen Kampf hinzulegen vermochten. Aber ihren Gesichtern sah ich es an, daß sie handelsmäßig waren. Auch den geschäftstüchtigen Gent, der die Schiedung arrangiert hatte, bemerkte ich.

Endlich waren die Vorbereitungen erledigt. Der Manager pfiff an, und die Kämpfer gingen aufeinander los.

Alles, was recht ist, sie spielten ihre Rolle sehr talentvoll. Erst strichen sie mit gesenkten Köpfen umeinander herum, als ob sie sich ausprobieren wollten. Dann fiel der Nigger aus; aber der Weiße duckte sich, und der Stoß ging in die Luft. Das war der Anfang. Als der Manager zum erstenmal abpfiff, hatten sie sich aufeinander eingeklopft.

Nun ging alles programmäßig weiter. Sie verfehten sich gefährlich aussehende Tische, die aber weiter keinen Schaden taten und nur für das Publikum bestimmt waren. Im vierten Gang, der ihn in Wut brachte und für einen Augenblick die Abmachung vergessen ließ. Zum Dank schlug er dem Weißen eins aufs Auge, das sofort ansetzte. Die Antwort war ein Schwinger gegen das Kinn, der den Neger glatt auf den Boden legte. Sofort aber war er wieder hoch und wollte wie ein Bulle auf den Sergeanten losgehen. Da hörte ich plötzlich ein scharfes Zischen. Der Nigger stuchte und — biss — hatte er einen zweiten Schlag in die Halsbeuge, der ihn wiederum hinlegte.

Das Publikum war natürlich sehr erbauet von diesem Verlauf und merkte nichts von der Wache. Nur die auf Schwarz gewettet hatten, wurden unruhig und begannen zu schimpfen. Und

es war auch wirklich ein Skandal, was nun folgte. Der Nigger hielt dem Weißen grinsend den wulstigen Schädel hin und ließ sich gradezu stumpfsinnig von ihm verlobaden.

Die Schiedung lag so offensichtlich auf der Hand, daß ein Kind sie merken konnte. Aber da die Mehrzahl auf Seiten des Weißen war, so nahm es ihnen in den Kram. Alle Protestversuche wurden niedergebeulst. Und das Ende vom Liede war, daß der Nigger sich in der zehnten Runde wie ein Frosch auszählte ließ.

Uebrigens mußte ich am nächsten Tage nach Brooklyn. Doch einer von der Mannschaft, den ich bald darauf traf, erzählte mir, was sich nachträglich an Bord der „Hiawatha“ ereignet hatte.

Noch am Abend der Landung haben sie im Logg über den Nigger regelrecht Gericht abgehalten, mit Juryn, Zeugen, Verteidiger und allem, was drum und dran hängt. Die Beweise waren erdrückend, so daß der Schwarze schließlich den Schwindel zugab. Die erbohte Juryn verurteilte ihn zu zwanzig Hieben mit dem Tauende und dann sollte er über Bord geworfen werden!

Und das haben sie denn auch getan! Der Nigger wurde gebunden und erhielt seine zwanzig aufgebrennt. Und dann nahmen sie ihn und warfen ihn — es war inzwischen Nacht geworden — in den East River.

„Na, hoffentlich hat er sich wieder aus dem Wasser trabseln können“, sagte ich.

Da sah der Mann mich nachdenklich an. „Ija“, sagte er, sich am Kopfe kratzend, „offen gestanden, ich weiß es nicht! Aber ich fürchte, sie haben vergessen, ihm die Hände und Füße wieder loszubinden, ehe sie ihn über Bord schmissen. — So was kann in der Aufregung ja vorkommen, nicht wahr? Und wir waren in der Tat sehr aufgeregt! — Ija, das waren wir!“

Blutshande — Blutergiftung — Blutverwandtschaft

STK. Die vielfach aus der alten Medizin übernommenen mit „Blut“ zusammenhängenden Ausdrücke haften stärker als ihr logischer oder juristischer Wert verdient in den Vorstellungen unserer Mediziner — von den Laien nicht zu reden. So hat nach erfolgter Blutüberführung zwischen Braut und Bräutigam der Arzt erklärt, die beiden dürften nun nicht mehr heiraten, weil sie „Blutsverwandt“ seien! Hier hat also der Gelehrte von morgen einen neuen Artikel zum bürgerlichen Gesetzbuch hinzuzufügen.

„Blutergiftung“ ist eine Vorstellung, die aus alten Zeiten stammt. Da man dem Blut eine überwiegende Bedeutung zuschrieb. Heute weiß man, daß die Erbanlagen in den Geschlechtszellen sind, daß das Blut nicht Träger der Eigenschaften eines Menschen ist und daß körperliche wie psychische Merkmale mit dem Blut eines Menschen nicht mehr als mit allen anderen Organen, Drüsen, Nervengebilden usw. zusammenhängen. Insbesondere ist die Transfusion kein Vorgang, der eine erbmäßige Verwandtschaft erzeugt, d. h. eine Verwandtschaft, wie sie Geschwister oder Eltern und Kinder haben.

Das ist aber noch nicht alles. Man muß sich klar sein, daß eine Verwandtschaft bis ungefähr zum 6. Grad allgemein verbreitet ist, nur sind die Tatsachen vergessen, weil familiengeschichtliche Forschungen nicht bekannt waren und auch heute eine Annahme vorstellbar. Wir sind alle miteinander blutsverwandt — und zwar nicht etwa von Adam her, sondern sehr viel näher — in abgelegenen verkehrsarmen Gegenden, z. B. in den Alpen, in Schweden, Norwegen, sind die Menschen alle bis zum 4. Grad verwandt. Sie haben alle gemeinsame Urgroßeltern. Daraus folgt dann weiter, daß alle Ehen nichts anderes sind als Ehen zwischen Blutsverwandten und daß die mythische Scheu vor solchen Ehen, biologisch unbegründet ist.

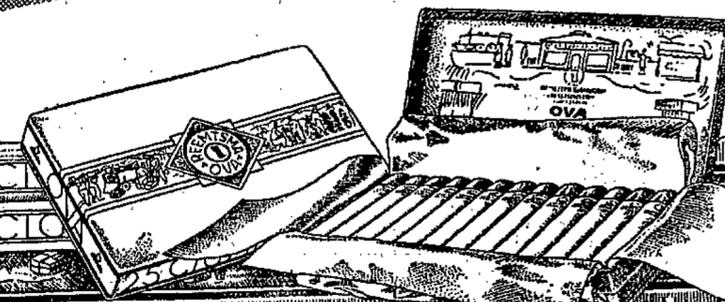


Die qualitative Eigenart dieser Cigarette beruht auf Mischungsmethoden, die durch Patentanmeldungen in allen Kulturstaaen geschützt sind, und auf einem Tabakrezept, das in dieser Qualität unnachahmbar ist.

REEMTSMA CIGARETTEN

OVA

„Anaberformiat“



5 Pf

Für die Pfingstfeiertage

Rot- u. Bordeauxweine

1923er Alicante-Montagne . Flasche 1.30
 1922er Montagne Flasche 1.40
 1924er Testeron Flasche 1.90
 1924er Ch. La Tour Dumirall Flasche 2.10
 1923er Rose La Biche Flasche 2.35

Weißweine

1923er Edenkobener Berg . Flasche 1.60
 1923er Niersteiner Flasche 2.10
 1923er Liebfraumlisch Flasche 2.15

Süßweine

Tarragona, rot Flasche 1.25
 Insel Samos Flasche 1.65
 Masketel Flasche 2.10 1.90

Spirituosen

Feinst. Jam.-Rum-Verschn. II 1/2 2.90 1/2 1.50
 Feinst. Jam.-Rum-Verschn. I 1/2 8.50 1/2 1.80
 Feinst. Weinbr.-Verschn. II 1/2 2.90 1/2 1.50
 Feinst. Weinbr.-Verschn. I 1/2 8.50 1/2 1.80

Liköre

Curaçao-Pfefferminzlikör . . Flasche 2.75
 Vanillelikör Flasche 2.75
 Cherry-Brandy Flasche 2.90
 Klosterlikör Flasche 3.10
 Boonkamp Flasche 3.35

Kaffee, Kakao, Tee

Kaffee, geröstet, 1/2 P-Beutel 1.00 75 1/2
 Mischung Bohnenkaffee u. geröst. Getralde
 Garant. 40% Bohnenkaffee. 1/2 50 20% 96 1/2
 Malzkaffee GEG . . . 1/2 50 1/2 25 1/2
 Konsum-Korn . . . 1/2 55 1/2 25 1/2
 Gebr. Roggen u. Gerste 30 1/2
 Kakao, braun, blau u. gold 55 1/2 45 1/2 35 1/2
 Tee, 20-Gramm-Beutel 25 1/2 22 1/2
 Tee, loose, Java-Orange-Pekoe . . . 5.-

Schokoladen

Vollmilchstreifen Stück 10 1/2
 Punschriegel 50-Gramm-Stück 10 1/2
 Vanilleschokolade . 50-Gramm-Tafel 20 1/2
 Cremaschokolade . 100-Gramm-Tafel 25 1/2
 Vollmilchschokolade GEG 50-Gr.-Taf. 25 1/2
 Vollmilchschokol. GEG IIa 100-Gr.-Taf. 35 1/2
 Vollmilchschokol. GEG Ia 100-Gr.-Taf. 55 1/2
 Sahneschokolade GEG 100-Gr.-Tafel 60 1/2

Käse

Tilsiter, vollfett in Stanniol . . . 1.40
 Tilsiter, halbfett 80 1/2
 Gouda, halbfett 80 1/2
 Edamer, halbfett 1.-
 Edamer, vollfett, nordholländ. . . 1.20
 Allgäuer Stangenkäse 60 1/2
 Harzer Käse 48 1/2

Fettwaren

Margarine 85 1/2 80 1/2 70 1/2 60 1/2
 Biosenschmalz 74 1/2
 Tütenschmalz 74 1/2
 Kokostett in Tafeln GEG Tafel 70 1/2

Fruchtkonfitüren und Marmeladen

in reicher Auswahl

Alkoholfreie Weine

vorläufig in: W.-A. I Königstraße, W.-A. II
 Warendorfstraße, W.-A. III Kottwitzstraße
 Flasche 2.10 1.90 1.75

Sauerkohl Ia Pfund 20 1/2

FrISChe Landeier Stück 10 1/2

Dän. Meiereibutter . Pfund 2.10

Matjesheringe Stck. 22 u. 25 1/2

Zigarren

Schutzzigarren Stück 8 1/2
 Zigarren Optima und Norma . Stück 10 1/2
 Zigarren Nr. 110 Stück 12 1/2
 Zigarren Nr. 115 Stück 15 1/2
 Bei Abnahme ganzer Kisten
 10% Rabatt

Zigaretten

Zigaretten GEG Nr. 80 Stück 3 1/2
 Zigaretten GEG Yatra Stück 4 1/2
 Zigaretten GEG Arbeitersportler Stück 4 1/2
 Zigaretten GEG Nr. 50 und 52 . Stück 5 1/2
 Zigaretten GEG Nr. 65 Stück 6 1/2

Fischwaren

Anchovis 45 1/2
 Appetitsild Dose 80 1/2
 Gaisardinen Dose 65 1/2
 Heringssalat 60 1/2
 Schnitzseelachs 88 1/2
 Rollmöpse Stück 13 1/2

Konsumverein für Lübeck u. Umg.

e. g. m. b. H.

Ziehung am 29. Mai! Rhein- u. Mosel- wein-Lotterie!

82 854 Gewinne
 im Gesamtwert von
395 000 RM.

Hauptgewinne:
50 000 RM.
30 000 RM.
10 000 RM.
5 750 RM.

Auf Wunsch 90% Bar-
 auszahlung! Die weite-
 ren Gewinne bestehen
 aus Weinen bester Qua-
 lität

1 Los 1 Reichsmark
 (Porto u. Ziffer 35 1/2 extra)
11 Weinlose und Ziffer
10.35 RM.
22 Weinlose und Ziffer
20.50 RM.

Rachnahmeporto extra.
 Kleine Beträge auch in
 Briefmarken erlösen.
 Lose empfiehlt und ver-
 sendet direkt

Lotterie - Kersten Lübeck

obere Hügelstraße 8
 Postfachkonto:
 Hamburg 40 554
 Ferner bei:
 John, Schüsselbuden 3
 Hrs. Ausstellungs-Halle
 Schlamm,
 Fleischbauerstraße 8

Deutsch- Schwedisch

Kleines Handbuch der
 schwedischen Sprache
 nur 1.- RM.

Buchhandlung
 „Lübecker Volksbote“
 Johannisstraße 46

Krawatte und Wäsche

müssen Sie mit Sorgfalt wählen

Sie können die Wirkung Ihrer Garderobe
 vorteilhaft heben

Im Hause der guten Herren Kleidung haben Sie
 die grosse Auswahl auch in vornehmen Herren-
 artikeln. In der Fülle moderner Neuheiten finden
 Sie das Passende für jeden Anzug.

Hier die wirklich niedrigen Preise:

Oberhemden

in flotten Karos und aparten Streifen
 5.50 5.90 6.25 6.75

prima Zephir in modernen Musterungen
 7.50 7.90 8.50 9.50

la. Trikoline in flotten Farben
 9.75 10.50 11.50 12.75

Sporthemden

in weiß und beige, prima Qualitäten
 6.75 7.50 8.25 9.75



Binder

reine Seide
 1.95 2.25

Die
 Sommer-
 Krawatten
 Foulard
 Crepe de Chine
 1.25 1.75
 2.75

Neuheit!

Bordüren
 3.75 4.50

AUGUST HAERDER & Co

Kinder-Bettstellen
 weiß mit Gitter,
 von 14.- bis 65.-
Große Bettstellen
 von 11.75 bis 75.-
Gebrüder Holt.
 Untertrave 111/112
 1. Stod, Letn Vaden,
 8 0 Holstenstr 7001

Margarine Marke Teebutter

im Gebrauch v. Metereb-
 butter n. zu unterscheiden

90 1/2
 Eigelb gute Tafel-
 margarine 70 1/2
 I. B. gute Koch-
 margarine 60 1/2
 I. Borgwardt, Kronsford,
 Allee 29.

Neue Märchen

für große und kleine Kinder
 nur 30 Pfg.

u. a.
 Bremer Stadtmusikanten,
 „Genosse“ Siegfried und
 der Drache Kapitäl,
 Rotkäppchen Deutsch-
 land, Märchen v. dummen
 deutschen Hans, Deutsch-
 land als Hornröschen,
 der rote Swinegel, der
 rote Knüppel aus dem Sack

Buchhandlung
 Lübecker Volksbote
 Johannisstr. 46.

Glas schreiben

aller Art
 Ritt u. w. O. Tauchnitz
 Glasbandlung, Fernruf
 26708, Fleischbauerstr. 35
 Bilder-Einrahmungen.

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Stodtdorf. Tödlicher Unglücksfall. Dem auf der Ziegelei von Brüggen beschäftigt...

Cl. Cutin. Das Ergebnis der Reichstags- und Landtagswahl im Landesteil Lübeck...

Hanestädte

Hamburg. Die Giftgaskatastrophe hat bisher 11 Todesopfer gefordert.

Oldenburg

Oldenburg. Das Ergebnis der Landtagswahl wird eine neue Regierungsbildung bringen.

Vom „goldenen Schnitt“ im grauen Alltag

Betrachten wir die Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens, so bemerken wir, daß wir Stellung zu ihnen nehmen...

Dem nordischen Frühling entgegen Mit der Deutschen Lustbanja nach Oslo

Von einem sanft ansteigenden Gebirgszug im großen Halbkreis umfaßt, eingeteilt an den Ausläufern von bewaldeten Höhen...

Seit Jahrhunderten mit unserer Hansestadt im Handelsverkehr, blühen Marken und Schoner ihre Segel...

Am Montag wurde der Luftverkehr Travemünde-Oslo eröffnet. Der 10stündige Rohrba-Nocco 1261 hatte in unserem prächtigen Wasserflughafen seine Schwingen ausstreckend...

Nun aber los mit neuen Kräften! Lebe wohl, du schöne, arbeitsreiche dänische Hauptstadt, sei gegrüßt, ihr Proleten...

Diese Riffe und Klippen sind steinig kalten Felsen, vor Göteborg tauchen sie sonder Zahl aus dem Meeresgrund...

Kopenhagener Gäste gehen, neue kommen. Wir Lübecker kleben sich auf unseren Sesseln, lassen uns wieder in die Riffe entführen...

er stehend niemals einen wirklichen Schönheitsanspruch befriedigen konnte. Der berühmte Phönix H e l m h o l z hatte einen zu großen Schädel...

Hätte der Körper des Menschen andere Form, wäre er etwa nicht das nach bestimmten Maßen geschnittene Rechteck...

Das ist eine dichterische Ausmünzung eines unbedingt gültigen Gedankens. Philosophisch hat sich Xenophanes darüber geäußert...

tes Mittelalter künden, ein umfangreicher, gekloppter Turm — wer mag der Schöpfer dieser Zwingsburg gewesen sein?

Im nordischen Nachmittagssonnenglanz erglöh die Westküste Schwedens; unser Kocco gleitet in wenig Meter Höhe übers Stagerat.

Aber da sind wir ja schon! Verfunken ist das Meer mit seiner weiten Ferne, die taube graue Küste Schwedens wird abgelöst durch niedlich bewachsene kleine Felsvorsprünge...

Noch markiert das tolle Propellerlaufen die Gehirnsfasern und noch reizt das Neue der Stadt. Über uns ziehen nicht Steinhäufen an, und selten sie noch so akkurat ausgerichtet...

Noch einige Stunden im Großstadtgetriebe. Während in Lübeck Unwetter tobte und Kälteschauer die Menschlein vor den Ofen trieb...

Um 8 Uhr morgens hatten wir uns schon wieder im Flugzeug verkauft. So golden, wie die Sonne bei der Ankunft glühte...

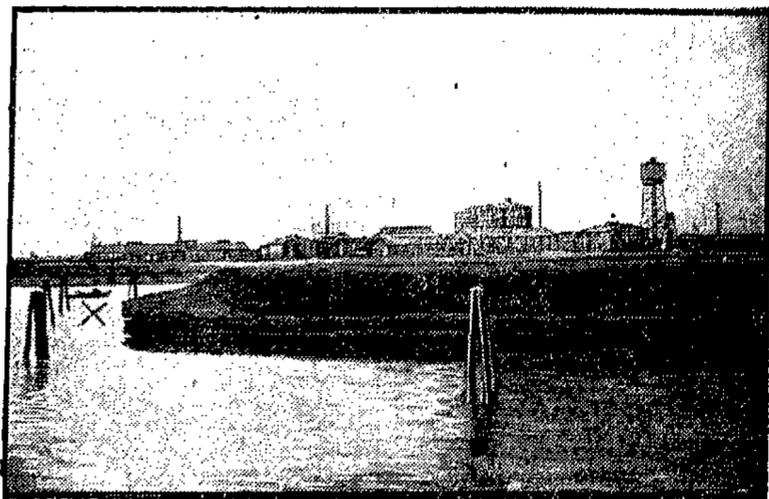
liche Göttergestalten malen und solche Körper bilden, wie jede Art gerade selbst das Aussehen hätte.

Wir finden hier eine Relativität. Die Umwelt, die der Mensch sich schafft, entspricht in ihren Formen der Umwelt...

Giftgasexplosion in Hamburg



Auf dem Gelände der chemischen Fabrik Stolzenberg explodierte ein Gasank mit Phosgen. Elf Personen wurden dabei getötet; über 100 mußten wegen Phosgenvergiftung in die Krankenhäuser eingeliefert werden. Unser Bild zeigt die Unglücksstätte. Rechts das fortgeschleuderte Wellblechdach.



Unser Bild zeigt das Fabrikgebäude, links mit dem + das Boot, in dem zwei Angler die ersten Todesopfer des Gases wurden. Sie befanden sich etwa 400 Meter von der Explosionsstelle.

Gewerkschaften

Die Tarifverhandlungen im Lithographie- und Steindruckgewerbe, die dieser Tage zwischen den beiden Parteien in Berlin zum Abschluß gebracht wurden, führten in freier Vereinbarung zu folgendem Einigungsvorschlag: Erhöhung der Löhne ab 1. Juni für die Ausgelernten um 3 Mark auf 39 Mark, für die Arbeiter bis 21 Jahre auf 45 Mark (Mindestlohn) und für die im Alter von 21 bis 24 Jahren auf 50 Mark (ebenfalls Mindestlohn). Alle über 24 Jahre alten Arbeiter erhalten bei einem Lohn bis zu 56 Mark 3 Mark Zulage und die mit einem Lohn von 57 Mark bis 68 Mark 2 Mark Zulage. — Die Lohnerhöhung beträgt für etwa 12 000 Beteiligte pro Woche ungefähr 29 bis 30 000 Mark. Die Erklärungsfrist für beide Parteien läuft bis zum 30. Mai. Der Einigungsvorschlag wird jetzt den Mitgliedern des Verbandes zur Abstimmung vorgelegt. Zu diesem Zwecke finden in der nächsten Woche im ganzen Reich Versammlungen statt. Der Einigungsvorschlag stellt gegenüber der bisherigen Lohnregelung alles in allem einen gewissen Fortschritt dar.

Der dritte Reichsjugendtag des Zentralverbandes der Angehörigen findet in der Zeit vom 26. bis 28. Mai in Frankfurt am Main statt. Der Reichsjugendtag wird diesmal eine besonders wichtige und bedeutungsvolle Veranstaltung für die Angehörigenbewegung darstellen. Unter den Rednern der Tagung befindet sich auch Staatsminister a. D. Carl Severing. Das Programm ist außerordentlich reichhaltig. Die Veranstaltung wird daher zweifellos einen hohen, bildenden kulturellen Wert für alle Teilnehmer haben.

Der Griechische Gewerkschaftsbund hat den Anschluß an den Amsterdamer Internationalen Gewerkschaftsbund beschloffen.

Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
 Sekretariat: Johannisstr. 44 I. Telefon: 2248.
 Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.
 12. Distrikt. Versammlung der tätigen Genossen am Freitag, dem 25. Mai, abends 8 Uhr bei Groß, Rottwischstraße.

Sozialdemokratische Frauen

Schlutup, Mittwoch, den 24. Mai, abends 8 Uhr bei Saborowski Versammlung.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 44 I.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6 1/2-7 1/2 Uhr

Achtung, Mutter! Freitag 7 1/2 Uhr Leben zum Pfingstjugendtag im Gewerkschaftshaus. Erscheinen ist Pflicht.

Mit. Stabl. Achtung, Funktionäre! Wir treffen uns Mittwoch 7 1/2 Uhr vorm Helm zwecks einer wichtigen Besprechung. Alle Mitglieder, die mit nach Schwerin wollen und nicht angemeldet sind, treffen sich 7 1/2 Uhr vorm Helm Könnigsstraße. Bis Freitag muß die Schwerinfahrt bezahlt werden.

Mit. Markt. Mittwoch müssen alle Genossen vom Arbeitsterrain um 7 Uhr im Heim sein. Mittwoch letzte Anmeldungen machen. Bis Freitag muß bezahlt sein. — Mittwoch 8 Uhr Heimabend.

Heimabend. Heute Vortrag von Zimmermann: „Gute und schlechte Bücher.“ Anfang 7 1/2 Uhr.

Vorwerk. Heute abend 1/8 Uhr Treffen vorm Heim. Donnerstag abend 1/8 Uhr Außenpfeife. Wer noch mit nach Schwerin will, meldet sich beim Genossen U. Haude.

Königsh. Mittwoch, den 23. Mai, abends 7 1/2 Uhr in der Schule Vortrag von anderem Leiter, Genossen Müller. Erscheint alle. Wichtige Mitteilung für Schwerin.

Stadelsdorf. Am Donnerstag treffen sich alle Schwerinfahrer um 8 Uhr zu erster näherer Besprechung im Heim. Vergeßt das Fahrgeld nicht. Nachher Tisch- und Brettspiele.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Donnerstag, den 24. Mai, abends 8 Uhr: Helferversammlung im Gewerkschaftshaus. Wichtige Tagesordnung. Alle müssen kommen.

Achtung, Helfer! Die Listen der Festlagerer müssen bis Donnerstag zur Helferversammlung durch die Geburtsdaten der Kinder ergänzt werden. Eilt jeder! Bis Donnerstag müssen ferner die Festlagerer gewählt sein. Namen und Adressen mitbringen.

Mit. Mühlenort (Wakenwerder). Alle Kinder, besonders die Schwerinfahrer, müssen am Sonnabend um 5 Uhr im Heim Gärtnergasse erscheinen. Letzte Besprechung.

Achtung, Gruppenleiter! Von Mittwoch, dem 23. Mai, bis einschließlich Sonnabend, den 26. Mai, ist das Jugendheim Königstraße 97 wegen Grobrennens geschlossen.

Goode Fräulein. Letzter Anmeldetermin für das Festlager in der Heide ist Mittwoch. Späterkommende müssen den vollen Preis zahlen. Anmeldungen für die Pfingstfahrt müssen spätestens bis Freitag gemacht sein. Preis für 2 Tage 1 RM. Bahnfahrt ist nicht einbezogen. Allen „Roten Jacken“, die bei der Wahlarbeit und beim Baukostenverkauf so tatkräftig mitgeholfen, ein herzliches Freundchaft!



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Schiffstraße Hundestr. 52
 Geöffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr



Spiele. Am Mittwoch, dem 23. Mai, abends 8 Uhr, Leben im Gewerkschaftshaus. Nebeninstrumente mitbringen.
 Stadelsdorf. Besprechung am Freitag, dem 25. Mai, abends 8 Uhr, im Reichshotel. Erscheinen aller Kameraden notwendig. Gruppenführer anfragen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Am Donnerstag treffen wir uns pünktlich 8 Uhr im Gewerkschaftshaus zur Besprechung unserer Schwerinfahrt. Das Jugendheim bleibt wegen Pfingstferien geschlossen.

Stunde auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Heute Mittwoch findet die erste Wiederholung von „Cavalleria rusticana“ und „Die Jüdin“ statt. Donnerstag der „Balkone“ von „L'opéra-buffe“. Der Pfingstjugendtag bringt am Sonnabend als erste Vorstellung im Schauspielhaus das Lustspiel „Die Frau von 11 Uhr“ von Hermann Sudermann. Am Freitag, dem 25. Mai, abends 8 Uhr, im Reichshotel. Erscheinen aller Kameraden notwendig. Gruppenführer anfragen.

Wetterbericht der Deutschen Gewerbe

Das gegenwärtige Wetter dürfte nur vorübergehend sein, denn die Luftdruckverhältnisse sind noch nicht erloschen. Im allgemeinen zeigen die Wetterverhältnisse keine große Beweglichkeit. Die Luft über der Deutschen Bucht hat sich ein wenig wärmer erhoben. Die Hochdruckgebiete vom atlantischen Hoch zum Mittelmeer haben sich abgebaut, dabei gelangt die Isobare langsam langsam nach Osten an. Nächste Witterung am 23. und 24. Mai. Mäßige umlaufende Winde wechselnde Bewölkung, zeitweilig Regenschauer, etwas wärmer.

Schiffsnachrichten

Über die Mittelsee.
 D. „Ruben“ ist am 21. Mai 11 Uhr in San Domingo (Haiti) angekommen.
 D. „Kaiserin“ ist am 21. Mai 10 Uhr in San Domingo angekommen.
 D. „Sankt Lorenz“ ist am 21. Mai 11 Uhr in San Domingo angekommen.
 D. „Kaiser“ ist am 21. Mai 12 Uhr von Neufahrwasser nach Mo (Umea) abgegangen.

Angelommene Schiffe

22. Mai
 M. Elisabeth, Kapl. Hoffmann, von Schwerin, 1 Tg. — W. D. Carl Klein, Kapl. Bröter, von Stettin, 1 Tg. — M. Alma, Kapl. Schütte, von Neustadt, 1 Tg. — M. Antares II., Kapl. Müller, von Helligshagen, 10 Tg. — M. Spaten, Kapl. Hansen, von Marzahn, 2 Tg. — M. Wilhelm, Kapl. Brümmer, von Neustadt, 1 Tg. — M. Heinrich, Kapl. Bergens, von Schwerin, 1 Tg. — D. Ceres, Kapl. Lindström, von Rostock, 3 Tg. — M. Meteor, Kapl. Lundebeck, von Neustadt, 3 Tg. — M. Dana, Kapl. Fells, von Rostock, 1 Tg. — S. Prilla, Kapl. Bismuth, von Rostock, 7 Tg. — M. Kaiser, Kapl. Petersen, von Neustadt, 1 Tg. — M. Gluck, Kapl. Witten, von Stettin, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

22. Mai
 M. Cathrine, Kapl. Schmidt, von Neustadt, 7 Tg. — D. Nordkap, Kapl. Schierhorn, von Rügen, 17 Tg. — D. Soanen, Kapl. Stenfeld, von Gothenburg, 3 1/2 Tg. — M. Erna, Kapl. Christensen, von Belle, 2 Tg. — M. Helmer, Kapl. Nelson, von Rostock, 1 Tg. — D. Clara, Kapl. Raabmann, von Rostock, 1 Tg.

23. Mai
 M. Cathrine, Kapl. Schmidt, von Neustadt, 7 Tg. — D. Nordkap, Kapl. Schierhorn, von Rügen, 17 Tg. — D. Soanen, Kapl. Stenfeld, von Gothenburg, 3 1/2 Tg. — M. Erna, Kapl. Christensen, von Belle, 2 Tg. — M. Helmer, Kapl. Nelson, von Rostock, 1 Tg. — D. Clara, Kapl. Raabmann, von Rostock, 1 Tg.

Marktberichte

Schweinemarkt. Hamburg, 22. Mai. Direkt dem Schlachthof zugeführt 625 Stück, der Markthalle 738 Stück, zusammen 1363 Stück. — Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht in Reichsmark: Beste Ferkelschweine 66, mittlere Ware 67-68, gute leichte Ware 67-68, geringe Ware 54-62, Säuen 53-61. Sattel stott. Der heutige Markt war wesentlich stärker befüllt als der letzte, doch machte die Unterbringung des Bestandes keine Mühe. Die Preise erhöhten sich weiter um etwa 3-4 Reichsmark für den Zentner Lebendgewicht. Die Nachfrage war allseitig, namentlich für Fleischschweine, die auch am zahlreichsten vertreten waren, fanden sofort Käufer.

Kälbermarkt. Hamburg, 22. Mai. Auftrieb: 2420 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover, Mecklenburg. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht in Reichsmark: Beste Kälber 80-88, mittlere Kälber 70-79, geringe Kälber 60-69, geringste Kälber 38-45, Spitzentiere über 100 Pfund, Sattel mittelmäßig. Der Markt war quantitativ und qualitativ gut befüllt, und es fand eine zufriedenerstellende Ausnahm zu Verfüllung. Die Nachfrage war umfangreich, da heute der Bedarf für die Pfingsttage zur Deckung kam; doch lag das Geschäft ziemlich in die Länge, und die reiflose Veräußerung dürfte nur mit Hilfe der Verkäufer gelingen. Die vorwöchigen Preise blieben bestehen, für die geringeren zogen sie eine Kleinigkeit an.

Geschäftliches

Auch Pfingsten muß es Kuchen geben und bei den Kindern sind Märgen, Kränzen, gefüllte Tischen oder goldbraunen, knusprigen Vanille-Schnecken beliebt. Die Herstellung solcher Kleinigkeiten, das ist auch zur Mittagspause bei Ausflügen sehr gut geeignet, macht heute der Hausfrau keine große Sorge mehr, denn in Dr. Oetker's neuem sorgfältig illustrierten Rezeptbuch finden sich viele schöne Rezepte, nach denen es sich kinderleicht, schnell und auch preiswert baden läßt. Wie bekannt, ist das Buch Ausgabe 7 überall zu haben, wo Dr. Oetker's beliebte Fabrikate geführt werden.

Verantwortlich für Inhalt und Vollständigkeit: Dr. Fritz Solmitz
 Für Druck und Verlag: Carl Oetker & Co. Bielefeld
 Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co. Bielefeld

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten

An warmen Tagen



und nach Anstrengungen werden Sie durch den Genuß aromatischer und nahrhafter Süßspeisen köstlich erfrischt.
Dr. Oetker's Rote Grütze
und Dr. Oetker's Götterspeise
 in den Geschmacksarten Himbeer, Erdbeer, Johannisbeere, Kirsche und Waldmeister lassen sich nach der jedem Originalpäckchen aufgedruckten Anweisung einfach und schnell herstellen und schmecken, aufgetragen mit Dr. Oetker's Vanille-Soße, ganz vorzüglich. Viele Anregungen zur Bereitung von Süßspeisen und zum Backen von Kuchen, Torten u. Kleinigkeiten aller Art empfangen Sie aus dem neuen Oetker-Rezeptbuch, Ausgabe F, das für 15 Pfg. in allen einschlägigen Geschäften erhältlich ist. Wo nicht vorrätig, ist das Buch gegen Einsendung von Marken von mir direkt zu beziehen.

Dr. August Oetker, Bielefeld.

Amthlicher Zeit

Wahl von 35 Mitgliedern des Kirchentages

Auf Grund der Aufforderung vom 20. April 1928 sind innerhalb der vorgeschriebenen Frist die nachstehenden den gesetzlichen Bestimmungen entsprechenden Wahlvorschläge für die am Sonntag, dem 3. Juni 1928, stattfindenden Wahlen zum Kirchentag eingereicht worden:

1. Bezirk der Stadt Lübeck (27 Mitglieder zu wählen)

- Wahlvorschlag 1, der kirchlichen Gruppe für biblisch-soziale Arbeit
1. Schorer, Otto, Rechtsanwalt
 2. Brandenburg, Hans, lic. theol. Pastor
 3. Weishaupt, Hellmut, Studienrat
 4. v. Hoerschelmann, Armin, Kaufmann
 5. Strasser, Ernst, lic. theol. Pastor
 6. Hohmann, Ernst, Schlossermeister
 7. Jensen, Julius, Jugendpastor
 8. Neumann, Friedrich, Rektor
 9. Schaade, Georg, Pastor
 10. Timme, Adolf, Eisenbahn-Sekretär
 11. Stähl, Hans, Proturist
 12. Tenckhoff, Friedrich, Retuscheur
 13. Schmidt, Erwin, Pastor
 14. Helm, Friedrich, Apotheker
 15. Kuh, Hans, Kaufmann
 16. Brand, Johannes, Wäbelfabrikant
 17. Kober, Georg, Eisenbahn-Inspektor
 18. Reinecke, Heinrich, Schriftföher
 19. Hümann, Hans, Bankbeamter
 20. Cummertow, Franz, Angestellter
 21. Neelsen, Annemarie, Lehrerin
 22. Kamm, Wilhelm, Kaufmann
 23. Juhl, Hugo, Dr. phil., Studienrat
 24. Grimm, August, Maschinenführer
 25. Rahn, Karl, Postkassierer
 26. Dietrich, Alice, Hausdame
 27. Bunke, Hermann, Schlossermeister
 28. Dünnebell, Otto, Oberpostsekretär

Wahlvorschlag 2, des Verbandes der kirchlichen Gemeinde-Vereine Lübecks

1. Eichenburg, G., Senator Dr.
2. Müller, Johs., Rektor
3. Horn, Synodus, Dr.
4. Lewin, A., Inspektor a. D.
5. Fend, R., Schulfürer
6. Glafau, G., Zimmermeister
7. Schneider, Aug., Gerichtsobersinspektor a. D.
8. Stok, Richard, Prof., Studienrat
9. Schmidt, Hugo, Lehrer
10. Stord, Gottl., Dr. Oberregierungsrat
11. Ertmann, L., Konjul
12. Müller, Frz., Hanna
13. Reil, D., Schlachtermeister
14. Stahl, W., Prof., Organist
15. Wedelhoff, Rich., Geschäftsführer
16. Jans, P., Stadtkasseninspektor
17. Eichenburg, Friz, Dr. med.
18. Hempel, Landestierarzt, Dr.
19. Kemper, Ad., Archiboberinspektor
20. Eichenburg, W., Kaufmann
21. Schwabrod, Johs., Konjul
22. Heise, C. G., Museumsdirektor, Dr.
23. Appel, Julius, Kaufmann
24. Rahn, Erich, Kunstmaler
25. Debelind, W., Prof. Oberstudienrat
26. Engel, A., Schlossermeister
27. Blüger, W., Kassinspektor
28. Schürer, W., Arch. B. D. A.
29. Grimm, W., Malermeister
30. Rahn, jr., Herm., Kaufmann
31. Stamer, jr., Heinz, Zimmermeister
32. Heh, Hans, Obersteuerssekretär
33. Drews, W., Gärtner
34. Peters, Frau Marie
35. Reeh, W., Proturist
36. Wiende, Frz., Gena
37. Knüppel, E., Kaufmann
38. Jäde, R., Oberinspektor
39. Haad, L., Gasföher
40. Stadt, Dr., Zahnarzt
41. Myelles, S., Wädermeister
42. Kempell, Frz., Wathilde
43. Karstens, Gust., Landwirt

2. Bezirk der Kirchspiele Travemünde, Schlutup, Genin und Rüdow (6 Mitglieder zu wählen)

1. Wendelborn, Peter, Travemünde
2. Weltphal, Hans, Fischinduzierler, Schlutup
3. Brandt, Siegfried, Handels-Bevollmächtigter, Rüdow-Herrnsweg
4. Grube, Johs., Landmann, Rüdow
5. Gade, Karl, Schmiedemeist., Niendorf i. Lübsch.
6. Richter, Bruno, Landwirt, Genin
7. Schmidt, Ernst, Kanstsektretär, Travemünde
8. Sahje, Georg, Postmeister, Schlutup
9. Müller, Hugo, Landmann, Wöppendorf
10. Ehler, Friz, Proturist, Stems
11. Meyer, Karl, Schlosser, Moisling
12. Schuhr, Heinrich, Bahnarbeiter, Genin

3. Bezirk der Kirchspiele Rüsse und Behlendorf (2 Mitglieder zu wählen)

1. Amtsvorsteher Petersen, Bergrade
2. Hüfner Niemann, Behlendorf
3. Lehrer Boh, Stickselde
4. Standesbeamter Ehlers, Behlendorf

Da für den zweiten und dritten Bezirk nur je ein Wahlvorschlag eingegangen ist, findet dort eine Wahl nicht statt. Die auf dem Wahlvorschlag Genannten gelten nach der Reihenfolge ihrer Benennung in der festgesetzten Zahl als gewählt.

Wahlberechtigt sind alle stimmfähigen Gemeindeglieder, die in die Wählerliste eingetragen sind.

Der Wahlraum ist:

im St. Marien-Kirchspiel der Konfirmandensaal, Marienkirchhof 4-5

im St. Jakob-Kirchspiel der Konfirmandensaal, am Jakobikirchhof

für Gothmund der Gathhof Bredow

im St. Petri-Kirchspiel der Gemeindefaal in der Großen Petersgrube 2

im St. Regidien-Kirchspiel die Regidienkirche

im Dom-Kirchspiel für Bewohner des städtischen Seelorgebezirks und für die aus anderen Kirchspielen Umgebeldeten: der Dom für die Bewohner der vorstädtischen Seelorgebezirke: die St. Jürgen-Kapelle

Das DPFINGST

Kleid
nur von



- | | | | | | |
|---|------------------------|--|------------------------|--|------------------------|
| Kleider
aus gebilnt. Kunst-
naturfarb. Grund-
waschb., jgd. Form | 6⁸⁰ | Wasch-Kleider
aus indanthrenen
Zephrstoffen für
Haus und Oarlen | 1⁹⁵ | Kleider
aus gemust. Voll-
Voile-Stoffen, in
versch. Ausföhr. | 9⁵⁰ |
| Kleider
m. reinw., weißem
Faltenrock und
waschseid. Bluse | 8⁷⁵ | Wasch-Kleider
Indanthren, Künst-
lerdruck, vielfarb,
moderne Muster | 3⁶⁰ | Kleider
a. pr. Woll-Muscle-
line, spez. jugend-
liche Formen | 13 |
| Kleider
aus bedruckt. Voll-
Voile mit langen
Ärmeln | 11⁵⁰ | Wasch-Kleider
Indanthren, Blu-
mendr., spez. in
blau-weiß, nenart.
Haus- u. Gartenkl. | 9⁹⁰ | Kleider
a. weiß Ripps-Pope-
line m. farb. Cröpe
de Chine-Bes. | 19⁷⁵ |
| Kleider
aus künstl. Char-
mee-Seide, i. flott.
Sportk., m. Cröpe
de Chine T-Schl | 14⁵⁰ | Strick-Kleider
m. nadelstr. Zeph-
wollrock u. Jekh.
gemust. Pullover | 12⁴⁰ | Kleider
in Jumperl., a. pr.
Vst. Charmeuse-
Seide m. lg. Äerm. | 23⁵⁰ |
| Kleider
a. künstl. Charm-
Seide m. lg. Äerm.
neuart. Batikunst. | 19⁵⁰ | Strick-Kleider
speziell in prakt.
Melangen, reinw.
Qualität | 16⁵⁰ | Kleider
a. reius. Cröpe de
Chine einfarbig
und bedruckt m.
langen Äermeln | 27⁵⁰ |
| Kleider
a. reius. Tussah, m.
l. Äerm u. Bunt-
stick i. jgd. Größ | 21⁵⁰ | Strick-Kleider
in schönen Mode-
farben, m. aparter
Boirdüre | 17⁵⁰ | Kleider
aus prima Velou-
line, m. lg. Äerm,
u. reh. Blesnarb. | 29⁵⁰ |
| Kleider
a. doppels. künstl.
Charmeuse-Seide
Blend.-Eins.-Gn. | 28⁵⁰ | Strick-Kleider
viele Ausmuster,
a. m. anges. Rock-
pa. Kaschmirwolle | 18⁵⁰ | Kleider
aus echt. Honan-
seide, orig. asiat.
Ware, m. lg. Äerm. | 32⁵⁰ |

- Waschseid. Strümpfe **1⁹⁵**
- Dauersatd. Strümpfe **2⁵⁰**
- Bemberg. Strümpfe **2⁹⁵**

Danzel
HOLSTENSTR. 16 LÜBECK

im St. Matthäi-Kirchspiel für die Bewohner südlich des Landgrabens und der Karlstraße: der Konfirmandensaal bei der Kirche

für die Bewohner nördlich des Landgrabens und der Karlstraße: die VI. St. Lorenzkirche

im St. Gertrud-Kirchspiel der Konfirmandensaal bei der St. Gertrud-Kirche

im Luther-Kirchspiel das neue Gemeindehaus in der Moislinger Allee.

Die Wahlzeit ist in den städtischen Gemeinden vom Schluß des Gottesdienstes bis 5 Uhr nachmittags festgesetzt, in Gothmund vom Schluß des Gottesdienstes bis nachmittags 1 Uhr.

Lübeck, den 22. Mai 1928.
Der Vorstand des Kirchentages.

Fußwegsperrung

Der über die Eisenbahnbrücke in St. Jürgen führende Fußweg ist vom 28. ds. Mts. ab für den Durchgangsverkehr gesperrt.
Lübeck, den 22. Mai 1928
Das Polizeiamt

Die Badeanstalt „Marli“

ist für das Militär geöffnet im Monat Mai und Juni und vom 5. August bis 30. September am Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend von 6 bis 9 Uhr 30, im Monat Juli bis einschl. 4. August an sämtlichen Wochentagen bis 9 Uhr 30.
Lübeck, im Mai 1928
Die Baubehörde. Wasserbauabteilung

Im Konkursverfahren

über das Vermögen der Firma Ferd. Müller G. m. b. H. in Lübeck ist eine Gläubigerversammlung zur Anhörung der Gläubiger über den Antrag des Verwalters auf Einstellung des Verfahrens mangels genügender Masse auf den 15. Juni 1928, 11 Uhr, anberaumt.
Lübeck, den 22. Mai 1928
Das Amtsgericht, Abteilung 2

Aufgebot

Der Kaufmann Emil Körbik, Hamburg, Vörlingstraße 15, vertreten durch den Rechtsanwalt Dr. Koch in Lübeck, hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung des gemeinschaftlichen Hypothekenbrieves über die für die Ehefrau des Dr. med. Eugen Blessing, Anna geb. Eichenburg zu Lübeck, als Vorerbin bis zu ihrem Tode — Nachherben sind ihre alsdann vorhandenen ehelichen Abkömmlinge — im Grundbuche von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 2029 in der Abtheilung III unter Nr. 1 und 3a eingetragenen Hypotheken von 5370.— M bezw. 1066.0.— M.
Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine am **8. November 1928, 10 Uhr,** anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.
Lübeck, den 18. Mai 1928.
Das Amtsgericht, Abteilung 6.

Rechnungsbehörde

Telephon **2 5 1 2 1**
(Polizeiamt)

Bekanntmachung

über die Reichstagswahlen im Wahlkreis Nr. 35 Mecklenburg (Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Lübeck)
Zur Ermittlung des Wahlergebnisses im Wahlkreis Nr. 35 Mecklenburg (Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz und Lübeck) ist gemäß § 132 der Reichstimmordnung der Wahlausschuss zu einer öffentlichen Sitzung im Sitzungssaal des Mecklenburg-Schwerinischen Staatsministeriums (Altes Regierungsgebäude) auf **Sonnabend, den 26. Mai 1928, vorm. 9 Uhr** berufen.
Schwerin, den 21. Mai 1928
Der Kreiswahlleiter
für die Reichstagswahlen im Wahlkreis Nr. 35 Mecklenburg
H. Schmidt

Beschluß

Der Antrag eines Gläubigers auf Eröffnung des Konkursverfahrens über das Vermögen des Kaufmannes Wilhelm Dieckrich in Lübeck, Klingenberg 6, wird kostenpflichtig abgewiesen, weil eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Masse nicht vorhanden ist.
Lübeck, den 19. Mai 1928
Das Amtsgericht, Abteilung 2

Nichtamtlicher Zeit

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 25. ds. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

- 1 Lieferwagen Opel, 1 Salon, Klaviere, Schrantgrammophon, Büfets, Kredenz, Teppich, Kommode, 1 kleine Friseurtoilette mit Spiegel, Stühle, Pfeilerpiegel, Klub- und andere Sofas, Klub- und andere Sessel, 1 Regulator, 1 Wanduhr, Dienoorlog, Küchen, 1 großen Warena, Bücher-, Geld- und andere Schränke, Schreib-, Schreibmaschinen-, Büro- und andere Tische, Stuhl- und Siphulle, Aktenteole, 1 Registratur-Einrichtung, Schreibmaschinen, versch. Bootsmotoren, 1 Kaffeefervice 4teilig, silberne Brotkörbe, silb. Potal, 1 goldene Herrenschenuhr, 12 goldene Herrenriegelringe, 1 silberne Damenhalskette mit Perlen, 1 goldene Kadel mit Stein, Regenmäntel, Mantel- und Anzugstoff, ca. 1850 Rollen versch. Seidenband, 1 Partie Schokolade, Waffeln, Vakrigen, Streichhölzer, Zigaretten, Feudel, Kaffeemehl, Salmiakpastillen, Bohnerwachs und Weihnachtbaumkerzen u. a. m.

Die Gerichtsvollzieher

Organisiert Euch politisch!

NEUE BÜCHER

- Bd. 12 KARTEL DER MENSCH
- Bd. 13 F. M. KIRCHHOFF DIE BAUSTELLE
- Bd. 14 H. O. PROFFER AUF DEM RICHEN BERG
- Bd. 15 H. A. HELLER DER EUROPEISCHE UNTERWELT
- Bd. 16 H. A. HELLER DER MENSCH AM RENO
- Bd. 17 WOLFF DER BALDAMUS UND SEINE STRICHE

JEDER BAND MIT DREI ILLUSTRIERTEN ZEITSCHRIFTEN NUR 3 MK. BÜCHERKREIS

Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Verlob. Ringe 333 v. 4.- ar
Ad. Hübner, Uhrmacher u. Juweller
Fünflhausen 13 7458

An unsere Inferenten!

Anzeigen
von größerem Umfange
bitten wir
am Tage vor dem Erscheinen
bis nachmittags 3 Uhr
anzugeben, da sonst keine Gewähr
für Aufnahme gegeben werden kann

Kleine Anzeigen
erbitten wir spätestens
bis vormittags 10 Uhr

Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Für d. viel. Glückwünsche
u. Aufmerksamkeiten anl.
unserer Silberhochzeit
danken herzlich
Aug. Tramp und Frau

3a. Leute suchen 1 od. 2
Zimmer m. Küchenbenutz.
Angeb. u. L 606 a. d. Exp.

Schuhmacher
sofort gesucht
K. Schulz (Mari)

Verleih von Platten u.
Grammophonen
Kronsforder Allee 92, 1

Zu vt. gelbe Industrie-
Kartoffeln u. 2 Schloß-
törbe.
Kerdringstraße 34, 1.

Zu vert. Grüne Blüsch-
garnitur (Sofa, Tisch und
4 Polster-Sühle)
Zu erf. in der Exped.

Sabrenner, fast neu,
zu verkaufen
Schwartau
Kaltenhöfer Straße 22

Die betreffende Person,
welche am Sonnabend
4.25 Uhr nachm. i. Linie
12 das Patet an sich ge-
nommen, ist von Fahr-
gästen erkannt und wird
aufgefordert, selbiges so-
fort in **Schwartau**, Lü-
becker Str. 7, abzugeben,
widrigenfalls Anzeig.

Gut. Zieh- u. Wachhund
billig zu verkaufen.
Karlshof, Lilgenrug 15

Marken-Fahrräder
RM 88.—
F. Jeske, Fahrradhdlg.
Am Brink 11c.

Nach kurzer schwe-
rer Krankheit ent-
schief heute mein
lieber Mann, mei-
nes Kindes treu-
er Vater, unser
lieber Sohn, Schwie-
gerjohn, Bruder und
Schwager

Wilh. Kohwitz
im 27. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Gertrud Kohwitz
geb. Schmidt.
Lübeck, 22. Mai 1928
Gr. Kiebau 5/2.
Beerdigung Sonn-
abend, d. 26. Mai,
11 1/2 Uhr vorm. Ka-
pelle Borwert.

Dankagung!
Allen denen, die un-
serer lieben Entschlafenen
beim Heimgange die letzte
Ehre erwiesen, für die
Kranzspenden, sowie
Herrn Pastor Carstensen
für die tröstenden Worte
unser tiefgefühlten Dank.
Familie Scharunge

Al. Zimmer zu ver-
mieten
an jungen Mann
Weißhofstraße 30, 1

2 Filme

Charlott etwas verrückt

von Wilh. Speyer
Spekulationen u. tiefe Leiden-
schaften leicht u. spielerisch
von Mädchenhänden regiert
über 300 Seiten / 3.— RM.

Die Sache mit Schorrsiegel

von Fred Andreas
Preis 1.— RM.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Junker & Ruh
Gaskocher
die führende Marke
Zahlungserleichterung auf Wunsch!
Heinr. Pagels
Lübeck
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

ZU PFLINGSTEN!



Damen-Kleider , gestreift Leinen mit Tasche . . . 2 ⁵⁰	Damen-Kleider , Woll- mousseline, moderne Tupfenmuster . . . 16 ⁵⁰	Damen-Mäntel , herrenstoff- artig, mit Gurt und Taschen . . . 12 ⁷⁵
Damen-Kleider , Indan- thren mit breiter Bor- düre . . . 3 ⁷⁵	Damen-Kleider , Bast, reine Seide mit eleganter Stickerei . . . 17 ⁵⁰	Damen-Mäntel , jugendliche Formen, moderne Karos . . . 19 ⁷⁵
Damen-Kleider , gestreift Indanthren . . . 4 ⁵⁰	Frauen-Kleider , Woll- mousseline mit far- biger Blende . . . 19 ⁷⁵	Damen-Mäntel aus Stoffen englischer Art, mit breitem Gurt . . . 29 ⁷⁵
Damen-Kleider , Voll- Voile, neueste Muster . . . 6 ⁷⁵	Frauen-Kleider , Woll- mousseline, extra lang, bis Größe 52 . . . 27 ⁵⁰	Damen-Blusen , weiß Voll-Voile mit Jabot . . . 8 ⁷⁵
Damen-Kleider , Woll- mousseline, große Blumenmuster . . . 8 ⁷⁵	Frauen-Kleider , Woll- mousseline, extra weit und lang, bis Größe 52 . . . 27 ⁵⁰	Damen-Blusen , weiß Voll-Voile mit Säum- chen und Spitze . . . 9 ⁷⁵
Frauen-Kleider , Wasch- kunstseide, extra weit und lang . . . 13 ⁵⁰	Damen-Kleider , bedruckte Basiseide, aparte Farben . . . 14 ⁵⁰	Kinder-Kleider aus Waschmousseline, Größe 45 . . . 1 ⁷⁵
Damen-Kleider , bedruckte Basiseide, aparte Farben . . . 14 ⁵⁰	Frauen-Kleider , Wasch- kunstseide, marine- u. schwarz-weiß gem. . . 14 ⁷⁵	Kinder-Kleider aus Waschmousseline, große Blumenmuster, Größe 60 . . . 4 ²⁵
Frauen-Kleider , Wasch- kunstseide, marine- u. schwarz-weiß gem. . . 14 ⁷⁵	Damen-Kleider , Veloutine mit Weste, elegante Ausführung . . . 29 ⁷⁵	

① Waschkunstseide großes Blumenmuster . . . 9 ⁷⁵
② Waschkunstseide Kasak, Tupfenmuster Rock plissiert . . . 11 ⁷⁵
③ Bastseide mit Stickerei und Faltenrock . . . 17 ⁵⁰

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Abt. Bekleidung

Breite Str. 35

Alexandra Kollontay
Die neue Moral und
die Arbeiterklasse 2.-
Sacco und Vanzetti
Ihr Leben und Sterben
Folterung durch Hinrichtung
Ewiges Warten
Juristische Rechenkünste
Gouverneur Fuller
Das Ende der Komödie
Tage, die die Welt erschütterten
7as Katz- und Mauspiel
D in der Todeszelle
Weltprotest
Stimmen aus dem Totenhaus
Letzte Briefe
Preis 3.— RM.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Es gibt keinen
Kreuzzug des Weibes
mehr, wenn alle
Frauen das Buch
Vorbeugen, nicht abtreiben
lesen
Preis nur 50 Pfg.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46

Alexandra Kollontai
Russische Botschafterin in Oslo
Die neue Moral
und die
Arbeiterklasse
Die neue Frau
Die Liebe und die neue Moral
Die Geschlechtsbeziehungen
und der Klassenkampf
Preis 2.— RM.
Buchhandlung Lübecker Volksbote

In der
Theaterklausur
fühlt jeder sich zu Hause

Pfingsten vor Feuer und Bunker

Vom Bristol-Channel: vom Kohlen-Kanal aus führen wir los — in Port Cardiff hatten wir die Landungstrossen eingezogen. Fahrt auf Bombay: 8000 Tonnen Kohlen im Leib! Cargo: Coal. Kurz vor Pfingsten. Ein böser alter Kahn. Dreißig Mann Besatzung. Britische Flagge über Topp — aber an Deck und unter Deck: zehn verschiedene Nationen: Iren, Schotten, Normänner, Swenster, Finnisch-Russen, Spaniolen, Japaner, Nigger, Holländer und Deutsche. Würden wir uns vertragen? Das würde sich zeigen — wenn wir durch Suez hindurch wären, wenn im Roten Meer 50 Grad an Deck brannten und 70 Grad unten vor Kessel und Bunker. Wenn das Blut brennen würde, dann würde sich zeigen, ob die internationale Seemanns-Union stark genug sei — um zehn verschiedene Völkergruppen zu verbinden: sie friedlich nebeneinander arbeiten zu lassen. Es würde sich zeigen, ob ihr gemeinsames Leid — nicht in gegenseitige Gefährdung umschlug? Vorkaufsrecht vertragen wir uns noch, wir waren ja auch erst einen Tag auf See, die meisten von uns hatten von Land her noch den Alkoholdufel im Hirn, und die Herzen brannten noch von den Küsten erkaufter billiger Liebe. Go-ahead — Kohlen vor die Feuer, Steam-up — und morgen ist Pfingsten!

Steam-up: jawoll, leicht gesagt, es war aber nicht so leicht: den Dampf hinaufzutreiben — du brachtest ihn kaum bis auf neun oder zehn Atmosphären — und immer schrie der wachhabende Maschinist wütend durchs Sprachrohr: Steam-up! Steam-up! Dampf auf mit der Mistochle hier — die schlechtesten und billigsten Kohle hatten sie uns in die Bunker gelippt — mit so nem Dred hatte du nun mal Dampf. Und dann dazu die Schaufel, der alte Kahn stand bald Kopf — die Trimmer rutschten wie auf Schlitten mit ihren Körben vor die Feuer — und wenn du die Feuer schleusen wolltest, dann flogen dir die glühenden Brecken aus den heulenden Rachen der Kessel auf den armen Heizerleib. Und durch die Windstößen herab heulte das andere Vieh: der Sturm, der Sturm! Schwerer Orkan, von Westnordwest, du hörtest die Brecher halb von achtern übers Schiff rollen — du fühltest, wie das Schiff in die Böcher der sturmbewegten See hineinsprang — und sich dann wieder himmelhoch hinaufschwang — um sich wie eine Flasche von der einen Seite auf die andere Seite zu wälzen. Schläde und Kohle — vermischt: saufen durch den Heizerraum — und ab und zu kam durch die offenen Grätings her ein Duschchen von oben herab, kaltes Seewasser auf den schweißbedeckten Leib der nächtlichen Heizer. Go-ahead, morgen ist Pfingsten! Steam-up.

Das war die Hundewache — von Mitternacht bis früh Uhr viere. Die Pfingstnacht. Die Schreckensnacht auf der Atlantik. Schreckensnacht — wie? Geduld, ihr werdet schon noch hören. Wir Heizer und Trimmer vor Kessel und Bunker! Im Kampf mit Feuer, Dampf und Schläde. Plötzlich Glodensignal — wir hörten das vom Maschinenraum her, Glodensignal von der Brücke herab: Stop the engine! Halt an! Die Maschine vibriert nicht mehr — es ist, als ob das Herz des Schiffes tot sei. Das Schiff ist nun ein Spiel der Wogen, ein Verlorenes im Sturm, ein dem Tode Geweihtes — fürchtbar schlängelt in der wilden See unser alter, tief geladener Ocean-Tramp: 8000 Tonnen Kohle im Leib!

Eine bange halbe Stunde ist dahin — nun, wieder Signal von der Brücke her: Vollstopp voraus! Gut — all right! Morgen ist Pfingsten. Wir saufen nicht ab. Laßt uns die Feuer reinigen — so gut es geht — laßt uns Asche und Schläde hieven — daß die nächste Mannschaft der Kesselwache einen möglichst reinen Heizerraum findet.

Wir sind fertig. Die Eisenleitern herab klettert die Ablösung. Wir grüßen uns: Good morning! Good jop! Everythng all right. Feuer und Steam in Schuß. Nun sind wir oben an Deck. Mittschiffs. Im Osten ist es grau — schmutzig grau: Regen, Frühlicht, Sturm.

Die See blatt schwarz, mit grünen und schneeweißen Reflexen: Rämme und Wirbelsäher. Sturmwinden jagen schreiend um die Masten, Tintenwolken speit der Schornstein, hoffnungslos brennt das Bodbordlicht — das Fahrlicht, vorne schautelt mit Mast und Trosse das gelbliche Positionslicht, das Stagleicht. Hol, das Rongert des Sturmes, das peift dir die ganze Tonleiter auf und ab, Vater Atlantik spielt die alte Geige: Crew, Mannschaft von Bord: Fröhliche Pfingsten!

Nun sind wir vorn, vorwärts: im Heizerlogis. Der Teekessel ist da — das freut uns — dann, da ist noch 'ne andere Freude. Besuch ist hier: Ein Mensch, ein Pfingstmensch, ein Heizer von fremdem Bord — er laßt übers ganze braune Gesicht, er ist noch pissenhaft; im blauschwarzen Heizerkleid, er erzählt in Seemanns-Englisch: Ich bin Miguel, der Portugiese, der Heizer von der „Lusitania“, die ist heute nacht abgefahren. Ihr habt sechs Mann von der „Lusitania“ gerettet, einer davon bin ich: Miguel der Juozhita, Miguel der Heizer, Heimatshafen Oporto! Wo darum kappte diese Nacht unser Boot — die Deckmannschaft rettete Kollegen von See. Wo sind die anderen fünf Geretteten? Drei sind im Matrosenlogis. Der gerettete Steueremann und der erste Maschinmeister sind achtern — in der Messe: bei unsern „Officers“. Miguel, der Heizer — tam zu uns Heizern: Fröhliche Pfingsten!

Miguel, reiß dir das nasse Kleiderzeug vom Leibe, wir bringen dir trockenes Zeug. — Und jeder von uns holt aus seinem Seesack ein Stück zur Aussteuer des portugiesischen Kollegen. Heute ist Pfingsten — Miguel hat alles verloren, da steht er arm und nackt, das nasse Zeug abgeworfen — er hat keinen Seesack mehr, nicht mal 'ne Pfeife. Ram plötzlich der Pfingstgeist über uns, der Geist der Freundschaft und Liebe —? Der Kollege da brachte einen blauen Angus, der da brachte neue Stiefel und 'ne blaue Mütze, der ein Landhemd und Schlappen, der ein seidenes Taschentuch aus Japan und 'ne Tuchjoppe, der andere brachte 'ne Pfeife, Tabak und Matches, der da 'ne Wolldecke: kurz und gut: eins, zwei, drei: Miguel hat wieder Zeug und Sack — der Sack lag leer im Logis, irgendein Ausgerätker von früheren Fahrten hatte ihn liegen lassen, er ist zwar ein wenig zerrissen, aber es ist doch noch ein Sack. Und, Fratello Miguel, wir füllen dir den Sack schon noch gut auf — warte, bis die andere Wache kommt.

Jetzt trinken wir Tee — fröhliche Pfingsten — und wir schmachten die Pfeife — Miguel erzählt.

„Die Lusitania“ hatte dreizehn Mann an Bord, als sie sank — gingen wir in zwei Boote, eines der Boote ging kopfheilster — waren sieben Mann drin, alle saßen ab, auch der Capitano. Und Miguel laßt übers ganze braune Gesicht — er ist gerettet, es lebe das schöne Leben!

Aber sieben Mann fraß die Schreckensnacht. Draußen heult der Sturm — stärker und stärker — der Sturm zerschlägt das graue Regengewölke, der Sturm zerhaßt den Regenhimmel — da gibt es nun am Himmel buntes Gewürfel: Blau und Silbergrau und Weiß.

Gegen Mittag fraßte der Himmel wie ein blauer Amethyst. Und die Sonne lächelt übers ganze junge Gesicht.

Nun glast es achmal: Heizer, die Ablösung vor, auf Kesselwache! Mittags um zwölf — hinab vor Feuer und Bunker, Steam-up, go ahead, und fröhliche, fröhliche Pfingsten! Ein Pfingsttag.

In den höchsten Luftschichten

Wärmezunahme in 40 000 Meter Höhe? / Erdbewegung und Luftschichten / Das Problem der Luftkette

Von Dr. Friedrich Krüger

Das bekannte Schlagwort, daß „unsere Zukunft auf dem Wasser“ liegt, ist durch das zeitgemäßere Schlagwort abgelöst worden: „Unsere Zukunft liegt in der Luft.“ Und wenn auch einige besonders Kühne die Verwirklichung ihrer Zukunftspläne sogar in den Weltraum verlegen, so sind doch die Schwierigkeiten und die Gefahren so unübersehbar groß, daß die heute lebende Menschheit den Start des Weltluftschiffes kaum noch erleben dürfte. Immerhin hat die Erörterung des Plans, mit einer Rakete in die höchsten Luftschichten der Erde vorzustoßen, das Interesse für die Erforschung der freien Atmosphäre, aus den engen Kreisen der Wissenschaft in die breitesten Allgemeinheit hineingetragen.

Während in früheren Zeiten allgemein die Auffassung bestand, daß die Atmosphäre der Erde nur einige Kilometer in die Höhe reiche, weil bei Messungen auf hohen Bergen die Abnahme des Luftdrucks die Mangelhaftigkeit zu bestimmten Berechnungen ergab, sieht heute (durch die Beobachtung der Nordlichter) fest, daß die dünnsten Luftschichten in eine Höhe von etwa 700 Kilometern reichen. Die schweren Cumuluswolken wandern allerdings in nur etwa 1300 Meter Höhe, die sog. Schichtwolken allerdings in nur etwa 7000 Meter über der Erde dahin und die Region der Cirruswolken liegt bei etwa 10 000 Meter Höhe. Die höchste Höhe, die mit einem bemannten Freiballon erreicht wurde, ist 10 800 Meter. Zwei deutsche Gelehrte, die Professoren Süring und Berzon, waren es, die am 31. Juli 1901 diese klassisch gewordene Höhenfahrt unternahmen. Den Höhenrekord mit dem Flugzeug hält der Italiener Renato Donati, der Ende des Jahres 1927 mit der regelrecht kontrollierten Höhe von 11 827 Meter den Weltrekord des Amerikaners Champion um 100 Meter überbot. Mit unbemannten Registrierballons ist allerdings der Vorstoß in noch höhere Regionen unternommen worden. Im Sommer 1921 hielt der holländische Professor van Bernelen in der Berliner Gesellschaft für Erdkunde einen Vortrag über die Erforschung der höheren Luftschichten, die auf Java, wo die Witterungsverhältnisse besonders günstig sind, betrieben wurden. Die verwendeten Ballons erreichten die Rekordhöhe von 32 000 Meter. Die Meßinstrumente ließen erkennen, daß in einer Höhe von 11 000 Meter die Temperatur 55 Grad unter Null, in 17 000 Meter Höhe sogar ein Weltrekord von minus 91 Grad gebucht werden. Die Auffassung, daß die Temperatur mit größerer Höhe weiter sinkt, hat sich nicht bestätigt, vielmehr ergab sich aus verschiedenen Beobachtungen die überraschende Tatsache, daß die Temperatur von 30 000 Meter Höhe ab allmählich wieder etwas wärmer wird. In 40 000 Meter Höhe soll nach Angaben der Wissenschaftler bereits wieder der Nullpunkt erreicht sein und in 50 000 Meter Höhe soll die Temperatur sogar bei etwa 15 Grad über Null liegen, während noch bis vor kurzem die Annahme bestand, daß die Temperatur von 30 000 bis 40 000 Meter Höhe um etwa 160 Grad abnehmen müsse.

Schon diese Angaben zeigen, wie wichtig es ist, über die Temperaturverhältnisse der höchsten Luftschichten (die sog. Stratosphäre) zu einwandfreien Feststellungen zu kommen. Um diese Erkenntnisse bemüht sich die Wissenschaft seit etwa zweihundert Jahren. Man kann den Beginn dieser Arbeiten um die Höhenforschung auf das Jahr 1749 zurückdatieren. Ein

Dr. Wilson in Glasgow war es, der in jenem Jahr einen Drachen mit einem Thermometer aufsteigen ließ und im Jahre 1784 unternahm der Amerikaner Dr. Jeffries die erste wissenschaftliche Ballonfahrt, bei der er von Frankreich nach England flog, während drei Jahre später Saussure auf dem Montblanc eine meteorologische Station einrichtete. Das waren die Anfänge eines Forschungsgebietes, der heute mit seinen Beobachtungen und Versuchsarbeiten für das praktische Leben wird immer wichtiger, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Vorgänge in den höheren Luftschichten für das Flugwesen und für den Funknachrichtendienst von größter Bedeutung sind.

Jene Region zwischen der irdischen Luftschicht und dem luftleeren Weltraum birgt allerdings noch ungelöste Geheimnisse. Daß die Strahlen der elektrischen Sendestationen nichts sich besser ausbreiten können als tagsüber, hat zu eingehenden Untersuchungen Anlaß gegeben. Man kam dabei zu der Vermutung, daß über den höchsten Luftschichten sich eine Art Hülle befindet, die sich aus elektrischen Gasen zusammensetzt und die erklärt den Einwirkungen der Sonnenstrahlung und der Sonnenflecken, sowie auch anderen kosmischen Einflüssen unterliegt. Man nimmt an, daß diese Hülle sich nachts tiefer senkt. Außerdem glaubt man, daß die verschiedenen Störungen im Funkverkehr darauf schließen lassen, daß diese Hülle die Gezeitenerscheinung (ähnlich wie Ebbe und Flut) aufweist.

Ein nicht minder interessantes Problem der Höhenforschung ist, inwieweit in den einzelnen Schichten die Luftmassen an der Erdoberfläche teilnehmen. Beobachtungen der Sonnenoberfläche ergaben, daß diejenigen Schichten, die den Sonnenäquator überlagern, in etwa 25 Tagen rotieren, während diejenigen Schichten, die nördlicher oder südlicher liegen, zu einem Umlauf mehr als 30 Tage benötigen. Es erhebt sich die Frage, ob nicht im Luftmantel unserer Erde ähnliche Verhältnisse bestehen. Zweifellos nehmen die Luftmassen über dem Erdgürtel in stärkerem Maß an der Erdrotation teil als diejenigen in den anderen Breiten. Denn an den Erdpolen haben Luftmassen, wenn überhaupt, nur noch eine ganz geringfügige Bewegung auszuführen. Jedem ergeben sich aus diesen Bewegungen notwendigerweise gewisse Strömungen im Luftozean, die auch in die tieferen Schichten wirken und die Witterung in einer vorerst noch unübersichtbaren Weise beeinflussen müssen.

Die Kenntnis all dieser Vorgänge ist notwendig, wenn man ernsthaft daran gehen will, mit Flugraketen und durch die höchsten Luftschichten einen Schnellverkehr zwischen Europa und Amerika zu schaffen. Ein Projekt, das heute noch genau so phantastisch klingt, wie vor etwa 25 Jahren (als die Brüder Wright die ersten Versuche mit dem Motorflugzeug unternahmen) ein Luftverkehr von Land zu Land existiert. Ein theoretisch besteht durchaus die Möglichkeit, eine Luftkette in wenigen Stunden von Europa nach Amerika zu legen. Ob sich freilich diese Methode praktisch verwerten läßt, ist eine von jenen Fragen, die zu beantworten der Zukunft überlassen bleiben muß.

3. Klasse

Von Richard Huelsenbeck

Der Steward der dritten Klasse, der nicht viel Trinkpfeffer zu erwarten hatte, mußte sich den geistigen Seiten des Daseins zuwenden. Er liebte nicht nur den Alkohol, sondern auch die Kunst. Er war ein Liebhaber der Delmalerei. In seiner Kabine schaukelten süße schlängelnde Mädchen, die frische Blumensträuße in makellosen Schößen hielten. In einer Bauernstube saßen um den Ramin drei Bauern in häuslicher Kleidung und besprachen ihr trauriges Schicksal. Man sah den tödlichen Ernst auf ihren gramdurchschrittenen Gesichtern.

Es ist schwer in der dritten Klasse die Ordnung zu halten, die man auf deutschen Schiffen dort zu sehen wünscht, jene exakte, ausgefeilte, edelreine Sauberkeit, die eine Feindin des Volkslebens ist. Ein Berliner Polizeipräsident mußte in Neapel warnend werden, weil zwischen allen Verordnungen die lebhaften Instinktsäußerungen der Menschen sprächen würden wie unerlaubte Grassalme auf einem frischgewalzten Weg.

So geht es in der dritten Klasse eines Schiffes, das Afrika umfährt. Zahlreiche verlotterte Nationen und Menschen, die keinen Wert mehr auf Keuschheitsketten legen wollen, machen einen kleinen Menschenmarkt, in dem alles durcheinander liegt, schwilt, wächst und sich verläuft. Man weiß nicht mehr genau, wem jedes Kleidungsstück gehört? Ist es portugiesisch, italienisch oder englisch? Oder gehört diese stinkende schmutzige Hose etwa dem Jungen, der zu der fetten griechischen Familie gehört? Qui lo sa? Quien sahe? Qui fait? Ein Sprachbabel babbelt durch die Gänge der dritten Klasse.

Der Kapitän, der auf ein lustiges, aber gereinigtes Leben drängt, haßt die dritte Klasse aus tiefster Seele. Genau so wie er einen Kognatverschnitt verachtet, haßt er einen Menschenverschnitt, ein Durcheinander, eine Wirrheit, etwas durch Berechnung nicht klärbare, eine tiefe, dunkle, gefährliche Sache, aus der Leidenschaft, Unordnung, Kriminalität kommen kann.

Er ist Beamter, oder fühlt sich so und weiß sich dem Reinen und Kräftigen verdammt. Der Gang durch die dritte Klasse ist von ironischen Bemerkungen begleitet, mit kleinen platten Witzchen und ablenkenden Fragen.

Wir kommen an einem Kiosett vorbei, in dem zwei Portugiesinnen Kinderwäsche waschen. Ein Mann in Försteruniform, der sieben Kinder hat, die er mit einer blonden kräftigen Frau nach Afrika bringen will, sieht wie ein gewöhnlicher Mensch aus. Keine Sorge verzehrt ihm das Gesicht. Er steht da mit seinen sieben Kindern wie in Ostpreußen auf dem Gut, wo er diene. Die Frau lächelt breitmüdig und hüftenstark, sie kann immer noch gebären.

Der Kapitän geht schauernd an so viel Natürlichkeit vorbei. Wir machten eine kleine Visite bei den chinesischen Wäschern, die am Heck des Schiffes über der Schraube ihre Patentmangel betreiben und nach guter alter Sitte ihr Stäbchenessen verdrücken.

Wie oft sah ich sie schnatternd und schnalzend auf dem Boden vor ihren Tellern hocken, als ob sie irgendwo am Jangtse in ihrem Geburtsort gebohrt hätten. Dies Bami ist zwar ein Kon-

servenbüchsenbami aus deutschen Fabriken, aber sie müssen die Zeitkäfte so nehmen wie sie sind. Es war ihnen nicht an der Wiege gelungen, daß sie auf dem Schiff einer heidnischen Nation die bedröckten Windeln heidnischer unkonfuzianischer Kinder waschen würden.

Dieser Joh gefiel ihnen nicht, es gab mehr Fußtritte als Geld, der Kapitän war ein rothaariger, verstoffener Schotte, der quartalsmäßig einen Whisky-Butanfall bekam. Man haßte ihn gefagt, daß die Deutschen wieder Schiffe führen, daß man dort als Wäscher Geld verdienen könnte. So besannen sie sich auf das Gewerbe des Windelwaschens und es ging ihnen gut dabei.

Die chinesische Wäscheremannschaft besteht aus einem alten grauhaarigen Oberwäscher und zwei jüngeren Männern. Alle drei laufen mit nacktem, behaartem Oberkörper umher, an den Schenkeln kleben ihnen eine von Hize, Schweiß und Wäschebunf schwer beladete, dreiviertel lange Hose.

Der erste Koch, ein gutmütiger Mann mit kleinen lebhaften Augen, hat einen Namen, der an sein Metier erinnert. Er heißt so ähnlich wie Speisetopf.

Wenn der Kapitän mit uns von dem Betriebsgang aus die Küche betritt, schießt Herr Speisetopf, soweit seine Körperfülle das gestattet, aus seinem Wohnraum heraus und macht die nötigen Reverenzen. Er redet, um allen Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen, den Kapitän immer in der dritten Person an.

Der erste Offizier liebt es, sich eine Probemahlzeit reichen zu lassen. Herr Speisetopf steckt ihm liebenswürdig ein Stück Braten nach dem anderen in den Mund.

Als Ende der Inspektionsreise eignet sich ein Gang durch das Matrosen- und Heizerlogis.

Der Kapitän, der seine schweren Braken mühsam die Treppe zu den Logis hinunterpediert, muß für seine Leute ein Interesse zeigen. Wenn man vor den schmutzigen Löchern der Leute steht, muß man etwas Blücher- oder Friedrichsblut in sich haben. „Na, Kinder, wir werden uns die Sache mal ansehen. Mit gutem Willen läßt sich das alles machen.“

Man ist aber doch froh, daß man es vom Schiffsjungen bis zum Kapitän eines so schönen Schiffes gebracht hat und die Möglichkeit hat, sich auf ein gut gepolstertes Sofa zu legen. Kapitän Geiger verabschiedet sich von uns vor dem Speisesaal mit einem barsch-freundlichen „Guten Morgen, meine Herren!“ (Aus dem demnächst im Volkswagen Verlag, Dresden, erscheinenden Buch „Afrika in Sicht“.)

STK. Der geschlossene Tunnel. Zugluft kann in hohen Lagen die Wärmeausstrahlung so groß machen, daß sich Nachts Temperaturen bis zu — 30 Grad ergeben, also eine sibirische Kälte. Das tritt nun für einige hochgelegene kurzen Tunnels der Berninabahn in Erscheinung. Die Reparaturarbeiten wegen Verengung der Tunnelstrecken nahmen kein Ende, die Ertrankungseilung der Personalas waren ungemein hoch. Da kam man auf die Gedanken, die Tunnels mit automatisch sich öffnenden und schließenden Türen zu versehen. Dieses Mittel wirkte sofort, die Temperatur im Inneren des bisher als „Eisloch“ bekannten ersten Tunnels nach St. Moritz stieg beträchtlich und kam über Null.

Angst

Von Pantaleimon Romanow

Nähe beim Friedhof, am Dorfrande, neben einer verwa-
steten leeren Hütte mit herausgebrochenem Fensterrahmen, saßen
zwei Bauern in Kamelots, rauchten Pfeifen und unterhielten
sich mit leiser Stimme: Neben ihnen lagen Knüttel, mit welchen
man zur nächtlichen Hut auszufahren pflegt.

Das war die Wache, die eine Leiche bewachte: in dieser
leeren Hütte hing ein Erhängter.
„Na, es ist das ärgste, tote zu bewachen“, sagte einer der
Wächter, ein Bauer, mit einer großen, zottigen Mütze auf dem
Kopfe.

Sein Partner, ein hochgewachsener he-
rer Bauer mit einer
Tuchlappe auf dem Kopf schwieb zunächst, dann sagte er wider-
willig:

„Dafür haben wir es ruhiger; er läuft wenigstens nicht
weg.“

„Laufen hin, laufen her, doch...“ er blinzelte sich nach allen
Seiten um und sprach nicht zu Ende.

Es rückte ein kalter Herbstabend heran. Vom Dorfe kamen
Wieder herüber. Es war irgend ein Fest und das Volk lust-
wandelte noch.

„Gut, daß man noch die Leute hört... es ist lustiger“, sagte
der Bauer mit der Mütze. „Da ist voriges Jahr der Müller er-
stossen im See. Nun, was glaubst du, wenn man in der Nacht
an der Stelle vorbeikommt, da padde einen das Grinsen.“

„Wird er dich denn auffressen, oder wie? Von ihm sind
nicht einmal die Därme geblieben“, sagte der hochgewachsene
Bauer; er saugte an der Pfeife und schaute nach der Seite, wo
unter dem schwarzen, dichten herbstlichen Gewölke am kalten
Abendhimmel ein hellgelber Streifen erlosch.

„So? Nichts geblieben!... Wirst du aber an dieser
Stelle abends baden?“

Der hochgewachsene Bauer antwortete nicht.
„Ich weiß schon selbst, daß die Seligen nicht umgehen und
nichts machen können, doch packt einen Angst... sonst nichts.“

„Oder nehmen wir das: wie ich ihn gestern angeschaut habe;
da hängt er in der Hütte über der Bräuse, die Augen aufge-
sperrt, die Zunge herausgestreckt, das Gesicht blau wie ein Kiesel,
nachher hatte ich Angst, in den dunklen Flur hinauszutreten.
Die Schwiegertochter mußte mich schon hinausbegleiten... die
Schande zu sagen. Das hier ist Pflicht, sonst wäre ich um kein
Geld gegangen.“

Der Streifen am Abendhimmel ist erloschen. Es wurde auf
einmal dunkler und kälter. Es erhob sich ein Wind und rauschte
in den Zweigen der runzligen niederen Bäume, die neben der
Hütte wuchs.

„Dazu das Bock, daß ein Wind aufsteigt“, sagte der Bauer
mit der Mütze. „Nein, es gibt nichts Ärgeres als diese Fischen.
Der Wind rauscht, pfeift, heult immer so unangenehm drin...
Hinter dem Dorf, neben der Kapelle, gibt's auch Fischen. Wenn
man nachts vorbeikommt... sie rauschen... da wird einem so
unheimlich, daß man sie umgehen möchte.“

„Was hast du dich da auf ein und daselbe gelegt, jagst
nur Angst ein!“

Der Bauer mit der Mütze antwortete nichts, er sah sich nur
nach allen Seiten und nach der Hütte um.

„Haben bei Tag nicht daran gedacht, die Tür abzusperrern.
Man müßte sie halt wenigstens mit einem Pfahl unterstützen.“

„Weshalb?“

„Immerhin besser... Sonst, wenn etwas passiert, werden
wir schuldig sein.“

„Was kann schon passieren?“

„Weiß der Teufel, in der Welt ist alles möglich. Na, es
gibt nichts Ärgeres, als das... Wenn ich's gewußt hätte, wäre
ich in die Stadt weggegangen.“

„Was ist das? Hast du geklopft, wie?“

„Nein, ich nicht.“

„Was ist das dann?“

„Vielleicht vom Wind.“

„Stimmt... der Wind.“

Nach einer kleinen Weile sahen sie erschrocken auf die Tür
der Hütte, in der der Erhängte hing. Deutlich ist ein gedämpftes
Geräusch zu hören, wie wenn jemand durchs Fenster hinein- oder
herausgetreten wäre.

Die Bauern sahen einander an und sagten nichts. Dann
standen sie auf, nahmen ihre Knüttel und setzten sich weiter
von der Tür weg.

Plötzlich erscholl aus der Hütte ein kufzer, gleich, als hätte
ein milder Mensch, nachdem er sich niedergelegt und seine starren
Glieder gestreckt, aufgeschriegt.

Beide drehten den Kopf nach der Hütte zu und fühlten, daß
sich ihre Haare sträubten.

„Da rauscht die Fische, daß sie der Kuckuck...“

„Man weiß, daß nichts passieren kann, und doch wird man
sich die ganze Nacht hin und her wenden. Und dazu der Fried-
hof nebenan... Na, es gibt nichts Ärgeres...“

Es fing kaum an dunkel zu werden, als ein lumpiger, sehr
hoch gewachsener Mann mit zottigen Haaren auf den Weg neben
dem Friedhof heraustrat... einer von jenen, die nach der Ver-
richtung der Reichen sich nach ihren Wohnorten durchschlugen
und es dabei vorzogen, bewohnte, vollstreckte Orte zu umgehen.

Er sah eine Zeltung im Graben beim Friedhof, wartete, bis
es ganz dunkel geworden war, dann schlich er sich zur letzten
Hütte. Er blieb vor dem herausgebrochenen Rahmen stehen,
wollte Licht machen, doch tat ihm das Zündhölzchen leid, so daß
er im Dunkeln in die Hütte hineintrat.

Zappend fand er so etwas wie eine Bräuse und legte sich
darauf. Er war schon im Einschlafen, als er plötzlich vernahm,
daß eine Stimme in der Ecke etwas sagte. Er öffnete weit die
Augen und setzte sich erschrocken auf der Bräuse auf.

Sonst vernahm man nichts.
Er horchte gespannt. Jemandwoher von oben kam ein
dünn-pfeifendes Geräusch, dessen Ursache er schlechterdings
nicht begreifen konnte.

Er legte sich wieder auf den Rücken und schloß die Augen.
Dabei streckte er die Beine aus, und schaute geräuschvoll auf.
Sein Fuß stemmte sich gegen irgend einen Gegenstand, der dem
Druck seines Fußes ein wenig nachgab. Dann stieß ihn jemand
in die Sohle.

Der Mann überließ es kalt.
Er streckte noch einmal das Bein aus, wieder begegnete es
etwas auf seinem Weg und im nächsten Augenblick stieß es ihn
wieder in die Sohle. Er nahm Zündhölzer heraus und zündete
mit zitternden Händen an.

Beine in Stiefeln, die über der Bräuse hingen, sprangen
ihm in die Augen. Er erhob den Kopf und stürzte sich plötzlich,
nicht mit Geschrei, sondern mit wildem Geheul nach der Rich-
tung, wo die Tür sein mußte.

Die Tür prallte krachend zurück und schlug gegen die Wand
an, während er mit einem Klasterjah hinausprang, wobei ihm
die Haare zu Berg standen und es ihm eiskalt über den Rücken
fiel. Aber es sah ihm, daß nicht er schreit, sondern hinter ihm
das schreit, was über der Bräuse gehangen, und daß es ihm
nachschreit. Und in dem Augenblick, da er hinausprang, ent-
wachsen der Erde noch zwei gespensterhafte Wesen... das eine
hochgewachsen, das andere niedrig, unterlegt... und mit
flatternden schrecklichen Haaren jagten sie mit wildem Geheul
vor ihm dahin.

Der Mann kreischte wild auf, stürzte sich zur Seite und setzte
sich auf die Erde, dann kauerte er sich ungeschickt zusammen.

Seine Kiefer zitterten, seine Augen starrten wild vor sich
hin. Wieviel Zeit verstrichen ist, wußte er nicht, denn für ihn
gab es keine Zeit. Die Augen waren wider Willen nach der
Richtung geheselt, wohin die gespensterhaften haarigen Wesen
entschwunden sind, er konnte sie nicht abwenden, konnte weder
Hand noch Fuß rühren, konnte nicht einmal mit den Augen zwin-
tern und den Speichel hinunterschluden.

Und plötzlich bemerkte er das, was er gleichsam erwartet
hat: von der Seite her, wohin die haarigen davongejagt waren,
kam ein heulender Ton, als wenn schon ein ganzes Rudel von
haarigen daherkam.

Und am Herbsthimmel, der durch seine Helle von der
Schwärze der Erde etwas abhob, stritten bereits ihre Köpfe
vorbei.

Er wollte laufen, doch vermochte er kein Glied zu rühren.
Und er wußte, daß er doch nicht entkommen kann. In einer
Minute werden sie ihn doch finden!

Er sah in der früheren Lage, die Beine untergeschlagen, die
flachen Hände gegen die Erde gestemmt, so daß er so aussah,

als schiedte er sich an, einen Sprung zu machen. Dabei klapperte
er fortwährend mit den Zähnen, die er durchaus nicht zurück-
halten konnte. Er hörte Worte, verstand sie fast, doch war es
wie im Traum und antworten konnte er nicht. Konnte nicht
einmal seine Lage ändern. Und er wußte, daß es nutzlos ist,
zu antworten.

„Was ich los?“, schrien die Stimmen der Herauslaufenden.
„Der Tote hat sich losgerissen...!“

„Da ist er! Da ist er...“

Der Hausen stömte heulend zurück. Daß man kein Oster-
hat... Ein Oster müßte man hinwerfen. Zieht einen Kreis!
Einen Kreis!

„Man muß Stroß rings um ihn anzünden!“, schrien von
allen Seiten Stimmen.

„Mit dem Knüttel muß man draufhauen; ist es er, macht
es ihm nichts, der Knüttel wird zurückspringen!“

„Geht ihr, Teufelsbuben, denn nicht, da sitzt ein Mensch!“,
schrie eine Stimme.

„Wir sehen schon, daß es ein Mensch ist, was für ein Mensch
aber, das ist die Frage.“

„Schaut die Fische! die Fische!...“ schrie eine Frauen-
stimme, und die Menge wich heulend zurück.

„Rückt, rückt heran! Guckt nicht!“

„Wartet ein bißchen, vielleicht doch ein Mensch.“

„Ein Mensch!... Schaut, die Tiere von der Hütte ist
offen! Ein sonderer Mensch!“

„Ohne Ei kann man nichts machen.“

„Wer bist du? Se, sprich!“

Der Mann mußte, daß man ihn fragte, begriff, worüber
man ihn fragte, konnte sich aber nicht zwingen, die Kiefer aus-
einanderzureißen und klapperte nur mit den Zähnen.

Ein Hausen Stroß, das jemand angezündet, beleuchtete mit
frauenhohem, springendem roten Licht seine wilde Gestalt, die
auf der Erde lag.

„Geh, geh von hinten heran! Keine Angst! Hau nur zur
Auf den Scheitel!“

Der Mann hörte das und doch konnte er den Kopf nicht
umdrehen, indes ein rüttiger Bauer sich von der Menge gelöst
hat und mit einem Knüttel in der Hand vorsichtig von hinten
herankam und sich ihm näherte.

„Mit dem er, muß der Knüttel zurückspringen!“, sagt eine
Stimme.

Der Bauer schlich sich bis auf zwei Schritte an den auf der
Erde Einenden heran. Alle erstarrten, als sie sahen, wie sich der
schwere Knüttel hob.

Humor

Die Nacht des Sohnes.

Karlchen rächt sich für empfangene Schläge und haut seinem
Vater die Hufe voll.
(Tit-Bits.)



LEHRMEISTER-BÜCHEREI



Für den Blumengarten

- Anzucht und Pflege der Rosen. Mit 22 Abb. [159]
- Schädlinge d. Rosen u. ihre Bekämpfung. Mit 21 Abb. u. 1 Farbent. [220/1]
- Die Rose in der Landschaft, im Park und im Garten. Mit Anweisung für
die gartenkünstlerische Gestaltungsmöglichkeit. Mit 22 Abb. [748/9]
- Sommerblumen. Von Fr. Hud. [82]
- Die schönsten Stauden. Mit 8 Abb. [114]
- Blumen- und Teppichbeete. Mit 66 Abb. [360/2]
- Alpen-, Fels- und Mauerpflanzen. Mit 25 Abb. [268/9]
- Monatskalender für den Blumengarten [79]
- Der Vorgarten. Planung, Anlage und Pflege. Mit 35 Abb. [302/3]
- Schling-, Rank- und Kletterpflanzen. Mit 13 Abb. [266]
- Seerosen und andere Wasserpflanzen. Mit 12 Abb. [141]
- Ausdauernde Schattenpflanzen. Mit 18 Abb. [143]
- Die Orchideen. Mit 23 Abb. [464/5]
- Blumenzwiebeln und Knollen. Mit 33 Abb. [509/10]
- Wurz- und Arzneipflanzen. Mit 14 Abb. [267]
- Blumenbinderei. Mit 11 Abb. [43]
- Blumenschmuck für Freud- und Leid. Mit 23 Abb. [57]
- Insekten- und fleischfressende Pflanzen. Mit 20 Abb. [42]

Der Hausgarten

Eine praktische Anleitung zur Erlernung aller im Garten nötigen Arbeiten.
Anlage des Gartens, der Gartenbeete, Auswahl, Pflanzung und Pflege
der Blumen usw. Mit 8 Abb. [1]

Jede Nummer 40 Pfg.

Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstr. 46

Organisiert Euch politisch!



Wenn ich
moin
wüßte
wüßte

nach ungewöhnlich Livkinnog
für jinhun ungenm Augnbol rom-
burg, so nörwän sin jinhun kinnan
Augnbollic zögern kinnan
Galgungswit zu ungewöhnlich

Donnerstag

Mädchenkleid aus Vollaile
in kindlichen Mustern, mit
Seidenbandschleife u. Aer-
melearmatur. Vorrätig in den
Größen 60-90. Gr. 60 3,75
Jede weit. Größe 50, mehr

Mädchenkleid a. Wasch-
seide, in geschmackvollen
Mustern, m. Seidenband-
schleife. Vorrätig in den
Größen 60-90. Gr. 60 3,25
Jede weit. Größe 50, mehr



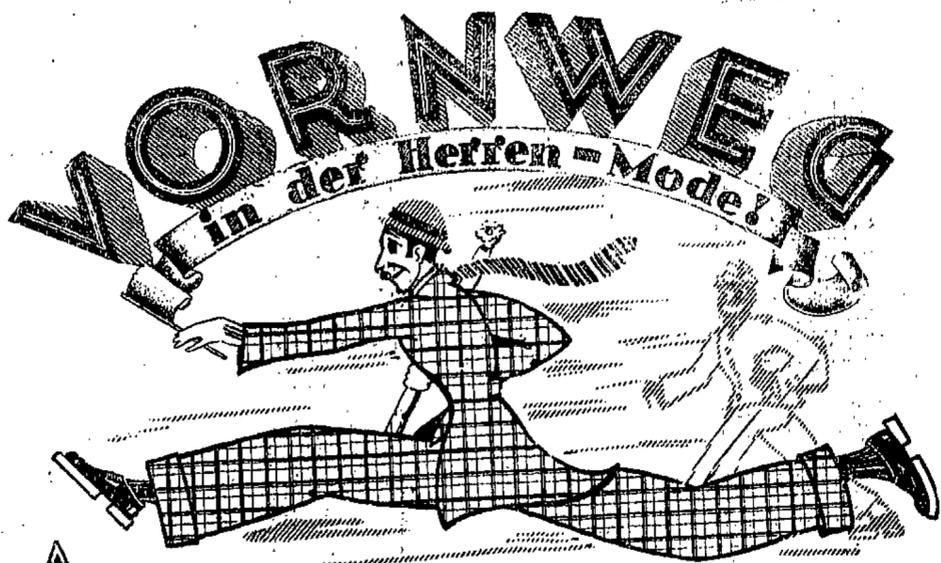
Das Gesetz des Frühlings heißt:
Freue Dich, schmücke Dich!

Sie, Gnädigste, kennen das Kapitel Strümpfe und seine kleinen Sorgen. Wir kennen die Wünsche unserer Kundinnen sehr genau und wissen worauf es ankommt. Wir wissen, welche Qualitäten bevorzugt werden und haben die neuesten Modifarben, soweit sie für den guten Hamburger Geschmack in Frage kommen. Strümpfe für den Sport, nicht so sehr an strenge Gesetze gebunden, führen wir in vielen, sehr geschmackvollen und farbenfreudigen Mustern. Wir haben ganz besondere Passformen für Damen mit sehr zarten Beinen und ganz kleinen Fußgrößen. Auch besonders lange Strümpfe führen wir. Wir achten besonders darauf, immer die haltbarsten und besten Qualitäten zu haben, die es gibt und verbinden so zu Ihrem Vorteil Eleganz und praktische Verwendbarkeit.



Jäger & Mirow

Lübeck, Breite Straße 49



WESTPHAL
REKLAME

FRANZ VORNWEG
NUR **HOLSTENSTR. 6**

Billige Schuhwaren Wegen
Ausgabe d. Abtlg. 20-50% billiger!
Heinrich Beuck, Brockenstraße 25

Schuhwaren

sollic. preiswert:

F. Meyer, Mühlendamm 2

Unsere Bureau-Räume befinden sich jetzt:

Auf der Wallhalbinsel Nr. 27
Telephon Nr. 2-071

**Lübecker Transport- und Müllabfuhr-
Aktien-Gesellschaft.**

**Verband der Nahrungsmittel-
und Getränkearbeiter**
Das Büro

ist bis auf weiteres geschlossen:
von Montag bis Freitag nur von 10-18 Uhr
Sonnabends wie bisher von 9-15 Uhr
Der Vorstand

Café Wilhelmshalle

Beckergrube 22, neben Stadttheater
Inh. Otto Müller

Täglich Künstler-Konzert

Neue Kapelle

Heute bis 4 Uhr

Frauen sind Luth, merk Dir das Motto,
Ohne Luft lebt niemand, Onkel Otto

E. S. P.

9 Uhr

Nur noch wenige Tage das
Mai-Programm
Kunst - Stimmung - Humor

4 1/2 Uhr

Kabarett-Vorstellung

! Florida-Band !

spielt zum Tanz

Hallo! Voranzelge. Hallo!

Donnerstag, 9 Uhr abends:

Ballnacht

Jeder Gast erhält ein Fläschchen Buchholz.

! Tanzwettbewerb !

Walzer, Black bottom, Buchholz-Foxrott:

„Komm, neig' zu mir dein Köpfchen“

von Walter Kollo

Fabelhafte Preise! 3 herrliche Kristall-

Uhren, goldenes Armband, Silberbecher,

Buchholz-Bonbonnières, Buchholz-Medizin

Außerdem Überraschungen! Es wird

richtig! Tischbestellungen erbeten!

Telephon 27128

Fledermaus

Heute 9 Uhr

Der beliebte, heitere

Familienabend

Das neue Programm

Es blitzt

von Humor - Schönheit und Kraft

Es donnert

daher allabendlich Beifallstürme

Kurz, die ganze Stimmung

ein Frühlingsgewitter

von Lachen, Frohsinn u. sprudelnder Laune

Kasino D. D. D.

Jeden Nachmittag 4 Uhr Tanz-Tee

Regina, Timmendorferstrand

Eröffnung: Pfingstsonnabend

„Drückhammers Gasthof“

Marlesgrube 27

Lübecks preiswert. Speisehaus

1,20 RM, im Abonnement 1.- RM

Fremdenzimmer

Adlershorst

Morgen Donnerstag

kein Tanzkränzchen!

Diamantmehl

- Bund 27.4
- Maisternpuder 7 28.4
- Kartoffelmehl 7 28.4
- Manillepuder 7 40.4
- Staubpuder 7 40.4
- Haselpuder 7 40.4
- Zutade 7 35.4
- Crangenschale 7 30.4
- Polinen 7 15 u. 20.4
- Korinthen 7 18.4
- Pourb-Vanille, St. 10.4
- Äpfeln 7 15.4
- Kofosrapel 7 65.4
- Ricemandel 7 240.4
- Tor. entel 7 95.4
- Kofosrett in Lat. 7 60.4
- Margarine 7 50.4
- Blatenschmalz 7 72.4

Reiner Kakao

- Bund 95.4
- Gebr. Kaffee 7 180.4
- Marmelade 7 48.4
- Rhein Apfelsauce 7 65.4
- Kunsthonig 7 35.4
- Bienenhonig 7 100.4
- Scherbenhonig 7 105.4

Friedrich Trosianer
Mühlentstr. 71 Tel. 23815

Zigaretten

Zigarren

C. Wittfoot
Ob. Marktstr. 18.



Pflingstsonnabend
in
Evangelien

Gut

Dänisch-Norwegisch

in kurzer Zeit

sprechen lernen

Nur 1 Mk.

Buchhandlung

„Lübecker Volksbote“

Johannisstraße 45

Fretlichbühne

Jeden Mittwoch (nicht

wie früher Donnerstag,

bei gutem Wetter von

8-10 Uhr abends

Allgemeiner Volkstanz

unentgeltlich

Zum Mittanzen und Zu-

schauhen ist jedem eingel.

Volksbühne

zu Lübeck e. V.

Die Geschäftsstelle

bleibt am Sonnabend,

d. 26. Mai, nachmittags

geschlossen

Stadttheater Lübeck

Mittwoch, 20 Uhr
Cavalleria rusticana
Hierauf: Der Bajazzo
(Opern)
Ende 22.55 Uhr.
Donnerstag, 20 Uhr:
Der Postillon von
Bonjean (Oper)
Freitag, 20 Uhr:
Schwarzwaldbädel
(Operette)
Sonnabend: Geschlossen
wegen Generalprobe zu
„Geisterzug“.
Kammerspiele:
Sonnabend, 20 Uhr:
Die Romantischen
(Lustspiel)
Lehrt Abonnement-Vorst.
Die noch in den Händen
der Abonnenten befind-
lich. Schauspielgutscheine
haben vom 1. bis 15.
Juni auch für Opern u.
Operetten Gültigkeit.

Zufriedenheit befestigt das Glück der Familie!
 Die vorförliehen Eheleute kaufen bei uns zu unseren vorteilhaften Zahlungsbedingungen auf



Teilzahlung!

**Damen-, Herren- und Kinderbekleidung
 Sommerpelze**

Teppiche, Läuferstoffe, Gardinen, Tisch-, Stepp- und
 Chaiselongue-Decken, Tisch-, Bett- und Leibwäsche,
 sämtliche Manufakturwaren,

Kleiderstoffe, komplette Betten und Chaiselongues.

Alle Waren bei kleiner Anzahlung und einem

Kredit bis zu 9 Monaten!

Diskrete und aufmerksame Bedienung!
 Besichtigung
 unserer reichhaltig sortierten Läger
 ohne Kaufzwang erbeten!

Hamburger Textilhaus G. m. b. H.
 Lübeck, Breite Straße 47, eine Treppe

Henry Vahl kommt!

Die Bedienungs-
 preise sind in allen
 Damenfriseurge-
 schäften erhöht.

Innung der Friseure
 Gruppe der Damenfriseure

7489

Reisibrief

ist man nicht mehr auf
 unserem spottbilligen
 hochfeinen Briefpapier

* Die Kassetten

statt RM 1,50 nur 50 ¢

Der Brief statt 25 ¢ 10 ¢

*

Buchhandlung des

Lübener Volksboten

Johannisstraße 46

Leder-Gohlen

Auschnitt und Stepperer

Bischoff & Krüger Königstraße 93
 Ecke Bahmstraße

Viktor Margueritte

Weib, Dein Körper gehört Dir

nicht dem Manne, noch dem Staat

Ein französischer Roman

gegen den todgeweihten § 218

Preis 3.- RM

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Jeder Herr

sei er sehr schlank oder von untersetzter,
 gedrungener Figur, oder auch extra
 stark beleibt,

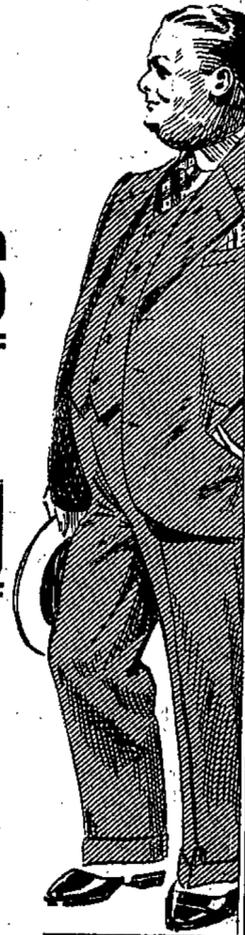
findet bei uns

in unserer bekannt musterhalten Paß-
 form, Eleganz und Preiswürdigkeit in
 schöner Auswahl

die gute Kleidung

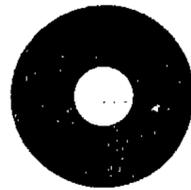
den eleganten Pfingst-Anzug
 den schicken Sommer-Mantel
 den flotten Sport-Anzug und
 jegliche andere Kleidung

fertig am Lager



Wer seine Blumen liebt

gibt ihnen nicht nur Wasser, sondern weiß, daß sie auch kräftige
 Nahrung bedürfen. Geben Sie deshalb alle 14 Tage ein
 Messerpflohe **Mairol** in das Gießwasser, dann erhalten
 Sie wundervolle Topfpflanzen. Dose 50 Pfg. erhältlich
 in Drogerien, Apotheken, Blumen- und Samenhandlungen



Bücherkreis

Frühere Bücher:

Der Baldamus, Ein Till Eulenspiegel
 und Wandervogel.

Max Barthel, Putsch, Kapp-Putsch in
 Deutschland und Aufbau in Rußland,
 Tempo der Zeit

Angela, Liebe und Ende eines reinen
 Mädchens, Zeit der Hexenverbrennung

Max Barthel, Der Mensch am Kreuz,
 Kampf zwischen geistlichem Amt und
 sexuellem Trieb

Friedrich Wolf, Kreatur

Zech, Geschichte einer armen Johanna

Anderfen-Nexö, Sühne

Annie Francé Harrar, Tier und Liebe,
 Hochzeit und Ehe, Treue und perverse
 Verirrung in der Tierwelt

Jeder Band Ganzleinen RM 3.-

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Spille & Lühmann

Das maßgebende Haus für gute Herren- u. Knaben-Kleidung